Mittelalter · Moyen Age
Medioevo · Temp medieval

Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins

27. Jahrgang – 2022/1

Mittelalter · Moyen Age
Medioevo · Temp medieval

Die Drucklegung wurde unterstützt durch
die Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion
des Kantons Basel-Landschaft

Archäologie Baselland

Unterstützt durch die Schweizerische Akademie
der Geistes- und Sozialwissenschaften
www.sagw.ch

Herausgeber / *Editrice*
Schweizerischer Burgenverein
L'Association Suisse Châteaux forts
© 2022 Schweizerischer Burgenverein

Präsident
Dr. Daniel Gutscher
Scheuermattweg 6, CH-3007 Bern
praesident@burgenverein.ch

Redaktionsadresse
Geschäftsstelle, Jasmin Frei
Brüttenerstrasse 2, CH-8307 Effretikon
info@burgenverein.ch
Telefon 078 420 98 14

Redaktionskommission
PD Dr. Armand Baeriswyl, Vorsitzender
(Archäologischer Dienst des Kantons Bern; Universität Bern, Institut für archäologische Wissenschaften)
Jasmin Frei, M.A.
(Schweizerischer Burgenverein)
Dr. Elisabeth Crettaz-Stürzel
(freiberufliche Kunsthistorikerin)
Dr. Daniel Gutscher
(ehemaliger Leiter des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern)
Sophie Providoli, lic. phil., CAS
(Dienststelle für Hochbau, Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Wallis)
Lukas Wallimann, M.A.
(Denkmalpflege Kanton Schaffhausen)

Erscheinungsdatum / *Parution*
31.3. / 30.6. / 30.9. / 29.12.

Auflage / *Tirage* 1400
Erscheint vierteljährlich / *trimestriel*
ISSN 1420-6994 Mittelalter (Basel)

Gestaltung / *Layout*
bido-graphic GmbH, Muttenz

Druck / *Impression*
Sparndruck AG, Magden AG

27. Jahrgang, 2022/1, März 2022

Inhalt / *Sommaire*

1 *Christoph Reding,* Das Dorf – eine Würdigung

11 *Anita Springer,* Die bauhistorische Inventarisierung des Dorfes Muttenz BL
Lukas Richner, Burggasse 4 (Kastentext)

39 *Nora Näf,* Muttenz BL, Burggasse 8 – das älteste Haus im Baselbiet von 1417/18 (d)

49 *Claudia Spiess,* Muttenz BL, Hauptstrasse 25 – das älteste Bauernhaus der Nordwestschweiz von 1473 (d)

62 Glossar

64 Kurzberichte

66 Publikationen

67 Vereinsmitteilungen

68 Veranstaltungen

Titelbild / *Couverture:* Muttenz BL, Blick vom Kirchturm ins Oberdorf (Museen Muttenz)

Mission Statement

«Mittelalter – Moyen Age –Medioevo – Temp medival» (MMMT) wird unter diesem Namen seit 1994 als viermal jährlich erscheinende wissenschaftliche Zeitschrift vom Schweizerischen Burgenverein herausgegeben. Vorgängerzeitschriften gibt es seit 1927. Entsprechend den statutarischen Vereinszielen dient die Zeitschrift der Präsentation und Verbreitung aktueller Forschungsergebnisse der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Archäologie und Kulturgeschichte. Im Zentrum steht insbesondere die Präsentation von Forschungen zu mittelalterlichen Burgen und neuzeitlichen Schlössern, aber ebenso zu Klöstern, Kirchen und ländlichen wie städtischen Siedlungen sowie zur Sachkultur. Die Zeitschrift soll aktuelle wissenschaftliche Forschungsergebnisse so präsentieren, dass sie auch für interessierte Nichtfachleute verständlich sind. Ausserdem berichtet MMMT über die Aktivitäten des Burgenvereins und stellt neue Publikationen vor.

MMMT ist offen für Beiträge von Autorinnen und Autoren aller archäologischen oder verwandten Disziplinen. Den geografischen Rahmen bilden die Schweiz und das nahe Ausland. Die Beiträge unterliegen einem Peer-Review-Verfahren mittels Gutachten von Mitgliedern der Redaktionskommission; gegebenenfalls werden unabhängige externe Gutachterinnen und Gutachter beigezogen.

MMMT erscheint als Heft im Format A4. Es wird allen Mitgliedern des Schweizerischen Burgenvereins abgegeben, kann aber auch abonniert werden. Publikationssprachen sind Deutsch, Französisch und Italienisch, mit Zusammenfassungen in allen vier Landessprachen.

Open Access Policy

Die Zeitschrift erscheint zunächst gedruckt und wird nach einer Sperrfrist von einem Jahr im Internet in «E-Periodica. Schweizer Zeitschriften online» der ETH Zürich (https://www.e-periodica.ch) unter der Creative-Commons-Lizenz 4.0 (CC BY-SA 4.0) frei zugänglich gemacht. Die Sperrfrist gilt auch für Autorinnen und Autoren. Es fallen keine Gebühren an.

Das Dorf – eine Würdigung

von Christoph Reding

Das unbekannte Forschungsobjekt

Von Aadorf bis Zwischenbergen – das Territorium der Schweiz zählt aktuell 2163 politische Gemeinden.[1] 171 davon gelten per Definition des Bundesamtes für Statistik als Städte.[2] Der riesige Rest aber wird gemeinhin als Dörfer bezeichnet. Und da eine politische Gemeinde – unter anderem aufgrund der zahlreichen Fusionen der vergangenen Jahrzehnte – nicht immer zwingend auf einen einzelnen Ort zurückgeht, ist im Raum der Schweiz von mehreren tausend Dörfern auszugehen. Sie verteilen sich als Haufen-, Strassen- oder Streusiedlungen über die Landschaften und sind eigentliche Kernzellen des baukulturellen Erbes der Schweiz (Abb. 1).

Während die Schweizer Mittelalterarchäologie und Geschichtsforschung schon seit langer Zeit eingehend und umfassend Städte, Klöster, Kirchen oder Burgen zum Gegenstand ihrer Forschungen gemacht haben, sind integrale Untersuchungen zu einem Dorf in seiner zeitlichen und räumlichen Gesamtheit in der Regel ausgeblieben.[3] Zumeist wurde und wird die Aufarbeitung der Vergangenheit der Dörfer den sogenannten Dorfhistorikern – früher dem örtlichen Pfarrer oder Lehrer – und somit immer engagierten und vielfach durchaus fachkundigen Laien überlassen. Sie leisten diese verdienstvolle Aufgabe mit viel Einsatz und Leidenschaft und zumeist auf ehrenamtlicher Basis. Nur nach Möglichkeit aber übernimmt eine kantonale Fachstelle oder eine Universität in diesen «Dorfchroniken» oder «Heimatkunden» die Aufgabe, wichtige Kapitel wie

1: Das Dorf Buus BL im Jahre 1943. Das Haufendorf liegt eingebettet in seiner noch intakten Kulturlandschaft, aus der es sich nach allen Richtungen nährt.

2: Steinhäuser in Oltingen BL mit dem imposanten «Gross Huus» aus Tuffsteinmauerwerk, dem bislang ältesten bekannten ländlichen spätgotischen Steinbau der Nordwestschweiz (1513/14 (d)).

etwa zum baukulturellen Erbe oder zur Siedlungsgenese zu verfassen. Klassiker sind auch die vielen landauf und landab gefeierten Dorfjubiläen, die praktisch immer auf der schriftlichen Ersterwähnung des Dorfnamens, kaum je aber auf dem ersten archäologischen Nachweis der Siedlung fussen. Auch hier leisten Freiwillige wichtige Identifikationsarbeit für das Gemeinwesen, während die Wissenschaft diese zentralen Vermittlungsplattformen zu wenig wahrnimmt.

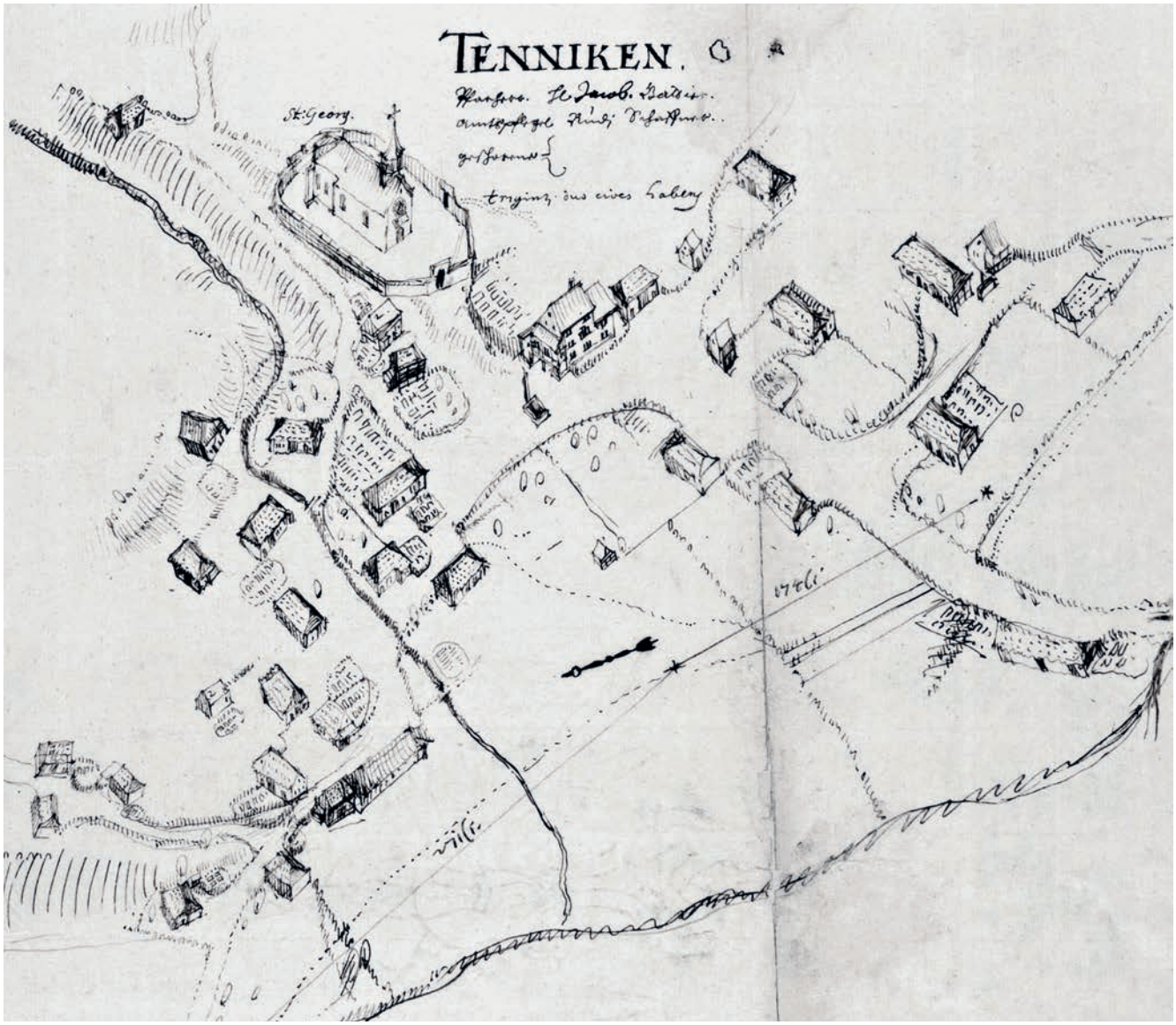
Aufgrund der schieren Menge und Allgegenwärtigkeit der heutigen Dörfer ist dieses Ungleichgewicht doch eigentlich erstaunlich. Und dies auch aufgrund der Interdisziplinarität, welche die Erforschung eines so langwährenden und dreidimensionalen Gemeinwesens mit sich bringen würde: Raumentwicklung, Architektur, Kunst- und Wirtschaftsgeschichte, Volkskunde, Soziologie und nicht zuletzt natürlich die Archäologie und die Geschichtsforschung fänden hier vielfältige Betätigungsfelder und thematische Schnittstellen.

Nachhaltigkeit und Beständigkeit

Die Dörfer verfügen noch über weitere Qualitäten. So zeichnen sich viele durch eine ausserordentlich langwährende Standorttradition und Siedlungskontinuität aus. Der Grossteil dieser Gemeinwesen hat seinen Ursprung im frühen Mittelalter und bildet daher über einen Zeitraum von 1400 Jahren beständige, vitale Lebenszellen unserer Landschaften.[4] Die Menschen, die diese gründeten, sind für viele von uns Vorfahren in Sprache und Kultur. Sogar die Namen der Gründer, im Baselbiet von Anno (Anwil «beim Weiler des Anno») bis zu Sunzo (Zunzgen «bei den Höfen der Leute des Sunzo»)[5], haben sich bis heute in den Dorfnamen erhalten – in Sachen Beständigkeit ein «Branding» erster Güte! In der ländlichen Schweiz haben sich in den Siedlungen ganz vereinzelt seit dem 12./13. Jh.[6], in grösserer Menge seit dem 16. Jh. profane Gebäude erhalten (Abb. 2). Aus Sicht der Nachhaltigkeit sind diese Gebäude eine Erfolgsgeschichte. Und dasselbe gilt auch für die Dörfer. Diese Qualitäten sind beeindruckend. Ihren heutigen Einwohnern indes sind sie in der Regel aber nicht bekannt.

Das Dorf und die Raumentwicklung

Spätestens seit der Nachkriegszeit hat sich in unserer Wahrnehmung der Wandlungsprozess der Dörfer beschleunigt. Aktuell stehen sie zusätzlich im Brennpunkt der Raumentwicklung. Denn mit der Revision des Raumplanungsgesetzes des Bundes im Jahre 2014 und der



3: Das Dorf Tenniken BL von G.F. Meyer von 1678. Nach wie vor dominieren die strohgedeckten (erkennbar an den gestrichelt markierten Dachflächen) Holzbauten des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit, von denen heute im Dorf keine mehr erhalten sind.

darin verordneten Siedlungsentwicklung nach innen hat der Baudruck auf die historischen Ortskerne weiter massiv zugenommen. So schmerzhaft diese Eingriffe heute aus Sicht des baukulturell geschulten Auges oftmals sind, so wenig sind sie eigentlich neu: Im 16./17. Jh. hat zum Beispiel in der Nordwestschweiz der Bau von spätgotischen Steinbauten die Dörfer in ihrem Baubestand massiv verändert (Abb. 3). Und im aargauischen Fricktal hat der Bauboom des Biedermeiers (19. Jh.) damals mehrheitlich in Holz gebaute Ortsteile fast vollständig überbaut und erweitert. Entscheidend ist, dass wir diese damals entstandene Substanz nun als baukulturell wertvoll und identitätsstiftend empfinden. Ob dies den heute an deren Stelle errichteten Ersatzbauten ebenfalls gelingt, wird sich noch zeigen müssen.

Auch aus Sicht der Archäologie unterliegen Gründung und Entwicklung von ländlichen Siedlungen – früher zumeist intuitiv oder zumindest unverbrieft – auf Regeln der Raumentwicklung. Schon die Standortwahl der frühmittelalterlichen Ortsgründungen verlief gemäss Parametern wie adäquaten Siedlungsabständen, Schutz und Erschliessung des besten Kulturlandes, optimalem Wasserzugang, Sonnenexposition, Überschwemmungssicherheit oder Baugrundqualität so einheitlich, dass

man fast von einem normierten Vorgehen ausgehen könnte. In der Folge basierten z. B. auch der sogenannte Etterzwang, also das strikt verordnete Bauen innerhalb der definierten Dorfgemarchung, oder anderenorts das explizite Bauen in Streusiedlungsweise in ihrem Kern auf Anliegen, die heutigen Landschaftsschutzmassnahmen kaum widersprechen.

Andererseits brachten seit Jahrtausenden Schwankungen und Verschiebungen der Bevölkerung – basierend auf Krieg, Seuchen und Klimaveränderungen – radikale Konzeptwechsel der Landschaftsnutzung und des Siedlungsbaus mit sich: Nutzten die prähistorischen Gesellschaften ihre Landschaften massgeblich noch mit losen Weilerstrukturen, so taten dies die Römer mittels eines Netzes aus Gutshöfen und wenigen grösseren Zentralsiedlungen, während sich in der Folge ab dem Früh- und Hochmittelalter die heutige Dorflandschaft herausbildete.

Aus Sicht der Archäologie hingegen kritisch zu betrachten ist heute die strenge gesetzliche Abgrenzung der Hauptnutzungszonen Siedlung/Kulturland zum Wald. Ein Blick auf die LIDAR-Laserscans heutiger Waldareale sowie auf die Pollenprofile von Feuchtgebieten zeigt[7], dass man früher bei Bedarf die Landschaften nach den vorherrschenden Bedürfnissen umbaute. Dabei wurde oft auf die Zone des Waldes ausgewichen – der sich später bei Nichtbedarf diese Flächen naturgemäss zu grossen Teilen wieder zurückholte. Durch das 1876 bzw. 1903 eingeführte strikte Waldgesetz ist diese wichtige Ausweichfläche heute von der allgemeinen Siedlungsentwicklung und vom Landschaftsausbau ausgeschlossen, so dass sich nun der aktuelle Baudruck auf die Siedlungs- und die Kulturlandzone verteilt – zu Lasten unseres dort gehäuft auftretenden baukulturellen Erbes.

4: Ein Blick über die Grenze der einstigen Basler Landschaft auf das Dorf Magden AG von M.H. Graber von Zisserthal 1602–1604. Deutlich erkennbar sind die Holzständerbauten (mit Walmdach) sowie die Steinbauten (mit Satteldach). Ausschnitt aus der Karte Grenzverlauf zwischen Basler und Österreichischer Herrschaft.

Ungenügende Inventare

Seit nunmehr etwa 50 Jahren wird in der Schweiz auf professioneller Basis bauarchäologische Forschung betrieben. Ihre Ursprünge liegen meistens in der Baukonjunktur der 1960er-Jahre und den damit verbundenen rigorosen Eingriffen in die Siedlungskerne. Um diesen Umwandlungsprozess besser steuern und wichtige Bausubstanz erkennen und schützen zu können, wurde ab den 1970er-Jahren mit viel Aufwand begonnen, von Bundes- bis Gemeindeebene bauhistorische Gebäudeinventare zu erheben. Der sich seit der Jahrtausendwende kontinuierlich steigernde Investitions- und Bauboom hat viele dieser Inventare in ihrem Informationsgehalt und damit in ihrer Wirksamkeit überholt. Dies gilt vor allem für die kommunalen Bauinventare mit den sogenannt schützenswerten (also nicht geschützten) Objekten. Praktisch immer konzentrierte sich deren Erfassung auf das Äussere des Gebäudes und auf das offensichtlich Schützenswerte. Oftmals lagen einem Inventareintrag mehr kunsthistorische denn bauarchäologische Kriterien zugrunde. So bleiben Gebäude aus der zweiten Baureihe, aber auch solche, die aussen stark überprägt, aber im Innern noch mit viel ursprünglicher Substanz ausgestattet sind – oftmals die «hässlichen Entlein»[8] – leider aussen vor. Die aktuell herrschende bauliche Verdich-

5: Ansicht von Arlesheim BL von E. Büchel um 1750. Eine der vielen detailgetreuen Dorfansichten der Basler Landschaft, die der Basel Konditor, Kartograph und Maler gezeichnet hat.

tung erfasst nun auch diese Gebäude oder Baugruppen mit voller Wucht.

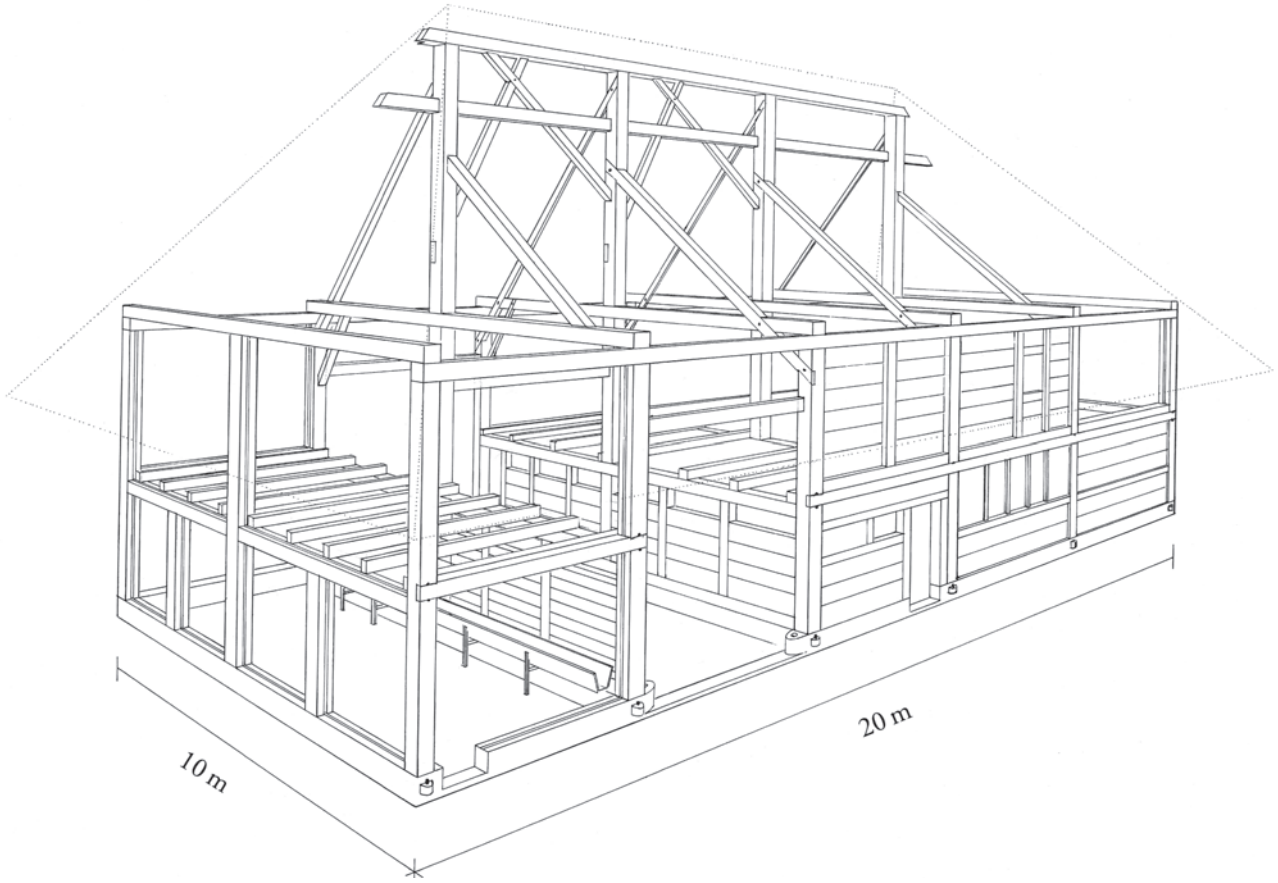
Die kantonalen Fachstellen der archäologischen Bauforschung wie auch der Ortsbild- und Denkmalpflege stehen nun vor dem Problem, dass der bauhistorische Wert eines Gebäudes erst erkennbar wird, wenn dieses mit viel Aufwand und vor Ort in Augenschein genommen wurde. Dafür fehlen im Falle des Kantons Basel-Landschaft oftmals die personellen Ressourcen. Darunter leidet in der Folge der Erhalt bzw. die Dokumentation des baukulturellen Erbes, gleichzeitig aber auch die Planungs- und Investitionssicherheit für die Bauherrschaften. Und somit nicht zuletzt die so wichtige Identifikation der Einwohner mit ihren Dorfkernen und Siedlungslandschaften.

Dieser Entwicklung kann man nur dadurch begegnen, dass die bestehenden Inventare überarbeitet – und noch konsequenter: dass in einem historischen Dorfkern sämtliche Gebäude fachkundig inventarisiert werden. Dabei sind zwei Punkte wichtig: Erstens müssen die Gebäude nach Möglichkeit auch im Inneren begangen und bewertet werden. Und zweitens müssen die dafür eingesetzten Fachpersonen nebst grundlegenden kunsthistorischen Kenntnissen vor allem viel Erfahrung in Bauarchäologie aufweisen.

Im Kanton Basel-Landschaft obliegt die Erarbeitung eines bauhistorischen Inventars den Gemeinden. Die Gemeinde Muttenz hat sich 2018 in Absprache mit den kantonalen Fachstellen in vorbildlicher Weise dafür entschieden, für ihren Dorfkern ein entsprechend detailliertes Inventar zu erarbeiten, das der 2021 angelaufenen Revision Teilzonenvorschriften Dorfkern als eine Grundlage dienen soll (siehe Beitrag Springer, S. 11–38). Mit Anita Springer stand eine erfahrene Fachperson zur Verfügung, die über das oben geforderte breite Wissensspektrum verfügt, und ganz wichtig: der eine grosse Zahl an Eigentümerschaften auch das Vertrauen schenkte, ihre Privaträume freiwillig zugänglich zu machen.

Stand der bauarchäologischen Forschung im Kanton Basel-Landschaft

Die Archäologie Baselland hat in den vergangenen Jahren Wert darauf gelegt, möglichst viele der vor dem Umbau stehenden Liegenschaften in Augenschein zu



6: Isometrie des Holzständerbaus von Diegten BL Hauptstrasse 82 von 1476 (d). Dokumentiert und abgebrochen 1999.

nehmen und zu untersuchen. Die wichtigsten Ergebnisse werden dabei laufend in eingänglicher Form in den Jahresberichten der Archäologie Baselland publiziert.[9] Für die ländlichen Bauten bildet der Bauernhausband von Martin Furter zu den Kantonen Basel-Landschaft und Basel-Stadt von 1999 nach wie vor die wichtigste Grundlage.[10] Neueste Überblicke zur Baselbieter Haus- und Siedlungsentwicklung stammen von Anita Springer.[11] Eine einzige umfassende Berichterstattung zu einem untersuchten Objekt liegt bislang mit der Arbeit von Jakob Steinmann zum Haus Gassenbrunnen 5/7 in Ramlinsburg vor.[12] Kürzere Abhandlungen, die sich dem regionalen Hausbau von kunsthistorischer Seite annehmen, stammen von Brigitte Frei-Heitz und Doris Huggel.[13] Mit den Dorfprospekten von Georg Friedrich Meyer (1678)[14] und den Landschaftszeichnungen von Emanuel Büchel (um 1750) verfügt die einstige Landschaft Basel über eine unvergleichliche Quellenlage (Abb. 3, 4 und 5). Diese teils detaillierten Darstellungen ermöglichen einen Einblick in die damaligen Dörfer, der für ihre Erforschung von enormer Bedeutung ist.

Die ältesten Gebäude beziehungsweise Gebäudeteile, die man in der Region noch antrifft, stammen in der Regel aus dem 16. Jh. Damals führten günstige wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Bedingungen zu einem eigentlichen Bauboom, während dessen man zahlreiche Häuser von Grund auf neu und nun teilweise in Stein errichtete. Die Entdeckungen in den Liegenschaften Burggasse 8 und Hauptstrasse 25 in Muttenz (siehe Beitrag Näf, S. 39–48 sowie Spiess, S. 49–61) sind daher für das Verständnis des Bauwesens in der Landschaft Basel ausserordentlich wichtig. Zusammen mit ganz wenigen weiteren im Baselbiet nachgewiesenen profanen ländlichen Bauten aus dem 15. Jh.[15] stellen sie eigentliche «missing links» zu den wenigen archäologischen Nordwestschweizer Bodenbefunden von Hausgrundrissen aus dem 13./14. Jh. dar.[16] Während uns die Burggasse 8 mit einem noch weitgehend unbekannten Gebäudetyp über-

7: Welches ist das Baselbieter Dorf? Vier verschiedene Kulturregionen – aber die gleichen Bautypen: Markgräflerland/ Kaiserstuhl und Allschwil BL (oben), Elsass und Burgund (unten).

rascht hat, bezeugt Hauptstrasse 25 eindrücklich, dass bereits im 15. Jh. mit entsprechend grossen Bauernhäusern zu rechnen ist, wie sie aus jüngerer Zeit bekannt sind. Sie folgen dem nach wie vor gültigen Grundsatz von Richard Weiss, dass Bauernhäuser ein Abbild des Klimas und der Rohstoffe sind, die ihnen ihre Standortumgebung bietet[17] (Abb. 6).

Schwerpunktsetzung

In der Regel wird die Auswahl der Gebäude, welche durch die zuständigen kantonalen Fachstellen untersucht und dokumentiert werden, durch kurz vor ihrer Realisierung stehende Bauvorhaben vorgegeben. Da sich diese disparat über die Siedlungen verteilen, stehen wir heute aus bauarchäologischer Sicht zumeist vor einem Flickenteppich an Befunden. Zwar sind zahlreiche dieser Einzelobjekte gut untersucht. Selten jedoch ist der Bautyp des Gebäudes in sich abschliessend verstanden, kaum eine Gebäudegruppe oder Hauszeile in ihrer Entwicklung abschliessend untersucht und kaum je ein ganzes Dorf durchdokumentiert und somit in seiner Entwicklungsgeschichte nachvollziehbar. Dieses «Häuserhüpfen» führt letztendlich dazu, dass sich das baukulturelle Erbe eines Dorfes nur bedingt kohärent und zielgerichtet der Öffentlichkeit vermitteln und so erhalten und schützen lässt.

Um ihre begrenzten personellen Ressourcen gezielter einsetzen zu können, hat sich die Archäologie Baselland in ihrer jüngsten Bauforschungsstrategie entschieden, einen bestimmten Anteil ihrer Kräfte in einer Schwerpunktgemeinde einzusetzen. Während fünf Jahren soll am Beispiel eines Dorfes aufgezeigt werden, was bei ausreichenden Ressourcen aus Sicht der bauarchäologischen Forschung auch für die 85 anderen Gemeinden des Kan-

tons möglich wäre. Aufgrund der vielen wunderbaren Baselbieter Dörfer wäre die Auswahl eigentlich gross – doch mit dem neu erarbeiteten bauhistorischen Inventar bot sich zum jetzigen Zeitpunkt die Gemeinde Muttenz als Schwerpunktgemeinde an. Nebst der in diesem Dorf grundsätzlich umfangreich erhaltenen bauhistorischen Substanz kam als weiteres Argument hinzu, dass in dieser Basler Vorortsgemeinde in den vergangenen Jahren die ältesten ländlichen Bauten der Nordwestschweiz entdeckt worden sind. Im Zusammenhang mit dem grossen Baudruck, dem Muttenz unterliegt, wird die Archäologie Baselland nun in den kommenden Jahren in der Regel bei Bauvorhaben gezielt versuchen, die Ergebnisse des bauhistorischen Inventars zu vertiefen und die Dorfentwicklung gesamthaft zu erforschen. Das Inventar wiederum soll gleichzeitig als effektives Mittel der Auswahl der relevanten Gebäude und damit der Steuerung ihrer betrieblichen Ressourcen dienen. In Anbetracht der zentralen Lage im Agglomerationsraum Basel bietet sich Muttenz zudem an, um die gewonnenen Erkenntnisse der Siedlungsgeschichte einer breiten Bevölkerung zu vermitteln. Es besteht die Absicht, in Zusammenarbeit mit der Gemeinde und den lokalen Museen dafür ein Vermittlungskonzept zu erarbeiten.

Die Archäologie Baselland ist sich sicher, dass die Baselbieter Dörfer diesen Aufwand wert sind. Denn in ihrem Ursprung als Kulturlandschaft muss die Region den Vergleich mit touristisch bekannteren wie dem benachbarten Schwarzwald, dem Markgräflerland, dem Elsass/Sundgau und wohl auch dem Burgund nicht scheuen (Abb. 7). Dass dies heute nicht mehr allen selbstverständlich ist, hat seine Ursache einzig in der individuellen Wahrnehmung ihres Lebensraumes der Menschen der Regio Basiliensis selber. Und diese kann man ändern.

Résumé

Bien que des milliers de villages soient répartis dans les paysages suisses, pratiquement aucun d'entre eux n'a fait l'objet d'une étude archéologique médiévale dans son ensemble tant spatial que temporel. Cela peut surprendre compte tenu du grand nombre de ces communautés, de la multitude de disciplines de recherche qu'elles regroupent et de l'importance de ces cellules vitales dans le développement territorial actuel. Les villages, dont le passé remonte à plus de 1000 ans, voire davantage, brillent par leur grande tradition d'emplacement et leur constance. En raison de la forte pression exercée sur les constructions par le développement actuel de l'urbanisation vers l'intérieur, la gestion du patrimoine bâti est un défi pour les services compétents. En effet, lors de l'établissement des inventaires, une évaluation de l'intérieur du bâtiment fait généralement défaut. Dans le canton de Bâle-Campagne, la commune de Muttenz a donc décidé de dresser un inventaire complet du centre du village, qui servira de base à la prochaine révision du plan de zone. Par conséquent, le service archéologique de Bâle-Campagne s'est fixé pour objectif de faire de cette commune sa priorité en matière de travaux d'archéologie du bâti sur une période de cinq ans. Ceci également parce que des constructions du XV^e^ s., uniques pour le nord-ouest de la Suisse, ont pu être mises en évidence à Muttenz au cours des dernières années.

Aurélie Gorgerat ANTEATRAD (Bâle)

Riassunto

Nonostante, su territorio elvetico vi siano migliaia di villaggi, nessuno di questi è stato sostanzialmente sottoposto, dal punto di vista archeologico (archeologia medievale), ad un indagine approfondita. E ciò è sorprendente, pur essendoci un numero elevato di comuni, una moltitudine di discipline scientifiche come anche l'importanza dell'attuale sviluppo del territorio. Tali villaggi vantano una continuità nel tempo e una tradizione in certi casi millenaria e anche più antica. A causa del boom edilizio, del continuo e costante sviluppo degli insediamenti verso i nuclei, per i servizi in questione, l'approccio con le strutture architettoniche in elevato è una sfida. Ciò è riconducibile anche al fatto che solitamente gli inventari concernenti gli edifici si concentrano soprattutto sulle parti esterne delle costruzioni. Il comune di Muttenz, situato nel Canton Basilea Campagna, ha perciò deciso di muoversi in un'altra direzione ossia, di fare un inventario completo e minuzioso del nucleo storico, che fungerà da base alla prevista revisione del piano regolatore. È proprio per questo motivo che l'Ufficio beni culturali (Archäologie Baselland) ha deciso di fare una indagine approfondita, la quale si svolgerà su un arco di più di cinque anni. La spinta iniziale è dovuta ad alcune indagini effettuate qualche anno fa in edifici unici nel loro genere per la Svizzera nordoccidentale. Essi risalgono al XV secolo.

Christian Saladin (Basilea-Origlio)

Resumaziun

Malgrà ch'i dat millis vitgs en las regiuns da la Svizra, han ins en strusch in dad els perscrutà cumplessivamain l'archeologia dal temp medieval per l'entir territori resp. per l'entira epoca. Sin fundament dal grond dumber da vischnancas, da las numerusas disciplinas da perscrutaziun sco era da l'impurtanza da questas cellas vitalas en il svilup dal territori odiern fa quai smirvegliar. Da l'autra vart briglieschan ils vitgs cun lur istorgia da passa 1000 onns cun ina gronda tradiziun locala e cuntinuitad. En consequenza dal grond squitsch da construir pervia dal svilup dals abitadis vers l'intern actual è il tractament da la substanza architectonica che vegn a la glisch ina sfida per ils posts spezialisads. Tar la registraziun dals inven-

taris edifizials manca numnadamain per regla er ina valitaziun da l'intern da la chasa. En il chantun Basilea-Champagna ha la vischnanca da Muttenz damai decidì d'elavurar in inventari cumplet da la zona dal center dal vitg. Quel duai servir sco basa per la proxima revisiun dal plan da zonas. Correspundentamain vul l'Archeologia Basilea-Champagna metter la vischnanca da Muttenz per tschintg onns en il focus da sias lavurs archeologicas en connex cun l'activitad da construcziun. Là han ins pudì cumprovar ils ultims onns edifizis dal 15avel tschientaner singulars per la Svizra dal Nordvest.

Lia Rumantscha (Cuira/Chur)

Adresse des Autors

Christoph Reding
christoph.reding@bl.ch
Archäologie Baselland
Amtshausgasse 7
4410 Liestal

Abbildungsnachweis

1: Theodor Strübin, Liestal. Archäologie und Museum Baselland. D2.1152.
2: Christoph Reding, Archäologie Baselland.
3: Staatsarchiv Basel-Landschaft. STABL SL 5250 0052 Bd1 089 r.
4: Staatsarchiv Basel-Landschaft. STABL KP 5001 0004.
5: Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett. KKBS 1886 7 3 p33A.
6: Martin Furter, Die Bauernhäuser der Kantone Basel-Landschaft und Basel-Stadt. Die Bauernhäuser der Schweiz 25 (Basel 1999) Abb. 66, 89.
7: Screenshots von Abbildungen diverser Internetseiten auf Basis einer Google-Recherche vom 18. März 2022 mit Suchbegriff «Fachwerkbau» in Kombination mit der jeweiligen Region. Kiechlinsbergen D: https://ais.badische-zeitung.de/piece/07/8b/eb/83/126610307-h-720.jpg.
Reinach CH: https://www.allschwil.ch/en/portrait/gemeindeportrait/fotogalerie/allschwilinbildern/Sundgauer-Fachwerkhaeuser-in-Allschwil/bilder/1695.jpg.
Hunspach F: https://media.routard.com/image/89/4/hunspach.1487894.w630.jpg.
Noyers-sur-Serein F: https://t-cf.bstatic.com/xdata/images/hotel/max1024x768/217123753.jpg?k=c1eb4d68c82e9d4643c731a45faf495affd21d4147335bbcb1a9f7579c5cfdff&o=&hp=1.

Anmerkungen

1 Bundesamt für Statistik, Amtliches Gemeindeverzeichnis der Schweiz 2021. https://www.bfs.admin.ch/bfsstatic/dam/assets/17884688/master

2 Städte gemäss Definition des Bundesamtes für Statistik besitzen eine zusammenhängende rasterbasierte Kernzone mit hoher Bevölkerungs- und Arbeitsplatzdichte. Diese Kernzone weist eine Mindestanzahl von 12'000 EBL (= Summe aus Einwohnern, Beschäftigten und Äquivalenten aus Logiernächten) auf. https://www.bfs.admin.ch, Rubrik «Statistische Städte». Eine Anzahl der vom Bundesamt für Statistik erfassten Gemeinden gelten aber aus historischer Sicht als mittelalterliche Städte (mit historischem Stadtrecht und Stadtbefestigung). Deren Gesamtzahl, eingeschlossen die wieder verschwundenen (Wüstungen), wird auf fast 200 beziffert. https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/007872/2015-05-07/.

3 Zu dieser Problematik siehe auch: Cecilie Gut, Volker Herrmann, Katharina König, Ländliche Siedlungen. In: SPM – Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum Mittelalter VIII, Archäologie der Zeit von 1350 bis 1850 (Basel 2020), 117 f. Hier auch kurze Überblicke zur Genese von ausgewählten Dörfern, S. 128 ff. Im benachbarten Ausland darf als erwähnenswertes Beispiel einer entsprechenden integralen Untersuchung eines Dorfes z. B. diejenige der Gemeinde Lutter F im Elsässer Jura gelten. Marc Grodwohl, Les villageois de Lutter en leurs demeures. Une archéologie de la maison dans le Jura alsacien 1530–1630 (Meyenheim 2015). Den richtigen Ansatz verfolgt mit seinen Ortsbildaufnahmen auch das ISOS (Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz von nationaler Bedeutung), dies jedoch überwiegend aus kunsthistorischer Sicht. Im selben Sinne beinhalten in summarischer Form die Bände zu den Kunstdenkmälern der Schweiz der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte kürzere Zusammenfassungen zur Geschichte eines Dorfes.

4 Zahlreiche Dörfer blicken sogar auf eine über 2000-jährige Vergangenheit zurück. Im Baselbiet sind dies z. B. Reinach («Reniacum») oder Sissach («Sissiacum») mit ihren keltischen «–acum»-Endungen. Philippe Hofmann (Hrsg.), Baselbieter Namenbuch 3, Die Orts- und Flurnamen des Kantons Basel-Landschaft, Bezirk Arlesheim (Liestal 2017), 30 (Reinach); Philippe Hofmann (Hrsg.), Baselbieter Namenbuch 6, Die Orts- und Flurnamen des Kantons Basel-Landschaft, Bezirk Sissach (Liestal 2017), 28 (Sissach).

5 Philippe Hofmann (Hrsg.), Baselbieter Namenbuch 6, Die Orts- und Flurnamen des Kantons Basel-Landschaft, Bezirk Sissach (Liestal 2017), 15 (Anwil), 33 (Zunzgen).

6 Ulrike Gollnick und Christoph Rösch, Innerschweizer Holzbau. In: Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen. Akten des Kolloquiums in Bern 25.–26.1.2018 (Basel 2018), 147 ff.

7 Lucia Wick, Das Hinterland von Augusta Raurica: Palynologische Untersuchungen zur Vegetation und Landnutzung von der Eisenzeit bis zum Mittelalter. In: Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 36 (Basel 2015), 209–216.

8 Z. B. Muttenz Burggasse 8, siehe Beitrag Näf, S. 39–48.

9 https://www.archaeologie.bl.ch/lesen/4/jahresberichte/

10 Markus Furter, Die Bauernhäuser der Kantone Basel-Landschaft und Basel-Stadt. Die Bauernhäuser der Schweiz 25 (Basel 1999).

11 Anita Springer, Der städtische Einfluss auf die Haus- und Siedlungsentwicklung im Basler Untertanengebiet (Kan-

ton Baselland ohne Laufental). In: Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen. Akten des Kolloquiums in Bern 25.–26.1.2018 (Basel 2018), 69–77; Anita Springer, Frühe Profanbauten in der Landschaft Basel. In: Jakob Steinmann, Zimmermannshandwerk vor 460 Jahren. Der Abbund eines Mehrreihen-Ständerbaus in Ramlinsburg. In: Schriften der Archäologie Baselland 53 (Basel 2018), 11–14.

12 Jakob Steinmann, Zimmermannshandwerk vor 460 Jahren. Der Abbund eines Mehrreihen-Ständerbaus in Ramlinsburg. In: Schriften der Archäologie Baselland 53 (Basel 2018).

13 Brigitte Frei-Heitz, Zur Typologie und Siedlungsentwicklung von Oberbaselbieter Bauernhäusern. Neue Erkenntnisse aus der Bauinventarisation (BIB). Jahresbericht der Kantonalen Denkmalpflege. Baselbieter Heimatblätter 29, 73. Jahrgang (2008), 81–85; Doris Huggel, Hausbau in der linksrheinischen Basler Gegend unter obrigkeitlichen Einwirkungen. In: Fassaden – Historische Gestaltung von Bauten und des öffentlichen Raumes. Jahrbuch für Hausforschung 65 (2018), 53–64.

14 Erstellt durch den Basler Geometer Georg Friedrich Meyer im November 1678. Original im Staatsarchiv BL. STABL SL 5250 0052 Bd3 590 v.

15 Siehe Anm. 8, 11.

16 Peter Frey, Christoph Reding, David Wälchli, Mittelalterliche Bauernhäuser im Fricktal. In: Vom Jura zum Schwarzwald Jg. 78 (Möhlin 2004) ,107–141. Reto Marti, Ein Gläschen in Ehren... Mittelalterlicher Wein aus Pratteln, Kanton Basel-Landschaft. In: Adriano Boschetti/Barbara Dieterich/Lotti Frascoli et al. (Hrsg.), Fund-Stücke – Spuren-Suche, Festschrift Georges Descœudres. Georges Bloch Annual – Universität of Zurich, Institute of Art History 17/18 (Zürich 2010), 373–387.

17 Richard Weiss, Häuser und Landschaften der Schweiz, Bern 2017 (Reprint von 1959), 30 ff.

Die bauhistorische Inventarisierung des Dorfes Muttenz BL

von Anita Springer

1. Ausgangslage und Ziel

1.1 «Initialzündung» für ein bauhistorisches Inventar

In den vergangenen Jahren wurden im historischen Dorfkern von Muttenz zwei «Zufallsentdeckungen» (Liegenschaften Burggasse 8 und Hauptstrasse 25, siehe Beitrag Näf, S. 39–48 und Spiess, S. 49–61) aus dem Spätmittelalter gemacht. Diese riefen in jeweils bereits weit fortgeschrittenen Bauprojektstadien die kantonalen Behörden auf den Plan. Die für die Nordwestschweiz einmaligen Gebäudebefunde hatten nach gesetzlichem Auftrag bauarchäologisch dokumentiert und im Bestand geschützt zu werden. Nachfolgende Projektanpassungen und bauliche Verzögerungen hatten für alle Beteiligten unangenehme und mit Mehraufwand verbundene Folgen.

1.2 Bisherige Arbeitsmittel der Behörden

Die oben genannten Beispiele verdeutlichen, dass die bisher für die Siedlungen existierenden bauhistorischen Inventare von Hausbeständen, teils noch aus den 1970er-Jahren stammend, den heutigen Anforderungen nur noch teilweise genügen – sowohl als Arbeitsmittel für Behörden als auch als repräsentatives Abbild des baukulturellen Erbes.[1] Sie stützen sich meist nur auf eine Aussenbetrachtung einzelner Gebäude, die nach damals gängigen Denkmalkonzepten ausgelesen wurden. Die dann normalerweise nach architektur- und kunsthistorischen Kriterien erfolgten Beschreibungen erbringen Bewertungen und teils Schutzempfehlungen, die die bauarchäologische Sichtweise nur bedingt berücksichtigen.

1: Luftbildaufnahme Muttenz. Blick über die Hauptstrasse nach Nordwesten. Fotografie von 1983.

Mit den fehlenden Informationen, die Innenräume liefern können, bleiben zudem aussagekräftige Zeugnisse zur Hausgeschichte und massgebende Grundlagen für Planungsentscheide auf der Strecke.

Seit Muttenz 1983 vom Schweizer Heimatschutz als Auszeichnung für beispielhaften Ortsbildschutz den Wakkerpreis erhalten hat, haben sich der Umgang mit Baukultur, Wohnansprüche und die Art der Identitätsstiftung geändert. Bezüglich umgesetzter Bauprojekte zeigt sich in Muttenz aktuell das gesamte Spektrum von einem sehr nachhaltigen Umgang mit historischer Substanz bis hin zu deren totalen Auflösung. Gewisse in den 1970er- bis in die 2000er-Jahre realisierte Projekte und Baumassnahmen finden heute kein Verständnis mehr. Und es ist durchaus legitim einzugestehen, dass frühere Wege wie insbesondere die in Muttenz praktizierte Giebeldrehung von Gebäuden heute nicht mehr gangbar sind.[2]

1.3 Herausforderung meistern durch Erkennen

Spätestens seit der Teilrevision des Raumplanungsgesetzes (RPG 1) von 2014 mit der Forderung nach kompakterer Innenentwicklung der Siedlungen ist die Verdichtung der Ortszentren in den kommunalen Bauverwaltungen ein präsentes Thema. Neben diesem revidierten Gesetz gilt es für Muttenz auch das Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS) mit dem höchsten Erhaltungsziel A für den Dorfkern als Planungsgrundlage zu berücksichtigen.[3] Gerade in Zusammenhang mit der erwähnten zunehmenden Verdichtung innerhalb der Kernzone scheint sich hier nicht nur ein Konflikt zwischen den Vorstellungen der Bauherren und den behördlichen Vorgaben abzuzeichnen, sondern auch zwischen den übergeordneten Vorschriften bezüglich der Lenkung der Siedlungsentwicklung nach innen und den Erhaltungszielen von Baukultur.

Konkret steht bezüglich Planung und Umsetzung neben der kantonalen Denkmal- bzw. Ortsbildpflege auch die Gemeinde als Mittlerin in der Verantwortung, was keine leichte Aufgabe ist. Dieses schon immer bestehende Spannungsfeld zwischen Erhalt und Entwicklung fordert eine klare Definition, wie das Siedlungsbild des Dorfkerns in Zukunft aussehen soll. Dazu muss allerdings

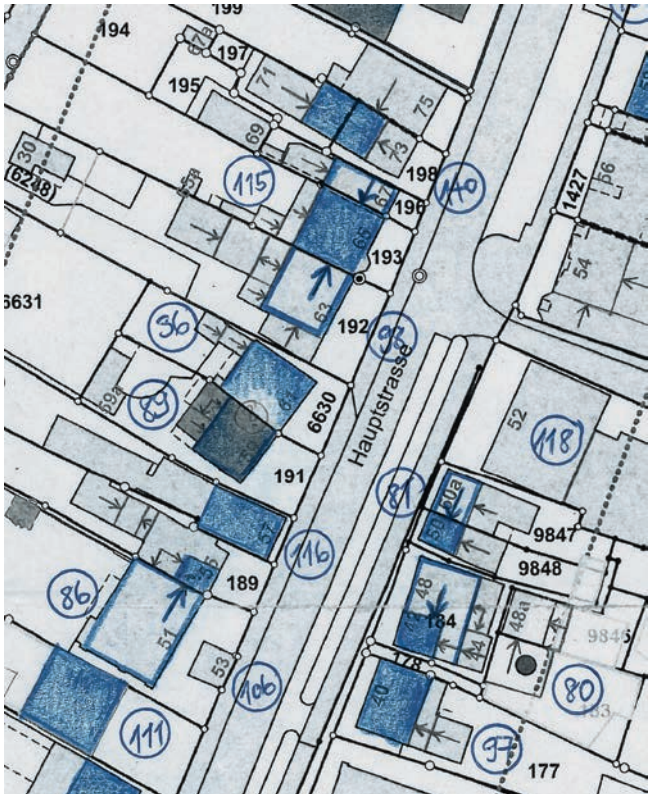
2: Dachraum in einer Liegenschaft in der Baselstrasse. Standort in der einstigen Vorratskammer. Foto 2020.

bekannt sein, wie dieses entstanden ist und welche Bausubstanz das Dorf besitzt.

Mit der anstehenden Zonenplanrevision des Dorfkerns veranlasste die Bauverwaltung Muttenz die Inventarisierung aller Gebäude in der historischen Kernzone. Ausgeführt wurde der Auftrag durch die Firma mehrdimens.ch – Büro für Baukultur und Lebensraum aus Allschwil mit Fachgebiet Bauforschung, Siedlungsgeografie und Geomantie. Basisdaten in Form der Überlagerung des aktuellen Bebauungsplans und des historischen Dorfprospekts aus dem Jahr 1678 von Georg Friedrich Meyer wurden von der Archäologie Baselland zur Verfügung gestellt, bereits zuvor ebenfalls durch die Firma mehrdimens.ch erarbeitet.[4] Vorliegende Zusammenfassung entstand im Auftrag der Archäologie Baselland.

1.4 Ziel

Die Erstellung des die Kernzone von Muttenz überspannenden Inventars hatte in erster Linie zum Ziel, histo-



3: Ausschnitt Hauptstrasse zur relativen Chronologie der Bauabfolgen. Die blau eingefärbten Grundrisse sind 1678 bereits existent (siehe Abb. 4). Unterschieden wird zwischen Kernbau (gefüllt) und Erweiterung (umrandet). Die Pfeile deuten den Anbau von neuen Gebäudeteilen an bereits bestehende an. Inventarisations-Arbeitsskizze 2021.

rische Bausubstanz zu erkennen und zu dokumentieren. Im Weiteren sollten grossräumliche bauliche Zusammenhänge und Entwicklungen ausgemacht und aufgezeigt werden. Denn erst die Kenntnis der Gebäudesubstanzen sowie ihrer bauhistorischen Zeugniswerte schaffen Verständnis und ermöglicht einen sachgerechten planerischen und denkmalpflegerischen Umgang. Gerade durch die Begehung und die Dokumentation des Gebäudeinnern (Abb. 2) bringt die vorliegende Zusammenstellung eine wertvolle und dringende Ergänzung zu den bisher zur Siedlungsplanung beigezogenen Inventaren von Bund und Kanton sowie in gewissen Punkten auch ein Korrigendum dazu.

Ein rechtzeitiges und den Erhaltungszielen angepasstes Interagieren bei zukünftigen Bauprojekten wird mit dem nunmehr vorliegenden Inventar einfacher. Die zuständigen Behörden können künftig mithilfe der neuen Informationen frühzeitig einschätzen, ob, wann und inwieweit eine Beteiligung ihrerseits an einem Bauvorhaben stattzufinden hat und welche Massnahmen im Umgang mit der historischen Bausubstanz getroffen werden sollen. Neben dem Nutzen als Planungsinstrument sollen die Objektdatenblätter der einzelnen Gebäude den Bauherren zudem eine gewisse Investitionssicherheit liefern. Architekten und Handwerker sollen substanzgerechter planen und zufriedenstellende Lösungen finden können.

Die durch den flächendeckenden Ansatz des Inventars erkannten räumlichen Zusammenhänge und Synergien können in die 2021 angelaufenen Revision Teilzonenvorschriften Dorfkern einfliessen. Die erarbeiteten Forschungsresultate werden somit nach Möglichkeit rechtsverbindlich verwertet. Das Wissen über die Siedlungsgenese erlaubt, den Wachstumsprozess des Dorfkerns harmonisch weiterzuführen oder bewusst in eine bestimmte Richtung zu lenken. Im Weiteren wird die Geschichte des Dorfes um wertvolle Aspekte der historischen Siedlungsentwicklung und Sozialgeschichte der vergangenen fünf Jahrhunderte bereichert (Abb. 3).

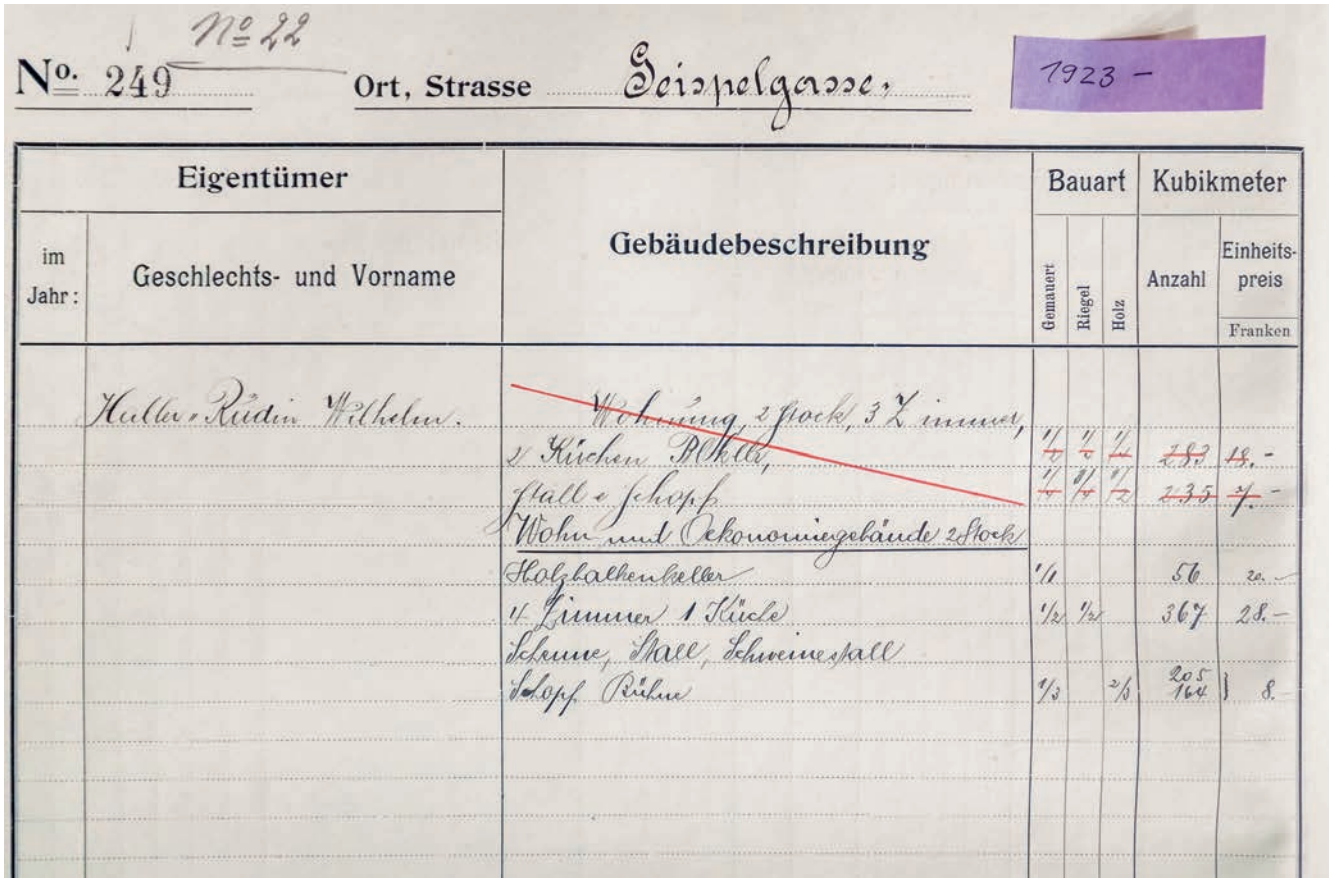
2. Projektablauf und Dokumentation

2.1 Projektablauf

Die Vorbereitungsphase mit Gesprächen zwischen Gemeinde, Kanton (Kantonale Denkmalpflege Basel-Landschaft und Archäologie Baselland) und projektausführender Firma begann Ende 2018. Unabhängig von der Initiative der Gemeinde gab die Archäologie Baselland die Erarbeitung von Datengrundlagen für die weitere Siedlungsforschung von Muttenz in Auftrag. Die konkrete Konzeptausarbeitung erfolgte in der ersten Jahreshälfte 2019 unter Federführung der Gemeinde. Aus gegebenem Umstand fiel der eigentliche Projektstart mit der Informationsveranstaltung für die betroffenen Hauseigentümer in den Herbst 2020. Die Hausbegehungen wurden innerhalb von sechs Wochen durchgeführt. Die nachfolgenden zwei Wochen wurden vor Ort für das Beschreiben von nicht begangenen Gebäuden und für Archivforschungen verwendet. Die folgenden sechs Monate galten der Auswertung.

Für jede Hausbegehung (auf Sicht) war durchschnittlich eine Stunde angedacht. Diese Zeit erlaubte das Erkennen

4: Muttenzer Dorfprospekt von Georg Friedrich Meyer, Basel, 1678 (Norden unten).



No. 249 Nº 22 Ort, Strasse Geispelgasse. 1923 –

Eigentümer		Gebäudebeschreibung	Bauart			Kubikmeter	
im Jahr:	Geschlechts- und Vorname		Gemauert	Riegel	Holz	Anzahl	Einheitspreis Franken
	Keller, Rudin Wilhelm.	~~Wohnung, 2 Stock, 3 Z. innen,~~					
		~~2 Küchen, Keller,~~	~~1/1~~	~~1/1~~	~~1/1~~	~~282~~	~~48.–~~
		~~Stall & Schopf~~	~~1/1~~	~~1/1~~	~~1/1~~	~~235~~	~~7.–~~
		Wohn und Oekonomiegebäude 2 Stock					
		Holzlaubenkeller	1/1			56	20.–
		1 Zimmer 1 Küche	1/2	1/2		367	28.–
		Scheune, Stall, Schweinestall					
		Schopf Rähm	1/3		2/3	205 164	8.–

5: Liegenschaft Geispelgasse 22. Auszug aus der Brandversicherungsakte 1923–1955. Der Eintrag bezeugt den Umbau des ursprünglich einachsigen Arbeiterhauses durch den Anbau einer Scheune zum zweiachsigen Bauernhaus. Foto 2020.

der essenziellen Befunde sowie das Verstehen des Gefüges und von dessen Entwicklung. Während der Begehungen war der Austausch mit den Eigentümern sehr wichtig.

2.2 Datengrundlage

Grundlage für die Auswahl der zu inventarisierenden Objekte lieferte die bereits erwähnte Plansynchronisierung zwischen dem aktuellen Bebauungsplan und dem historischen Dorfprospekt von 1678 (Abb. 4). Dieser Abgleich liess eine grosse Standorttradition der Gebäude bis in die heutige Zeit vermuten. Wie reichhaltig die frühneuzeitlichen Befunde hinter den vorwiegend spätbarocken und klassizistisch gestalteten Fassaden des 19. Jh. jedoch tatsächlich ausfallen würden, zeigte sich erst während der Aufnahmen.

Mithilfe des erwähnten Abgleichs sowie durch eine Abschreitung des Dorfkerns im Vorfeld der Begehungen wurde von den rund 300 sich in der Kernzone befindlichen Objekten – Haupt-, Neben- und Kleinstgebäude – eine Auswahl von rund 180 Bauten getroffen, die begangen werden sollten. Insgesamt schrieb die Bauverwaltung Muttenz 184 Eigentümerschaften von 177 Objekten mit konkretem Terminvorschlag für eine Begehung an. Die Teilnahme an der Inventarisierung war freiwillig. Es konnten schliesslich 118 Gebäude von innen begangen und dokumentiert werden. Um die vielen aussagekräftigen Erkenntnisse von den Objekten, die nicht begangen werden konnten, sowie von primär nicht ausgewählten ebenso festzuhalten und in die Synthese einfliessen zu lassen, wurden zusätzlich zu den 118 Gebäuden weitere 121 Häuser durch Aussenbetrachtung beschrieben. Deren Dossiers wurden oft mit Informationen aus Archivalien ergänzt (Abb. 5).[5] Bei den restlichen, für das Inventar als irrelevant betrachteten Objekten handelt es sich hauptsächlich um Kleinstgebäude.

6: Strassenzug am Kirchplatz. Die Häuserzeile ist in sechs grossen Ausbauschritten gewachsen, ausgehend vom Wohnteil des dreiachsigen Bauernhauses links im Bild. Foto 2020.

2.3 Objektdatenblatt

Für die Erfassung eines Gebäudes wurde ein Datenblatt entworfen. Der Inhalt dieser Objektdatenblätter ist bewusst ohne Wertungen des Baubestandes oder Schutzempfehlungen ausformuliert. Die weitere Handhabung der Informationen wie Objektkategorisierungen oder Massnahmen für einen zukünftigen Umgang ist abhängig von den künftigen Schutz- und Planungskonzepten der Behörden – massgeblich der Zonenplanung des Dorfkerns – und unterliegt deren Hoheit.

Erfasst wurden Bautyp, Raum- und Grundrisskonzept, Dachkonstruktion, Fassadengestalt, speziell erwähnenswerte Befunde sowie die Bauphasen respektive deren Datierungen. Als Beilagen findet sich eine individuelle Auswahl relevanter Medien.[6] Gerade bei Gebäuden, deren ursprüngliches Baukonzept durch Umbauten bereits stark verändert und bei denen die ursprüngliche Struktur stark aufgelöst ist, war die Konsultation zusätzlicher Quellen nötig. Aufgrund der begrenzten Kapazitäten erfolgte die Archivforschung von Primärquellen jedoch nur punktuell. Eine Zusammenstellung aller Häuserdaten in Form einer Excel-Tabelle dient den Behörden als zusätzliches Arbeitsmittel. Eine Verknüpfung mit IMDAS, der Datenbank der Archäologie Baselland, wurde berücksichtigt.

3. Ergebnisse zum baukulturellen Erbe

Heute ist der Dorfkern von Muttenz geprägt durch eine ländliche Architektur, deren Fassaden den Zeitgeist mehrerer Jahrhunderte spiegeln (Abb. 6). Das Erscheinungsbild des einstigen Bauerndorfes ist noch intakt, wobei die Umbauten der 2. Hälfte des 20. Jh. optisch stark präsent sind. Im Weiteren trägt neben den vielfältigen Freiflächen auch der sternförmige Strassenverlauf um die Wehrkirche, das historische Zentrum, zum heutigen Ortsbild bei (vgl. Abb. 1 und 4).[7] Die Nähe zur Stadt Basel scheint den Erhalt des historischen Baubestands im Dorfkern im Vergleich zu anderen Baselbieter Dörfern in der Agglomeration substanziell bisher nicht merklich negativ beeinflusst zu haben.

3.1 Bautypologische Entwicklung vom Holzbau zum Steinbau

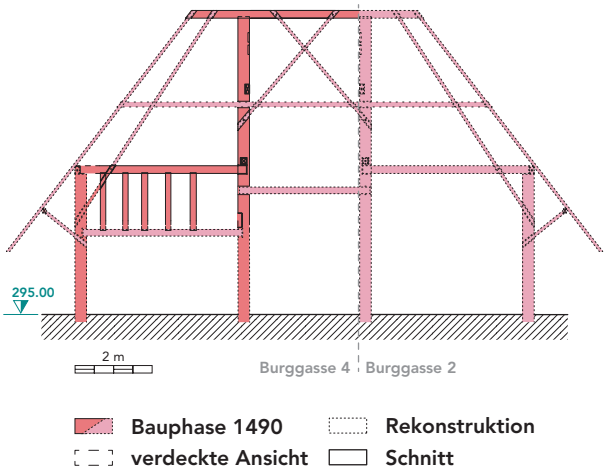
3.1.1 Holzbau

Bautypologisch prägte bis ins frühe 17. Jh. der Holzständerbau mit Weichbedachung (massgeblich Stroh) die Muttenzer Hauslandschaft. Zwei (Hoch-)Firstständerbauten (vgl. auch Glossar, S. 62–63) mit reichem spätmittelalterlichem Bestand sind die bereits erwähnten und nachfolgend beschriebenen Liegenschaften Burggasse 8

Muttenz BL, Burggasse 4 – ein weiterer Bauzeuge aus dem Spätmittelalter von 1490/91 (d)

von Lukas Richner

Aufmerksam auf das heute unauffällig wirkende Wohnhaus an der Burggasse 4 (siehe Beitrag Springer, S. 22, Abb. 11) wurde die Archäologie Baselland durch das 2020 erstellte bauhistorische Inventar des Dorfes Muttenz. Darin ist festgehalten, dass sich im Inneren des Gebäudes Reste eines Hochfirstständerbaus verbergen, der vermutlich ins 15. Jh. datiert. Im Sinne des Zwecks des Inventars sowie der Schwerpunktsetzung der Archäologie Baselland auf die Gemeinde Muttenz liess diese den Kernbau dendrochronologisch untersuchen.



Längsschnitt, mit Blick nach Süden

Im Rahmen einer kurzen Bauuntersuchung konnten im ursprünglich erhaltenen Inneren des gedrungenen Gebäudes die Reste dieses Hochfirstständerbaus mit zwei Bundachsen aus dem Jahr 1490/91 (d) dokumentiert werden (siehe Längsschnitt). Es handelt sich dabei ursprünglich um ein Bauernhaus mit wahrscheinlich drei Nutzungsachsen, beidseitigem Walm und Strohdach. Die Masse des zwei Räume tiefen Gebäudes belaufen sich auf eine Länge von 13 m, eine Tiefe von 12 m und eine Höhe von 8 m. Eine Versteinerung des Stallbereiches fand bereits vor 1678 statt (siehe auch Fotografie Trauerzug). Auf dem Dorfprospekt von G.F. Meyer aus dem Jahr 1678 ist erkennbar, dass das einstige Walmdach bereits einem ziegelgedeckten Satteldach gewichen ist (siehe Ausschnitt Dorfprospekt). Durch Umbauten in den 1960er-Jahren erhielt das Gebäude sein heutiges Erscheinungsbild.

Das Gebäude an der Burggasse 4 gilt aktuell als eines der ältesten bekannten Bauernhäuser des Kantons Basel-Landschaft. Dank der Vorarbeit des bauhistorischen Inventars war es nun möglich, diesen wichtigen Zeugen der Muttenzer Baukultur frühzeitig zu erfassen, wodurch er unter anderem in der anlaufenden Zonenplanrevision des Dorfkerns gebührend berücksichtigt werden kann.

Trauerzug zum Tod von Historienmaler Karl Jauslin von 1904.

Ausschnitt Dorfprospekt G.F. Meyer von 1678.

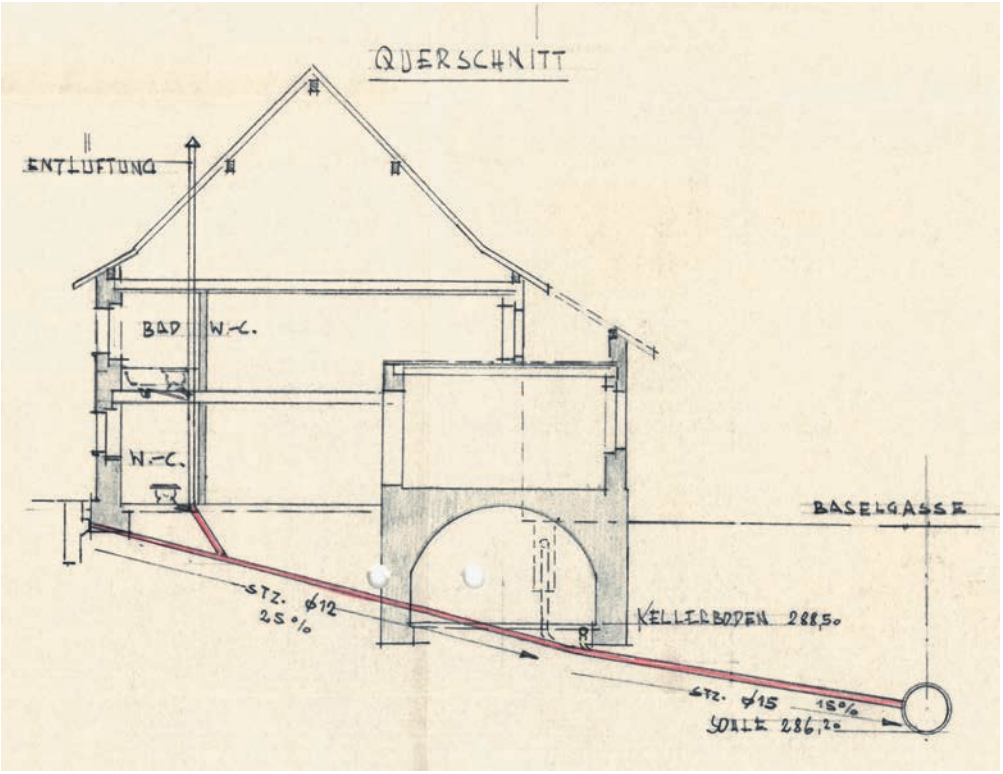
7: Spätgotische Bauernhäuser in Steinbauweise im Oberdorf. Fotografie 1966.

von 1417/18 (d) und Hauptstrasse 25 von 1473 (d) (siehe Beitrag Näf, S. 39–48 und Spiess, S. 49–61).

Bei den Bauhölzern dieser ältesten aktuell im Bestand noch nachweisbaren und bekannten Gebäude handelt es sich massgeblich um Hartholz wie Eiche, Kirsche und Ulme. Neben erhaltenen Ständerresten in einer Gebäudeachse oder im Dachraum lassen sich vereinzelt einstige Ständerbauten auch im Grundriss heutiger Liegenschaften durch den ins neue Raumkonzept integrierten sogenannten «Stock» identifizieren. Der Begriff «Stock» findet in der Nordwestschweiz Verwendung für eine gemauerte, feuerfeste Kammer, meist die rückwärtige Hausecke eines ansonsten in Holzbauweise errichteten Bauernhauses einnehmend und etwas über dessen Fassadenfluchten hinausragend. Ein Bauernhaus wird hier im Sinne eines Vielzweckgebäudes verstanden, bei dem Wohnbereich und Ökonomie in einem Korpus vereint sind. Der meist quadratische Grundriss des «Stocks» zeichnet sich durch dickwandige Mauern mit Stärken über 60 cm aus. Über die genaue Funktion dieser Räume sind bisher keine fundierten Aussagen möglich.[8]

3.1.2 Steinbau

Bereits ab dem 16. Jh. treten in Muttenz nebst den Holzbauten nachweislich Steinbauten als zwei- oder dreiachsige Bauernhäuser mit ziegelgedecktem Satteldach auf, die dann zu Ende des 17. Jh. den Dorfcharakter auch massgeblich prägen (Abb. 7). So findet sich der Holzständerbau mit strohgedecktem Walmdach auf der Dorfdarstellung von 1678 nur noch vereinzelt (vgl. Abb. 4). Viele dieser bestehenden Holzkonstruktionen wurden also vor diesem Jahr bzw. im Laufe des 17. Jh. durch Mauerpartien ersetzt oder in einen faktischen Neubau integriert. Konstruktiv Nützliches und Brauchbares wie



8: Liegenschaft Baselstrasse 5. Schnitt mit Einbau Kanalisation. Der Kellerbau in der Planmitte wurde mit einem neu entstandenen zweiachsigen Bauernhaus umbaut. Plan von 1957.

Wand- oder Firstständer inklusive Dachkonstruktion wurden eingemauert oder ummantelt. Man spricht von Versteinerung. Heute existieren in Muttenz keine komplett erhaltenen, reinen Holzbauten mehr. Welche Steinbauten ältere Holzgebäude gar komplett ersetzt haben, lässt sich nur mehr sehr beschränkt rekonstruieren.

Befunde wie voneinander unabhängige Dachstuhlkonstruktionen über Wohn- und Wirtschaftsteil widerspiegeln, dass der Versteinerungsprozess häufig gestaffelt nach Funktionsachsen erfolgte. Nachweislich scheint meist zuerst der Wohnteil umgebaut worden zu sein. Viele spätere Sanierungen haben diesen wichtigen Entwicklungsschritt des Gebäudes jedoch konstruktiv und optisch verunklärt. Im Vergleich zu anderen Baselbieter Dörfern unterscheidet sich die Muttenzer Dachlandschaft heute dahingehend, dass bei Bauernhäusern mit zwei unabhängigen und wohl nicht gleichzeitigen Dachstühlen über Wohnteil und Ökonomie trotzdem vorwiegend eine durchlaufende Firsthöhe existiert.

Steingebäude – seien es Umbauten von Holzständerbauten oder Neukonstruktionen – können durchaus auch Partien in Fachwerk besitzen, die sich vor allem in den Ökonomien als Stallwand oder als Giebelfeld bis heute erhalten haben.[9] Der häufig noch in den freistehenden Giebelmauern zu beobachtende Mauerversatz auf Höhe des Dachfusses weist auf solch eine einstige und nun abgegangene Holzkonstruktion hin.

Häufig zu beobachten ist das Aufgehen kleiner, einräumiger, meist unterkellerter und freistehender Steingebäude – im Folgenden als Kellerbauten bezeichnet – in um sie herum neu errichteten Bauernhäusern des 18. und 19. Jh. (Abb. 8). Als Kernbauten zeigen sie sich heute noch unter anderem anhand ihrer Mauerstärken. Diese verfügen über Querschnitte von 60 cm bis 70 cm, einmal sogar von 80 cm. Denn ab dem 18. Jh. weisen die Aussenmauern sowie Trennmauern zwischen Tenn und Wohnteil lediglich um die 45 cm bis 50 cm auf, die Brandmauern zwischen Herdstelle und Stubenofen betragen allgemein um die 30 cm.

3.2 Frühneuzeitlicher Gebäudebestand und Erhaltungsbedingungen

3.2.1 Erhaltung durch frühe Versteinerung

Die seit Mitte des 16. Jh. merkliche Zunahme von Steingebäuden ist vorwiegend den basel-städtischen Bauvorschriften zuzuschreiben.[10] Die Ablösung der Holz- durch

9: Liegenschaft Oberdorf 36. Das ursprünglich klassische, spätgotische dreiachsige Bauernhaus (Abbildung links, undatierte Fotografie) wurde 1970/71 durch den Neubau der Ökonomie zu einem Mehrfamilienhaus umgebaut (Abbildung rechts, Foto 2020).

Steingebäude, sei dies durch Versteinerung oder Neubau, schritt in Muttenz im Gegensatz zu vielen Oberbaselbieter Dörfern wie zum Beispiel Tenniken (siehe Beitrag Reding, S. 3, Abb. 3) sehr zügig voran und war rund 100 bis 150 Jahre früher abgeschlossen.[11] Die Ursache für die rasche Versteinerung gilt es noch zu erforschen. Jedenfalls ist dieser Tatsache, neben der noch zu besprechenden Standorttradition der Gebäude, der heute erhaltene Reichtum an zahlreichen Partien spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Holzkonstruktionen zu verdanken. Deren Elemente scheinen bei späteren Umbauten nicht im Fokus von Modernisierungen gestanden zu sein und haben sich dadurch bis heute in situ erhalten (siehe Beitrag Näf, S. 42, Abb. 5).

3.2.2 Erhaltung durch Standorttradition

Die heute leicht unterschiedlichen Ausrichtungen der Gebäudefassaden ohne Einhaltung von einheitlichen Strassenfluchten, das markante Zurücksetzen oder Schrägstehen im Vergleich zu den Nachbargebäuden, die kurzen und durchlässigen Häuserreihen, vereinzelte Giebelständigkeit zur Strasse hin sowie die in die Steingebäude integrierten Holzreste der Vorgängerbauten[12] bezeugen eine mindestens seit Mitte des 16. Jh. verfolgte Standorttradition der Bebauung.Trotz fundamentaler Veränderung der Gebäudekonstruktion von Holz in Stein und anscheinend ungeachtet der Naturgefahren wie Überschwemmungen und instabilem Untergrund wurden Gebäudestandorte und Grundrisse über die Zeit beibehalten. Entweder war eine Verschiebung der Bebauung aufgrund der Platzansprüche und Anforderungen nicht nötig. Vielleicht verhinderten die vorherrschenden Besitzverhältnisse ein Verschieben. Oder es war durch die bis heute wirkenden Naturgegebenheiten nicht empfehlenswert, den bisherigen Gebäudegrundriss zu verrücken.

Ausnahmen, also bodenarchäologische Hausbefunde (Mauerreste oder zumindest Schwellenfundamente) mit unabhängiger Ausrichtung gegenüber den Grundrissen jüngerer Nachfolgebauten, sind bisher nur sehr wenige bekannt.[13] Auch fehlen Kenntnisse, wie viele der ersten Generation der Steingebäude einen Vorgängerbau in Holz komplett ersetzten oder aber auf vorher unbebaute Parzellen zu stehen kamen.

3.2.3 Verlust durch Bautätigkeiten des 19./20. Jh.

Ab der 2. Hälfte des 19. Jh. hatte unter anderem der wirtschaftliche Strukturwandel mit dem Rückgang des Rebbaus direkte Auswirkungen auf die Bautätigkeiten und führte in der Folge zum Umbau einer Vielzahl der Ökonomien in Wohn- und Geschäftsräume (Abb. 9). Volumina wurden vermehrt ausgekernt. Grundsätzlich blieb dabei zumindest das Grundrisskonzept mit der Trennung zum Wohnteil erkennbar; die dazwischenliegende historische Brandmauer überlebte. Die ursprüngliche Einteilung und die Erschliessung der Wohnräume

10: Liegenschaft Hauptstrasse 45. Das kantonal geschützte Gebäude musste wegen einer Strassenverbreiterung auf die Stube im Erdgeschoss verzichten. Foto 2022.

sind meist noch zu erahnen. Sämtliche Oberflächen sind modern, der Dachraum oft ausgebaut. Die Kamine verlaufen häufig noch im Bereich des ersten Schlotes.

Den schwerwiegendsten Substanzverlust erlitten die frühneuzeitlichen Steingebäude in den letzten Jahrzehnten des 20. Jh. Komplette Hausabgänge sind namentlich in den Randzonen des Dorfkerns zu verzeichnen. Diese scheinen lange Zeit nicht im Blickfeld der substanzerhaltenden Siedlungsentwicklung gestanden zu haben. An der Hauptstrasse entstanden ausgedehnte Überbauungen, die den Abbruch historischer Gebäudereihen bedingten. Die verfolgte Praxis der bereits erwähnten Giebeldrehung sowie die Verbreiterung und Neuanlegung von Strassenzügen und Gehsteigen gebaren unkonventionelle bauliche Umsetzungen.[14] So führen heute unter anderem Trottoirs durch die einstige Stube einer Liegenschaft an der Hauptstrasse (Abb. 10) und einen Kellerraum an der Gempengasse.

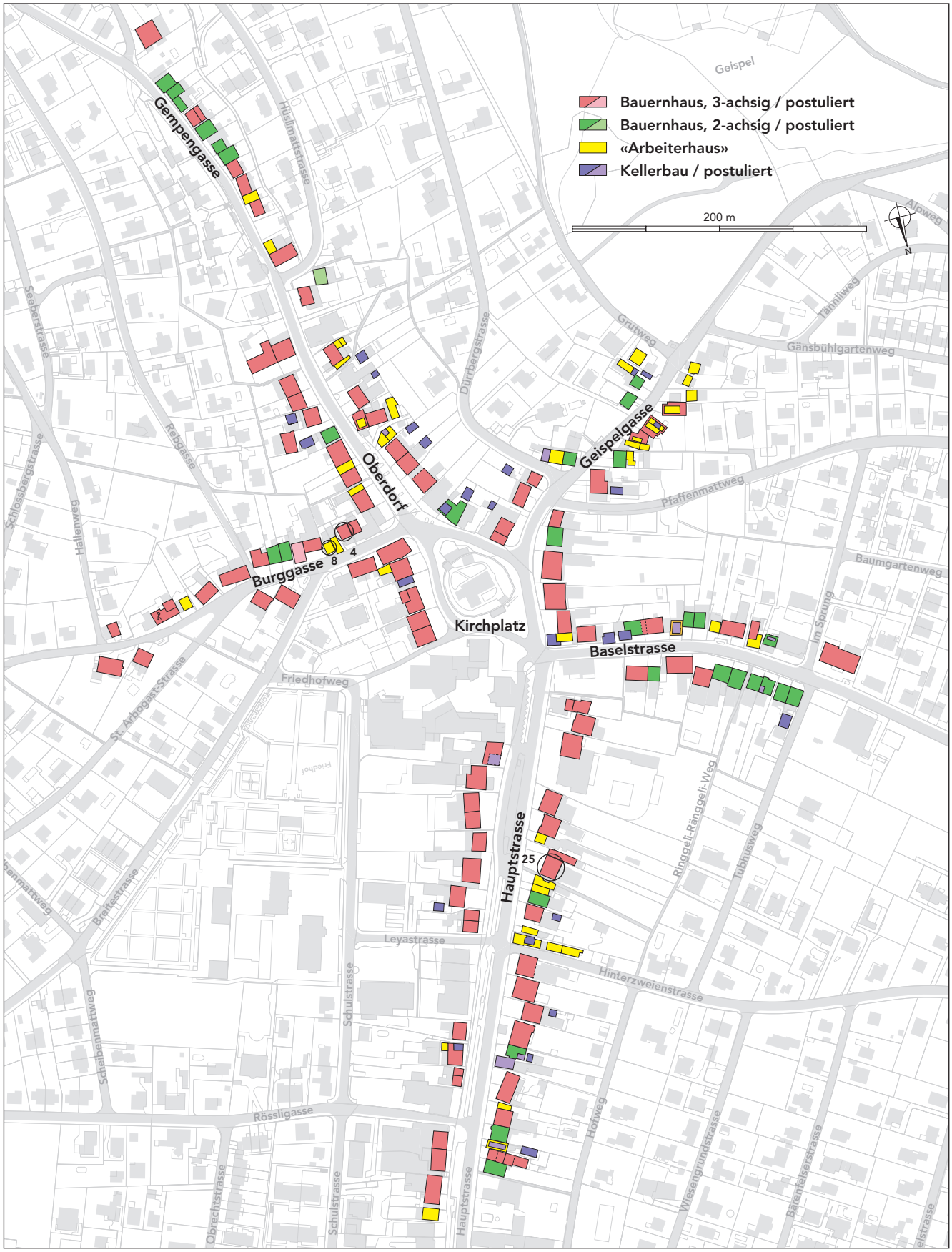
3.3 Gebäudearten und ihre Verteilung

Zur systematischen Bearbeitung des erfassten aktuellen Gebäudebestands hat sich deren Einteilung nach Funktionsachsen als am sinnvollsten erwiesen. Jedes Gebäude wird nach Anzahl der Funktionsachsen seines Kernbaus eingeteilt (siehe unten). Unter Kernbau wird hier der älteste im Bestand nachweisbare Steinbau verstanden, bevor dieser durch Anbauten erweitert und in seinem Grundriss- und Nutzungskonzept verändert wurde.[15] Eine zusätzliche Kategorie bildet der Kellerbau als eigenständiger Zweckbau. Diese grobe Einordnung erlaubt eine dem Inventarisierungsprojekt dienliche und unmissverständliche Ansprache aller dokumentierten Gebäude (Abb. 11).[16]

Es darf angenommen werden, dass die Gebäudearten zumindest bis ins 18. Jh. hinein grosso modo mit dem Verdienstzweig und/oder dem sozialen Stand der Bewohner korrelierten. Somit zeichnet die Verteilung der Gebäudearten 1678 eine soziale Durchmischung der Dorfbevölkerung ab. Trotz Häufungen einzelner Gebäudearten an gewissen Standorten kann nicht von spezifischen Quartieren gesprochen werden. Zumindest ab Mitte des 18. Jh. scheint jedoch in Muttenz die Sozialstruktur der Hausbewohner nicht mehr zweifellos mit der Gebäudeart korrespondiert zu haben. Spätestens ab dann muss ein Teil der dreiachsigen Bauernhäuser von mehreren wirtschaftlich abhängigen «Taunerfamilien» bewohnt und bewirtschaftet worden sein.[17] Diese machten laut den Steuerrodeln von 1750 und 1760 mit 127 Familienoberhäuptern plus Angehörigen neben 27 Bauern ebenfalls mit Angehörigen und 40 Witwen die Mehrheit der Dorfbevölkerung aus. Laut aktueller Gebäudeanalyse stehen dieser Anzahl lediglich 45 einachsige Häuser gegenüber, die unselbstständigen Arbeitern und Handwerkern zugeschrieben werden.

3.3.1 Dreiachsiges Bauernhaus

Der von der Seite der strassenseitigen Trauffassade betrachtete Grundriss des Kernbaus umfasst einen Wohnteil, ein mittig angelegtes Tenn und ein randliches Stallsegment (Abb. 12 und 17; siehe Beitrag Spiess, S. 49, Abb. 1 und S. 51, Abb. 4). Der Wohnteil kann ein- oder zweigeschossig sein. Die Bezeichnung legt nicht fest, ob es sich bauzeitlich um ein Einparteienhaus handelte, oder ob bereits zwei oder mehrere Herdstellen sprich Wohnparteien vorhanden waren.[18] Meist mag es ein Vollbauernbetrieb gewesen sein, mit dem der gesamte



11: Dorfkern mit Darstellung der Gebäudearten. Die Zuweisung im Zuge der Inventarisation erfolgte entweder durch Befund oder anhand historischer Quellen. Stand 2021.

12: Liegenschaft Hauptstrasse 49. Typisches dreiachsiges Bauernhaus mit Wohnteil, Tenn und Stall, im Kern aus der Zeit vor 1678. Fotografie von 1908.

Lebensunterhalt bestritten werden musste. Für die zweite Hälfte des 18. Jh. sind jedoch – wie oben bereits erwähnt – Mehrfachbelegungen von dreiachsigen Bauernhäusern anzunehmen. Diesbezüglich fehlen zurzeit noch detailliertere Nachforschungen in Brandversicherungsakten und am Baubestand.

Die dreiachsigen Bauernhäuser machen mit knapp 100 dokumentierten Objekten den Hauptteil der Gebäudearten in der Zeit von 1678 aus. Die grossen Vertreter dieser Art finden sich in der Hauptstrasse ebenso wie um den Kirchplatz, im Oberdorf, in der östlichen Hälfte der Baselstrasse und über die ganze Burggasse verteilt

13: Liegenschaft Geispelgasse 8. Beispiel für ein zweiachsiges Bauernhaus. Die Fassade wurde im 19. Jh. umgestaltet und eine Haustüre eingebaut. Foto 2020.

14: Liegenschaft Geispelgasse 16. Das einachsige Arbeiterhaus fügt sich an ein älteres einachsiges Gebäude (rechts) an und ist umbaut mit seitlicher Laube und vorgestelltem Anbau im Erdgeschoss. Undatierte Fotografie.

(Abb. 11). Die Dreiachser in der Gempengasse sind bezüglich Volumina und Grundrissgrösse kleiner.

3.3.2 Zweiachsiges Bauernhaus

Von der Strasse aus betrachtet umfasst der Kernbau mit Trauffassade einen Wohnteil und ein Wirtschaftssegment, wobei das Tenn strassenseitig respektive auf der Hauptseite liegt und der Stall üblicherweise dahinter im Grundriss des Kernbaus untergebracht ist (Abb. 13). Der Wohnteil kann ein- oder zweigeschossig sein. Bei dieser Gebäudeart scheint die Haltung von Grossvieh eine untergeordnete Rolle gespielt zu haben. Es ist an die Behausung von Rebbauern oder Kleinbauern mit Nebenverdienst zu denken.[19] Wobei in den konsultierten Brandversicherungsakten (1807–1955) im Zusammenhang mit diesen Liegenschaften nie der Begriff Bauer oder Weinbauer auftritt. Es ist jedoch auffällig, dass die zweiachsigen Bauernhäuser bezüglich Verteilung und Lage durchwegs mit den Kellerbauten zu korrespondieren scheinen (vgl. Abb. 11).

Die rund 30 erfassten zweiachsigen Bauernhäuser finden sich Ende des 17. Jh. gehäuft am oberen Ende der Gempengasse (in Hanglage) und am äusseren Ende der Baselstrasse, also in unmittelbarer Nähe der einst grossflächigen Muttenzer Rebbaugebiete. Weitere Bestände verteilen sich über das ganze Dorf.

3.3.3 Einachsiges Gebäude – das «Arbeiterhaus»

Die strassenseitige Trauffassade des Kernbaus besteht lediglich aus dem Wohnteil, entweder mit einer oder zwei Fensterachsen (Abb. 14). Hinter den Wohnräumen (der Küche) befindet sich oft ein Keller und/oder ein Stall für Kleinvieh, manchmal in den Grundriss des Kernbaus integriert, meist aber später angebaut. Grundsätzlich ist festzustellen, dass diese Kategorie relativ kleinräumig angelegt ist und auf kleinen Parzellen steht, also nur wenig bis kein Umland besitzt. Es handelt sich dabei um Häuser von Arbeitern wie Handwerkern, Tagelöhnern und Angestellten, die ihren Lebensunterhalt nicht oder nur sehr beschränkt mit Selbstversorgung bestritten. Es gilt hier aber zu erwähnen, dass die Landbesitzverhältnisse der Bewohner im Rahmen dieser Arbeit nicht analysiert worden sind.

Im späteren 17. Jh. tauchen diese einachsig konzipierten Arbeiterhäuser (ohne Tenn) augenscheinlich als Anhäufung im mittleren Oberdorf und am oberen Ende der Geispelgasse, einem schattigen Nordhang, auf (vgl. Abb. 18). Ab dem 18. Jh. wurden sie vor allem als «Lückenfüller» und seitliche Anbauten an Bauernhäusern errichtet. Dieser Kategorie lassen sich rund 45 erfasste Gebäude zuweisen.

3.3.4 Kellerbau

Charakterisiert wird der ursprünglich immer freistehende Kellerbau durch einen Balken- oder einen Gewölbekeller, der mit wenigen Ausnahmen den ganzen Grundriss einnimmt. Überbaut ist das gemauerte Kellergeschoss mit einer Holzständerkonstruktion oder einem gemauerten eingeschossigen Oberbau. Dieses Geschoss wurde ursprünglich als Schopf, Speicher oder Kleinstwohnung genutzt. Da die Oberbauten offenbar bereits zu Bauzeiten die unterschiedlichsten Funktionen beherbergten, sind die Kellerräume an sich das verbindende

15: Kellerbau Hauptstrasse 24a. Einst freistehend, heute umbaut und unter kantonalem Denkmalschutz stehend. Fotografie von 1994.

Element dieser für Muttenz neu definierten Gebäudeart (Abb. 15). Dem Weinbau zuzuschreibende Nutzungen dürfen angenommen werden. Am Bestand nachweisbar ist zumindest die Lagerung von Fässern. Eine Gemeinschaftsnutzung, wie sie für die frühneuzeitlichen Holzspeicher des oberen Baselbiets angenommen wird, darf zumindest für einen Teil der Kellerbauten vermutet werden. Die Vorratshaltung weiterer Güter lässt sich anhand von separaten Kammern im Dachraum mehrfach nachweisen (vgl. Abb. 2).

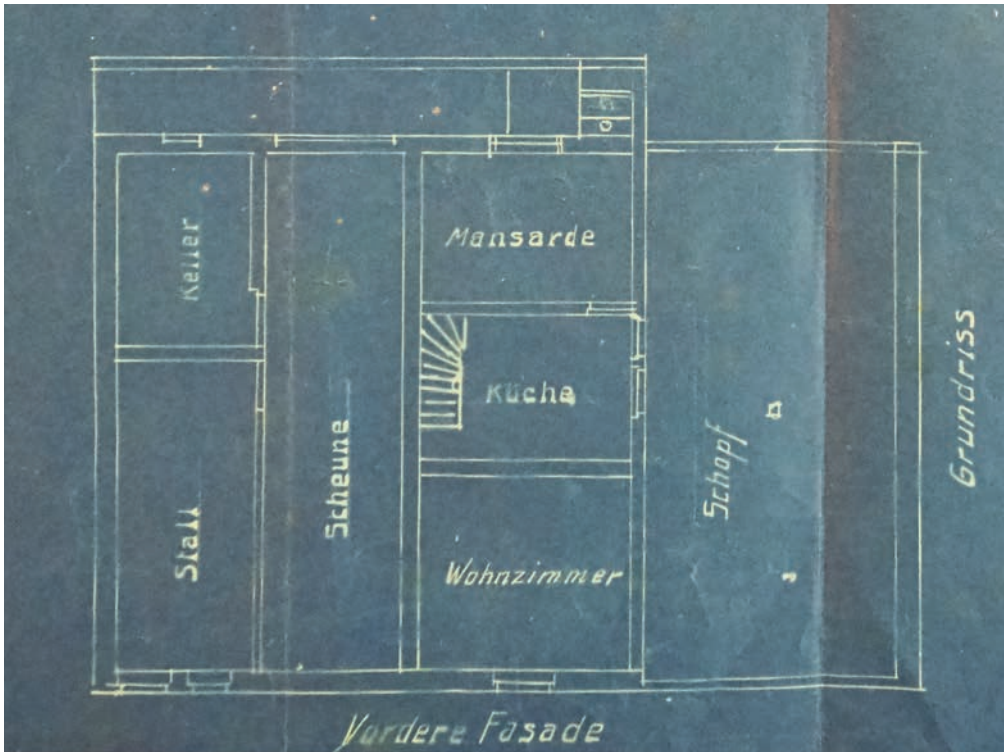
Obwohl die meisten Kellerbauten in der Zwischenzeit im Zuge baulicher Erweiterungen in Bauernhäusern aufgegangen und von aussen nicht mehr per se als solche erkennbar sind, zeigen sich von den aufgrund starker Indizien postulierten rund 45 erfassten Kellerbauten der frühen Neuzeit durchaus auch heute noch einige als eigenständige Gebäude. So haben sich neben mehreren Hangkellern auch Kellerbauten in direkter Nachbarschaft zu drei- und zweiachsigen Bauernhäusern erhalten.[20] Einzig in der Gempengasse fehlen Befunde, deren Ausbleiben wohl der starken Bautätigkeit der vergangenen Jahrzehnte und der im Rahmen des Inventars wenigen ermöglichten Begehungen geschuldet ist.

3.4 Raumkonzepte und deren Entwicklung

3.4.1 Einheitliche Grundrissgestaltung

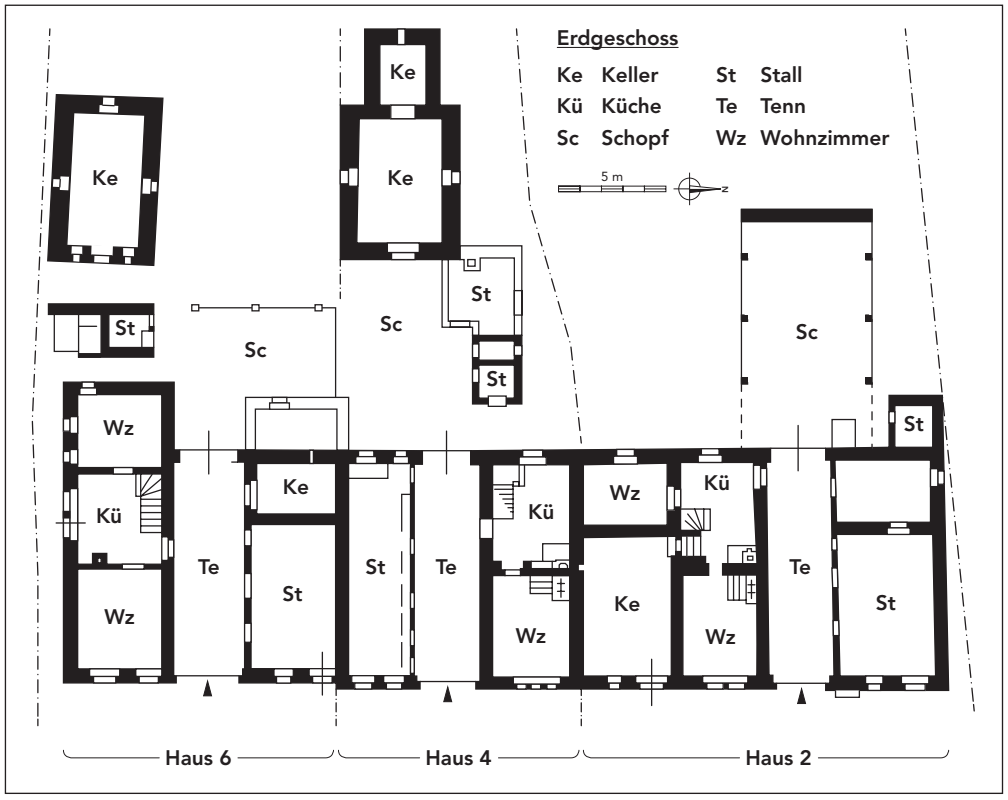
Tendenziell lässt sich feststellen, dass in Muttenz vom 17. bis ins 19. Jh. die Grundrissgrössen und die Volumina der neu entstandenen Kernbauten kleiner wurden, bevor dann im 20. Jh. die Grossüberbauungen an der Hauptstrasse mit der konstruktiv-gestalterischen Zusammenfassung mehrerer Gebäude einen neuen Massstab setzten. Das ursprüngliche Grundrisskonzept des Wohnteils wurde jedoch immer unabhängig von der Gebäudeart beibehalten. So zeigt sich beim Grossteil der Wohnachsen die gleiche Raumaufteilung, unabhängig davon, ob es sich im Kern um einen ein-, zwei- oder dreiachsigen Grundriss handelt. Die Raumaufteilung gilt auch für eine allfällige separate Wohnung im Obergeschoss. Simpel gesagt liegt hinter der strassenseitigen Stube eine in der rückwärtigen Grundrisshälfte untergebrachte Küche. Je nach Anzahl Fensterachsen, also der Breite des Wohnteils, findet sich neben der Stube eine Nebenstube und neben der dahinterliegenden Küche ein meist nachträglich quer abgetrennter rauchfreier Bereich mit Erschliessung des Obergeschosses über eine interne Treppe. Nur wenige Gebäude besitzen seit ihrem Bestehen im Kernbau hinter der Küche aufgrund ihrer Bautiefe eine weitere Wohnkammer oder einen ebenerdigen Keller (Abb. 16).

Grundsätzlich ist die Stube unterkellert. Der Kellerzugang erfolgt extern von der Traufseite her oder über eine interne, von der Küche abgehende Erschliessung. Ausnahmsweise findet der Kellerabgang vom Tenn her statt. Natürlich wird auch die Geländelage wie an der steil ansteigenden Geispelgasse ausgenutzt, und es werden Halbkeller oder Keller mit ebenerdigem Zugang erstellt. Fällt das Grundstück hingegen nach hinten ab wie in der oberen Gempengasse, werden Kellerräume vorzugsweise im hinteren Grundrissbereich unter der Küche oder dahinter als Erweiterungsbau angelegt. Es gilt jedoch zu erwähnen, dass knapp 50 Prozent aller



16: Liegenschaft Oberdorf 12. Grundriss Erdgeschoss. Durch die Tiefe des Grundrisses fanden beim dreiachsigen Bauernhaus seit Anbeginn hinter der Küche ein weiterer Wohnraum und hinter dem Stall ein Keller Platz. Undatierter Plan.

Wohnhäuser im Dorf keine Keller besitzen, was möglicherweise dem hohen Grundwasserspiegel und der Überschwemmungsgefahr durch den Dorfbach – seit 1911 eingedolt – geschuldet ist. Ein Zusammenhang dieses Fakts mit der Fülle freistehender Kellerbauten ist denkbar. Auch die gestelzten Häuser im Oberdorf mit ihren Halbkellern scheinen diesem Umstand Rechnung zu tragen (vgl. Abb. 7).



17: Grundrisse der Liegenschaften Oberdorf 2, 4 und 6. Ke = Keller, Kü = Küche, Sc = Schopf, St = Stall, Te = Tenn, Wz = Wohnzimmer. In den Hofstätten befinden sich heute noch zwei freistehende Kellerbauten. Undatierter Plan. Haus Nr. 4 ist der Kernbau, an den im Laufe der Zeit beidseitig angebaut wurde.

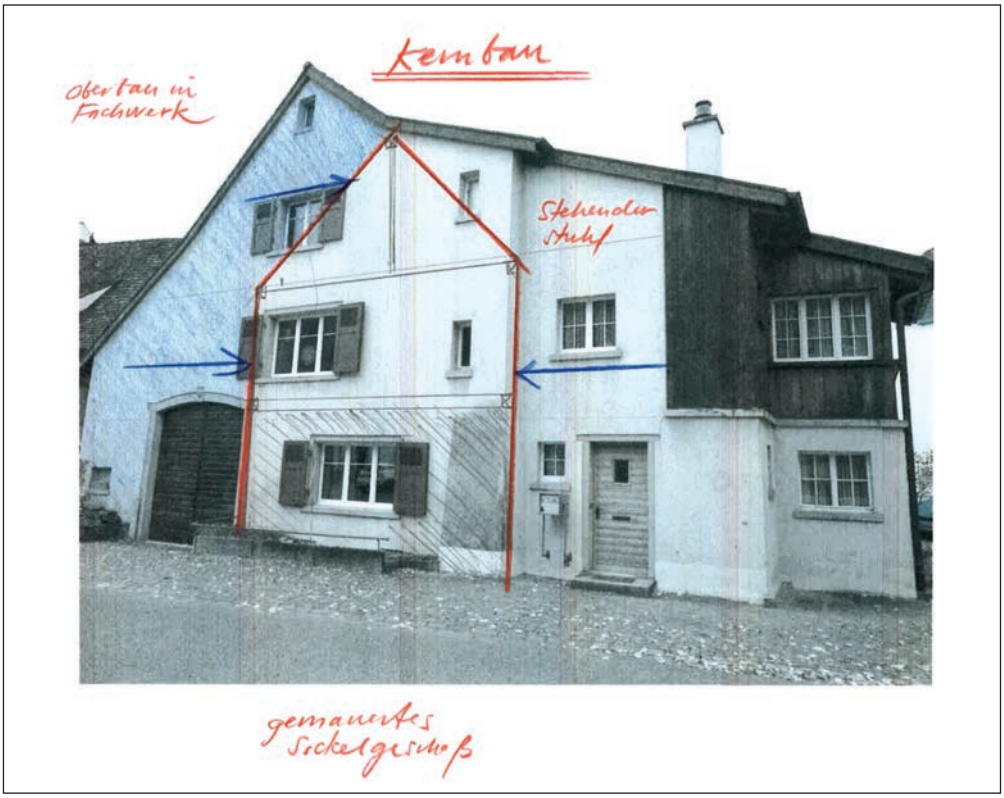
18: Liegenschaft Geispelgasse 20. Das ursprünglich einachsige Gebäude wurde durch den Anbau eines Tenns zum zweiachsigen Bauernhaus. Foto 2020.

3.4.2 Erschliessungskonzept als Relikt

Diese oben erwähnte, in Muttenz typische Raumeinteilung des Wohnteils findet sich auch im gesamten Kanton Basel-Landschaft wieder. Ein wesentlicher Unterschied ist in Muttenz jedoch die Erschliessung des Wohnteils. Diese erfolgt grundsätzlich durch eine in der Brandmauer liegende Verbindung vom Tenn her und durch eine in die Küche führende, meist giebelseitig angebrachte Aussentüre, eine konzeptionelle Übernahme aus der Zeit der Holzständerbauten. Der in der Basler Landschaft erst ab Mitte des 18. Jh. vermehrt nachweisbare, von der traufseitigen Hauptfassade quer zum Giebelverlauf führende Hausgang schlug sich bei der Mehrzahl der Muttenzer Häuser nicht nieder (Abb. 17). Der hiesige Baubestand war zu dieser Zeit bereits seit über hundert Jahren komplett in Stein errichtet. Der nachträgliche Einbau eines Ganges hätte eine Neukonzipierung des Grundrisses verlangt. Das moderne Erschliessungskonzept taucht daher grundsätzlich nur bei jüngeren Neubauten und Gebäuden auf, die ab dem späteren 18. Jh. eine eingreifende Fassadenumgestaltung erfahren haben. Im Zuge der Vergrösserung der Fenster wurde oft eine Eingangstüre ausgebrochen und ein Teil des Wohnraumes als Gang abgetrennt. Anders sieht es im restlichen Baselbiet aus. Dort findet der Versteinerungsvorgang in dieser Zeit erst seinen Abschluss. Der inzwischen etablierte Hausgang mit einer Fronttüre als zeitgemässes Gestaltungsprinzip wird in diesen Dörfern daher durchwegs und bereits von Anfang an in den massiven Ersatzneubauten umgesetzt.

3.4.3 Nutzungsänderungen mit Niederschlag im Bestand

Gesellschaftliche Veränderungen schlugen sich in Muttenz vereinzelt bereits früh, vermehrt ab dem 18. Jh. und massgeblich ab dem 19. Jh. im Baubestand nieder. Die früheste nachweisbare Auflassung einer Ökonomieachse und deren Umbau in Wohnraum vollzog sich im Jahr 1632 (d). Damals wurde ein ehemals dreiachsiges Bauernhaus an der Hauptstrasse in ein reines Wohnhaus mit zwei vertikal getrennten Wohneinheiten umfunktioniert.[21] Ansonsten erfuhren Ökonomien wie bereits erwähnt vor allem ab Ende des 19. Jh. durch Totalsanierungen Umwidmungen in Wohnraum.[22] Ein Gegentrend zu dieser Aufgabe des landwirtschaftlichen Betriebs bei dreiachsigen Bauernhäusern lässt sich vereinzelt bei einachsigen Arbeiterhäusern unter anderem in der Geispelgasse ausmachen. Sie wurden durch Anfügen



19: Gebäudeentwicklung der Liegenschaft Oberdorf 14. Einraumtiefer Kernbau (17. Jh?) in Rot, Erweiterung einer Tennachse in Firstrichtung in Blau – ein Einzelfall in Muttenz, wobei hier eine Gebäudeausdehnung aus Platzgründen nicht anders lösbar war. Rechter Hand ausgemauerte und ausgebaute Laubenerweiterungen. Inventarisations-Feldskizze 2020.

einer weiteren Achse und Räumlichkeiten zu zweiachsigen Bauernhäusern ausgebaut (Abb. 18). Die vormals engen Wohnverhältnisse wurden zusätzlich entschärft, indem das Gebäude nur noch von einem Haushalt bewohnt wurde. In den Brandversicherungsakten werden die als «Wohnungen» bezeichneten Gebäude – häufig mit

20: Ausschnitt des Katasterplans von Philipp Jacob Siegfried, 1830–1840 (Norden unten). Parzelleneinteilungen mit Streifenparzellen westlich der Hauptstrasse und des Kirchplatzes sowie die dadurch «eingepferchten» Kleinparzellen beidseits der Baselstrasse.

21: Überbaute Hofstätten an der Hauptstrasse. Die Streifenparzellen boten genügend Platz für rückwärtige Gebäudeerweiterungen. Foto 2020.

einem Schopf und Stallanbau – ab den 1920er-Jahren vermehrt als «Wohnhäuser mit Ökonomie» beschrieben, meist einhergehend mit der Auflösung einer der beiden Herdstellen (vgl. Abb. 5).

3.4.4 Verdichtung – horizontal und vertikal

Bis heute zeichnet sich das Strassenbild in Muttenz dadurch aus, dass meistens zwei, höchstens drei Liegenschaften giebelseitig aneinandergebaut sind und zwischen den einzelnen Gebäudekomplexen zumindest noch begehbare schmale Wege bestehen. In diesen kurzen Hauszeilen ist immer ein ältester Kernbau auszumachen, an den im Laufe der Zeit ein- oder mehrseitig angebaut wurde (Abb. 19, vgl. Abb. 3).

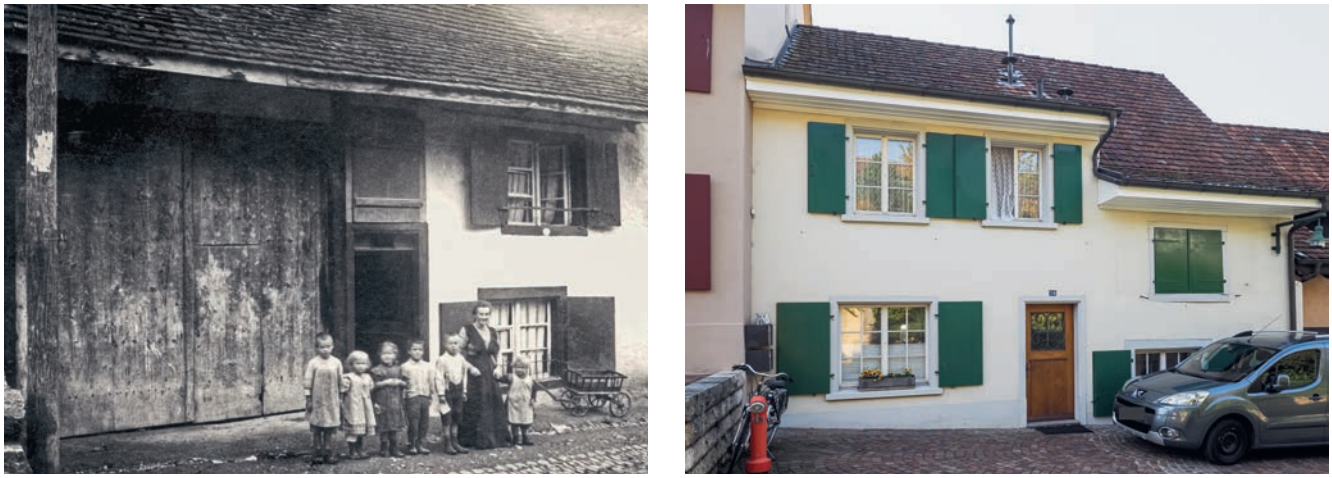
Erweiterungen des Kernbaus und die Unterteilung von vorhandenem Wohnraum erfolgten in grossem Stil ab dem 18. und massgeblich im 19. Jh. So sind in den Brandversicherungsakten von 1807 die meisten Gebäude mit mehreren Küchen aufgeführt. Es darf von Mietwohnungen ausgegangen werden, wenn sogenannte «Behausungen» mehrere Küchen, aber nur einen Eigentümer ausweisen. Die Trennung der Wohnachsen vollzog sich normalerweise horizontal, also geschossweise. Dies führte meist zu einer rückwärtig, seltener auch einer giebelseitig angebauten Treppenlaube zwecks Erschliessung der Wohnung oder Wohnungen im Obergeschoss.[23] Es ist auch die Zeit der Einrichtung von Hausgängen mit internen Treppen, die ebenfalls der Erschliessung der Geschosswohnungen dienen.

Massgebend, ob und in welche Richtung ein Kernbau ausgebaut wurde, war schlussendlich die Parzellengrösse, die lageabhängig ist. So finden sich an der Hauptstrasse und um den Kirchplatz nach dem Katasterplan von 1830 vermehrt dreiachsige Bauernhäuser, die auf grossen Streifenparzellen stehen.[24] Die an den anderen Strassenzügen liegenden Parzellen sind im Vergleich hingegen kleiner, kürzer und müssen sich mit Restflächen begnügen. Dies bedeutet nicht, dass diese erst später abparzelliert und überbaut wurden. Hingegen steht die Parzellengrösse und die Lage im Dorf in Bezug zur Gebäudeart, also auch zur Form der Bewirtschaftung.[25] Aufgrund der Strassenverläufe wird so beispielsweise fast die gesamte Bebauung an der Baselstrasse durch die Grundstücke der Hauptstrasse und des Kirchplatzes eingepfercht (Abb. 20). Erweiterungen der Kernbauten waren dort nur giebelseitig möglich. Freistehende Kellerbauten wurden gar vor den Hauptgebäuden an der Strasse errichtet.

22: Dachkammer in einer Liegenschaft an der Hauptstrasse. Foto 2020.

23: Liegenschaft Baselstrasse 4. Stall und Heubühne sind ausgebaut und werden zu Wohn- und Werkstattzwecken genutzt (Schreinerei-Drechslerei Müller). Fotografie von 1907.

Die Platzverhältnisse an der Hauptstrasse erlaubten demgegenüber, sich bei Vergrösserungsbedarf Richtung dahinterliegende Hofstatt auszudehnen (Abb. 21). Die grossvolumigen Hauptgebäude scheinen hier jedoch lange Zeit genügend Platz geboten zu haben, den insgesamt wachsenden Wohnraumbedarf im Kernbau selbst durch dichtere Belegung und Ausbau der Dachräume abzufedern.[26] Allfällige Erweiterungen in die Hofstatt geschahen entweder unter einem vom Hauptdach abgehenden Schleppdach oder einem eigenständigen Querdach. So entstanden in den einst unüberbauten Hofstätten meist mehrphasige rückwärtige Wohnraumerweiterungen, Schopfanbauten und Werkstätten. Allfällige Kellerbauten wurden in die Erweiterungen integriert (vgl. Abb. 8). Ab einem gewissen Überbauungsgrad der Hofstatt scheint sich jedoch die Verdichtung wieder auf die Hauptgebäude rückbesonnen zu haben mit Dachraumausbauten und Aufstockungen des Wohnteils (Abb. 22, Abb. 23). Schliesslich wurden ab dem 20. Jh. Bauernbetriebe vermehrt aufgegeben und deren Wirtschaftsachsen in Wohnraum umgebaut (Abb. 24, Abb. 25).



24: Liegenschaft Gempengasse 54. Das ursprünglich zweiachsige Bauernhaus (linke Abbildung, undatierte Fotografie) wurde um 1940 durch den Neubau der Ökonomie zu einem Zweifamilienhaus (rechte Abbildung, Foto 2020).

25: Liegenschaft Hauptstrasse 49. Mit dem Umbau der Ökonomie 1909 wurden eine Sattlereiwerkstatt, Wohnraum im Obergeschoss und der Hausgang eingebaut. 1929 wurde das Dachgeschoss angehoben und ausgebaut. Vorzustand siehe Abb. 12. Foto 2020.

26: Liegenschaft Oberdorf 13. Eichene Kellerstütze mit Inschrift «1503» in spätgotischem Bauernhaus. Foto 2020.

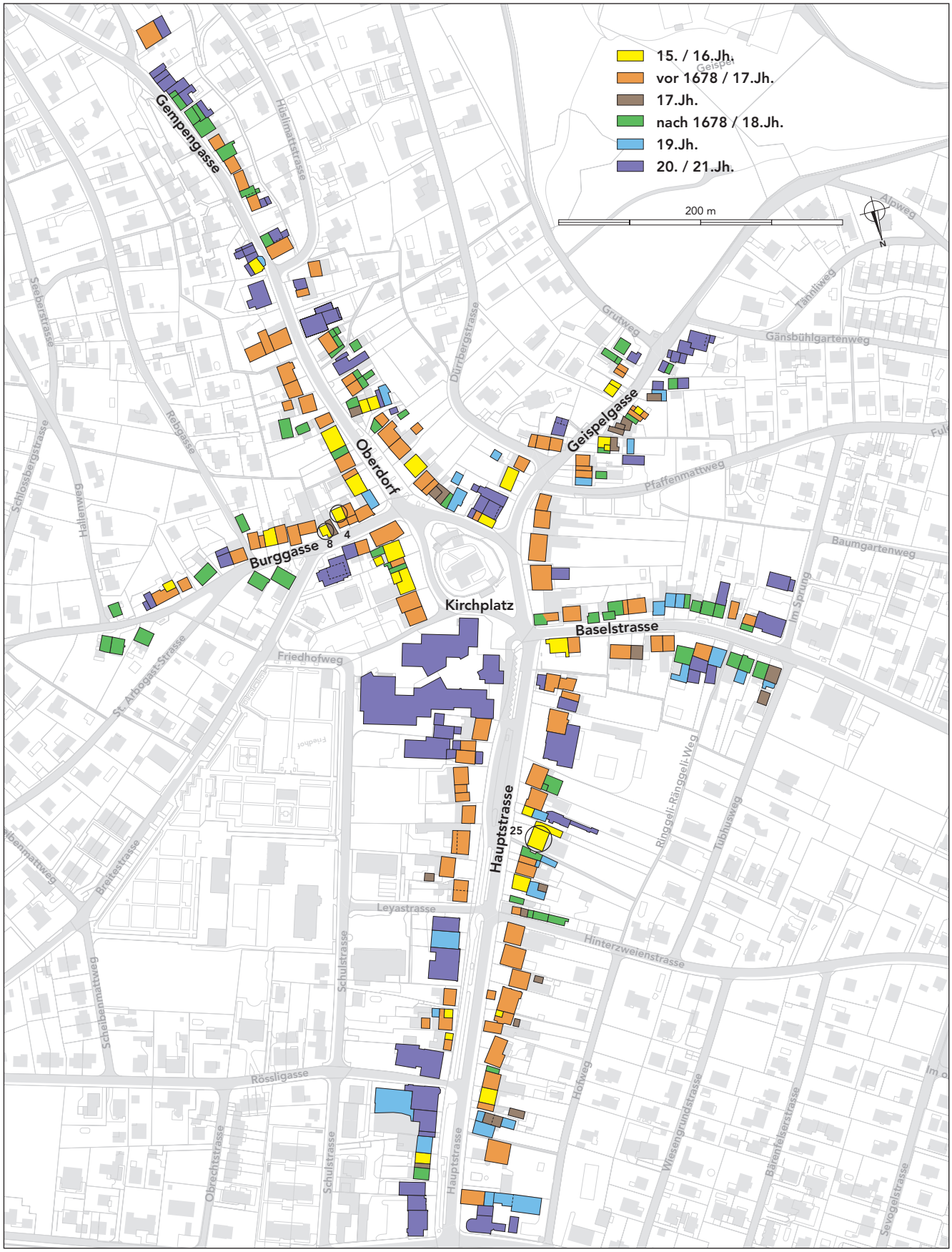
3.5 Datierung

Im Vergleich zur Quantität an nun generierten Muttenzer Hausbiografien existieren hierzu erst knapp 50 absolute Gebäudedatierungen, belegt durch Dendrochronologie oder Bauinschriften. Gerade bei den an den Fassaden angebrachten Jahreszahlen datiert das Gros nicht den Ursprungsbau, sondern bereits einen ersten Umbau, eventuell die Versteinerung (vermehrt Ende 17. Jh.) oder eine Fassadensanierung (sehr häufig im 19. Jh.). Ersterwähnungen in Steuerrodel oder Ähnlichem werden fälschlicherweise (von der Gebäudeversicherung) als Baudaten zitiert. So mag die Bausubstanz des Dorfes dem Laien auf den ersten Blick massiv jünger erscheinen. Der Grossteil der Gebäude ist jedoch schon aufgrund der Darstellung auf dem Dorfprospekt von 1678 und der erhaltenen baulichen Merkmale um einige Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte älter (Abb. 26).

3.5.1 Stil als Datierungshilfe

Die Datierungen mussten daher im Zuge dieser Inventarisation zur Hauptsache nach bautypologischen/-stilistischen Merkmalen vorgenommen werden. Dies erlaubte meist nur eine grobe Einordnung in Zeiträume von halben oder ganzen Jahrhunderten. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass die Bauforschung in der Landschaft Basel im Vergleich zur Stadt eine zeitliche Verzögerung der von dort einfliessenden Baustile kennt. So setzten sich im ehemaligen Untertanengebiet Stilelemente erst später durch und fanden sich hier auch rund 100 Jahre länger als vorherrschende Gestaltungselemente.[27] Lediglich die Verwaltungsgebäude der städtischen Obrigkeit präsentierten sich immer als Neubauten mit zeitgemässer Architektursprache. Nach bisherigen Erkenntnissen scheint die in Muttenz rasch vonstattengegangene Versteinerung nicht auch automatisch ein frühes Übernehmen der städtischen Stilelemente nach sich gezogen zu haben. Weitere Dendrodatierungen können diese These klären.

Die Wiederverwendung von Baumaterialien ist bei der Datierung durchaus zu beachten. Unzählige spätmittelalterliche Spolien – wahrscheinlich Abbruchmaterial der drei Wartenbergburgen, des Weiherschlosses Fröschenеck und des Klosters Engental – schlagen sich im Baubestand nachweislich nieder. Dieses Recycling findet noch Ende der 1990er-Jahre statt, wo im Zuge diverser



27: Dorfkern mit Darstellung der Absolutchronologie mit Grobdatierungen der Kernbauten, sprich der jeweils ältesten nachweisbaren Bestände der heute noch stehenden Gebäude. Stand 2021.

Totalsanierungen Reste von Ständerbauten aus dem einen Gebäude «entsorgt» und quasi beim Nachbarn fachmännisch wieder verbaut wurden. Diese Umstände erschweren es heute teils auch der Fachperson, auf Anhieb zu erkennen, welche Bauteile nicht in situ sind, sprich versetzt worden sein müssen.

3.5.2 Die Datierungen in der Übersicht

Die Inventarisierung hat erbracht, dass von den knapp 300 heutigen Gebäuden in der Kernzone rund 130 bereits im Jahr 1678 existierten und heute noch in irgendeiner Form nachweisbare Kernsubstanz aus dem Jahr 1678 oder früher aufweisen.[28] Dies entspricht 80 Prozent des von Meyer dargestellten Gebäudebestandes des frühneuzeitlichen Muttenz. Vereinzelt findet sich darunter sogar Substanz aus dem 15. Jh., wenig kann ins 16. Jh. datiert werden. Doch ist uns aus diesen beiden frühen Jahrhunderten eine Vielfalt an Bauformen überliefert. So existieren neben grossvolumigen Ständerbauten auch kleinere wie in der Burggasse sowie bereits vereinzelte Steingebäude. Diese ältesten bekannten Befunde liegen bisher vermehrt im Umkreis der Kirche, dem unteren Oberdorf, der unteren Burggasse und verteilt über die ganze Länge der Hauptstrasse (Abb. 27). Ins spätere 17. oder 18. Jh. lassen sich rund 50 Objekte, nunmehr alles Steinhäuser, datieren. Es sind dies Neubauten auf noch unüberbauten Parzellen an den Dorfausgängen.[29] Die Mehrzahl der 100 Wohn- und Geschäftsgebäude aus dem 19. bis 21. Jh. sind Komplettersatzbauten auf bereits 1678 überbauten Parzellen. Neuüberbauungen finden sich vor allem in den rückwärtigen Bereichen der Hofstätten an der Hauptstrasse.

Setzt man die Gebäudearten mit den Datierungen in Bezug, zeigt sich für das Dorf von 1678 ein Bestand aus vorwiegend dreiachsigen Bauernhäusern und Kellerbauten. Die zweiachsigen Bauernhäuser lassen sich im Grossen und Ganzen aufgrund typologischer Merkmale ins spätere 17. und frühere 18. Jh. datieren. Auch scheint ab dann spürbar eine verdichtete Überbauung des Dorfetters stattgefunden zu haben, was sich über die nächsten rund 150 Jahre im Füllen von Baulücken und dem giebelseitigen Anbauen sogenannter «Arbeiterhäuser» ausdrückte.

3.5.3 Siedlungsgenese

Seit dem Frühmittelalter lässt sich der Siedlungskern von Muttenz im Bereich der Wehrkirche St. Arbogast festlegen, die in heutiger Form über diversen Vorgängerkirchen und einem römischen Siedlungsplatz steht.[30] Ein Grubenhaus aus dem 8. Jh. im Hinterhof eines benachbarten Bauernhauses bestätigt zumindest bereits für diese Zeit eine dörfliche Bebauung um die Kirche.[31] Die Entwicklung vom Frühmittelalter ins 15. Jh. liegt aufgrund mangelnder Befunde und Quellenkenntnisse jedoch noch im Dunkeln und lässt sich momentan nicht rekonstruieren. Vereinzelte ins 16. oder möglicherweise gar ins 15. Jh. datierbare Gebäude finden sich nach jetzigem Kenntnisstand nicht nur um die Kirche gruppiert, sondern auch am Rand des einstigen Dorfetters. Das Dorf scheint sich also – entgegen früherer Forschungsmeinungen – spätestens ab dem 16. Jh. nicht flächenmässig von der Kirche als Zentrum nach aussen ausgedehnt zu haben, sondern ist durch das zunehmende Überbauen der freien Zwischenräume – einer bedächtigen Verdichtung – innerhalb des grosszügig angelegten Dorfetters gewachsen.[32] Ab dann orientierten sich jedenfalls freistehende Häuser in Holz- und Steinbauweise als lockere, regelmässige Überbauung entlang des einstigen Bachlaufes (Oberdorf und Hauptstrasse, einst Unterdorf genannt) und der Wege Richtung Basel (heutige Baselstrasse) und Pratteln (heutige untere Burggasse). Auch die äusseren Dorfränder mit Hanglage wie an der Geispelgasse, der oberen Burggasse und der Gempengasse sind spätestens im 17. Jh. bebaut (vgl. Abb. 27).[33] Damals ist die Ausbreitung des Dorfes in seiner Fläche entsprechend der heutigen Kernzone also bereits abgeschlossen. Die Strassenrandbebauung Richtung Norden zum Bahnhof der SBB hin sowie die Ausdehnung über den Etter erfolgten erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jh.[34]

4. Die Quintessenz

Das bauhistorische Inventar Muttenz vermag als qualitätsvolle Gesamtschau des aktuellen Baubestandes die Vielfalt der Baukultur eines halben Jahrtausends Baukultur aufzeigen. Es stellt Gebäudearten, Bautraditionen und lokale Eigenheiten fest. Die bauliche Entwicklung in der Fläche kann in den grundlegenden Zügen nach-

28: Liegenschaft an der Geispelgasse vor (linke Abbildung, undatierte Fotografie) und nach der Totalsanierung 1987 (rechte Abbildung, Foto 2020). Mehrere für die lokale Bautradition charakterbildende Elemente haben durch den Umbau ihren Zeugniswert verloren: Firstverlauf (= Versteinerungsvorgang), Positionierung von Kamin und Eingangstüre (= Grundrisskonzept), Dachknick (= Stuhlkonstruktion).

gezeichnet werden: das Wachstum von Gebäudekomplexen, die Bildung von Gassen und schliesslich die bauliche Verdichtung innerhalb des historischen Dorfetters. Die gesamtheitliche Betrachtung erlaubt hier also das Nachvollziehen des fliessenden Vorgangs der Siedlungsentwicklung. Systemische Zusammenhänge werden erkennbar. In einem weiteren Schritt wären nun die relativen Bauabfolgen mit absoluten Daten zu präzisieren und die mehrheitlich vorgenommen Grobdatierungen zu verfeinern. Die statistisch relevante Datenbasis erlaubt neben gesamtgültigen Aussagen für das historische Muttenz zudem Rückschlüsse auf weitere Dörfer im Kanton Basel-Landschaft.

Das Kennen der historischen Bausubstanz ist die Quintessenz des vorliegenden Inventars. Erst dadurch wird Bewohnern und Behörden der Reichtum des baukulturellen Erbes in ihrem Dorf bewusst. Erst dadurch sind das Erkennen der Zeugniswerte der einzelnen Gebäude und eine bewusste Entscheidung möglich, ob man auf diesen Baubestand adäquat eingehen will oder nicht. Vorliegendes Inventar verdeutlicht einmal mehr, dass sich Zeugnisse der Baukultur, unserer vergangenen Lebensweise und alter Handwerkskunst nicht nur in pompösen Herrenhäusern finden, sondern auch im Kleinen und hinter modernen Fassaden.

Trotz Wandlungen über die Jahrhunderte und Diversitäten während der einzelnen Stilepochen behielten die Muttenzer Häuser insgesamt ein eigenständiges Gestaltungskonzept. So vermögen sich heute noch die lokaltypischen, zeitgenössischen Charaktereigenschaften dem geübten Leser einer Hausbiografie zu offenbaren. Gebäudeorientierung, Fassadengestaltung, Dachform, die Lösung der Erschliessung, Materialität, der Grad der Raumausnutzung sind Indikatoren, die Auskunft über die Gebäudeentwicklung und die ursprüngliche Nutzung geben. Bisher wurden bei Bauprojekten diese Zeugnisse häufig in Unkenntnis unbeachtet verändert oder entfernt, worauf die Hausgeschichte sich nicht mehr von selber erschliesst (Abb. 28).

Das Verständnis der Baukultur eines Dorfes prägt nicht nur den Umgang mit derselben, sondern gestaltet auch das Wesen des Dorfes, die Art der Identitätsstiftung für die Bevölkerung. Die Baukultur ist zudem ein gemeinsamer Nenner, der eine Zusammenarbeit zwischen Behörden und Eigentümern nötig macht und auch erleichtern kann. Abwägungen gegenüber Bauvorschriften bezüglich Verkehrssicherheit, Erschliessung, Baunormen etc. müssen formuliert und getroffen werden. Die Behörden sind aufgefordert, sich über Gewichtung und Spielräume von Gesetzen und Verordnungen klar zu werden. Manchmal löst der bauhistorische Erkenntnisgewinn gerade bei Hauseigentümern Befürchtungen über sich nachziehende Vorschriften und Einschränkungen wie Unterschutzstellungen aus. Diesen Bedenken ist acht-

29: Historische Fotografie mit spielenden Kindern am Dorfbrunnen in Höhe von Hauptstrasse 16. Undatierte Fotografie.

sam entgegenzutreten, denn schlussendlich erzeugt die Dorfbevölkerung durch ihr Sein, ihre baulichen Investitionen, der Art der Raumnutzung, der Pflege des Vorgartens und der Hofstatt den Dorfgeist. Sie schreibt die Geschichten ihrer Häuser und damit ihres Dorfes weiter. Das Inventar ermöglicht im Weiteren die Überprüfung der geltenden Denkmalauffassung und deren Umsetzung respektive das Ausleben dieses Verständnisses. Eine klare Definition der Erhaltungsziele und falls nötig eine Korrektur des bisher beschrittenen Weges werden möglich. Auch lassen sich zonale Einteilungen und Anpassungen der Schutzkonzepte auf kommunaler und kantonaler Ebene überprüfen und optimieren. Und nicht zuletzt liefert die Datensammlung eine Grundlage für reichhaltige Forschungsthemen.

Mit den Erkenntnissen dieses bauhistorischen Inventars liegt es nun an den Hauseigentümern, Planern und Politikern, dieser Tatsache zusätzliche Wertschätzung entgegenzubringen und sich noch mehr für eine lebendige und zukunftsgerechte Baukultur einzusetzen.

Résumé

L'inventaire historique des bâtiments du centre du village de Muttenz, une commune de l'agglomération de la ville de Bâle, a révélé une richesse surprenante de la substance historique des constructions, dont certaines remontent au XV^{e} s., grâce à l'inspection d'une grande partie d'entre elles. Quatre-vingts pour cent des maisons représentées sur la brochure historique du village de Georg Friedrich Meyer datant de 1678 sont aujourd'hui encore conservées dans une certaine mesure. Ce nouvel inventaire, réalisé principalement dans une optique d'archéologie du bâti, est donc un complément important et nécessaire aux inventaires des maisons existants, compte tenu de la densification croissante du tissu urbain. La quantité de bâtiments documentés permet en outre de retracer l'évolution de l'habitat au cours des cinq cents dernières années à l'aide des datations et des successions relatives des constructions. Le passage de la structure en bois à la maçonnerie en pierre, effectué environ 100 à 150 ans plus tôt que dans les autres villages de Bâle-Campagne, a permis de conserver de nombreux témoins de l'utilisation du bois, notamment dans leurs murs. Les pertes structurelles les plus importantes ont eu lieu à partir de la deuxième moitié du XIX^{e} s. avec l'extension des exploitations agricoles, provoquée entre autres par le recul de la viticulture, et surtout à la fin du XX^{e} s. par l'arrivée des grands complexes d'habitations et de commerces. Malgré cela, le centre du village – qui reçut le prix Wakker en 1983 – présente aujourd'hui encore un patrimoine varié, regroupé en quatre types de constructions typiques. Outre la ferme à trois axes, qui en est le principal représentant, on trouve des fermes à deux axes – probablement de viticulteurs – et des maisons d'habitation à un axe pour les ouvriers. Les «caves», typiques de la région, font également souvent partie du paysage et sont probablement à mettre en relation avec la viticulture. Depuis le XVI^{e} s. au plus tard, les constructions occupaient déjà toute l'étendue du village. Dès lors, ce dernier ne s'est donc pas développé à partir de l'église en tant que centre historique en s'étendant le long des voies d'accès, mais en densifiant constamment les constructions éparses réparties sur l'ensemble du village. Ces connaissances permettent désormais

de vérifier les concepts de protection actuels dans le cadre de la révision en cours du plan de zone du centre du village. L'inventaire fournit en outre aux propriétaires immobiliers et aux autorités une sécurité d'investissement et de planification.

Aurélie Gorgerat ANTEATRAD (Bâle)

Riassunto

L'inventario storico-edilizio del nucleo del paese di Muttenz, comune facente parte dell'agglomerato urbano di Basilea Città, ha permesso di accedere ad una gran parte di edifici, portando alla luce una sorprendente ricchezza di strutture architettoniche, le quali, almeno in parte, risalgono al XV secolo. L'80% delle abitazioni, rappresentate da Georg Friedrich Meyer nel 1678 su un prospetto storico del villaggio, sono oggigiorno ancora, nella loro struttura originale, in gran parte conservate. Questo inventario, in un'ottica storica-edilizia e archeologica, è un'importante aggiunta di dati agli inventari già esistenti, soprattutto se si considera il costante addensamento del nucleo dell'insediamento. Inoltre, la quantità degli edifici documentati permette anche, con l'ausilio delle datazioni e le relative fasi edilizie, di definire lo sviluppo dell'insediamento negli ultimi cinquecento anni. Rispetto agli altri villaggi del cantone, a Muttenz le costruzioni a tralicci sono state trasformate in edifici in pietra 100/150 anni prima. Grazie a ciò molte testimonianze di queste costruzioni lignee, in parte inglobate negli edifici attuali si sono preservate fino ai giorni nostri. Le trasformazioni più incisive hanno iniziato a partire dalla seconda metà del XIX secolo a causa di nuove esigenze economiche, tra l'altro il calo nel settore viticolo o anche, soprattutto verso la fine del XX secolo, il grande boom edilizio caratterizzato dalla costruzione di vasti complessi residenziali e industriali. Nonostante ciò il nucleo, rappresentato da un raggruppamento di edifici tipici, suddivisi in quattro tipi differenti, ha mantenuto le sue molteplici caratteristiche architettoniche, ottenendo tra l'altro anche il premio Wakker nel 1983. Accanto alla masseria a tre assi, vi sono anche edifici a due assi, forse un tempo appartenenti a dei viticoltori, oppure abitazioni ad un solo asse per operai. Spesso si incontra anche il cosiddetto «Kellerbau» (costruzione interrata), tipico del luogo e riconducibile all'attività viticola. Al più tardi nel XVI secolo gli edifici occupano l'intero spazio all'interno del perimetro del villaggio. Da quel momento il villaggio non si sviluppò più a partire dalla chiesa, quale «centro storico», lungo le strade di sbocco, bensì attraverso un addensamento edilizio all'interno del perimetro. I risultati emersi dall'inventario permettono perciò, soprattutto in occasione della revisione del piano regolatore, di esaminare più in dettaglio le misure necessarie per la salvaguardia del nucleo. Inoltre, l'inventario fornisce ai proprietari dei fondi e agli enti pubblici una adeguata base per gli investimenti e la pianificazione.

Christian Saladin (Basilea-Origlio)

Resumaziun

Sin fundament da la visita oculara dals blers edifizis ha l'inventari da l'architectura istorica da la zona dal center da Muttenz – ina vischnanca d'aglomeraziun da la citad da Basilea – manà a la glisch ina ritgezza nunspetgada da substanza architectonica istorica che va per part enavos fin en il 15avel tschientaner. 80 pertschient da las chasas mussadas sin il prospect dal vitg istoric che Georg Friedrich Meyer ha creà l'onn 1678 èn sa mantegnidas – per part meglier e per part mender. Il nov inventari, ch'è vegnì fatg surtut dal punct da vista da l'archeologia da construcziun, è ina cumplettaziun impurtanta ed areguard il svilup dals abitadis vers l'intern necessaria dals inventaris da chasas d'enfin qua. Ensemen cun la dataziun e las successiuns da construcziun relativas permetta la quantitad dals edifizis documentads ultra da quai da reconstruir il svilup dals abitadis durant ils ultims tschintgtschient onns. A Muttenz han ins chalà var 100 fin 150 onns pli baud ch'en ils ulteriurs vitgs da Basilea-Champagna da construir cun pes da lain e cumenzà da bajegiar edifizis da crap. La midada ha conservà numerusas perditgas da la moda da construir en lain, tranter auter perquai ch'ellas èn vegnidas circumdadas cun in mir. La gronda part da la substanza è ida a perder a partir da la segunda mesadad dal 19avel tschientaner, cura ch'ins ha augmentà structuras economicas – tranter auter en consequenza da la regressiun da la viticultura – sco era cunzunt vers la fin dal 20avel tschientaner, cura ch'ins ha construì surbajegiadas grondas cun abitaziuns e locals da fatschenta. E tuttina preschenta il center dal vitg – che ha survegnì il 1983 il Premi Wakker – anc oz in inventari da chasas fitg multifar, gruppà en quatter tipics geners d'edifizis. Ultra da las chasas da purs cun trais axas sco represchentantas principalas datti qua las chasas da purs cun duas axas – probablamain las chasas da viticulturs – e chasas cun in'axa per lavurants. En pli ves'ins savens ils tschalers tipics per il lieu che derivan probablamain da la viticultura. Il pli tard dapi il 16avel tschientaner era gia l'entir vitg surbajegià. A partir da quel mument n'è il vitg betg creschì davent da la baselgia sco center istoric per lung da las vias da sortida, mabain cun la concentraziun permanenta da las surbajegiadas luccas repartidas sin l'entir territori dal vitg. Questas enconuschientschas pussibiliteschan da controllar ils concepts da protecziun existents en connex cun la proxima revisiun dal plan da zonas dal center dal vitg. L'inventari dat plinavant segirtad d'investir e da planisar a las proprietarias ed als proprietaris da chasas ed a las autoritads.

Lia Rumantscha (Cuira/Chur)

Adresse der Autorin

Anita Springer
mehrdimens.ch
Büro für Baukultur und Lebensraum
springer@mehrdimens.ch
Baslerstrasse 43
4123 Allschwil BL

Abbildungsnachweis

1: Verlag Rudolf Suter AG, Oberrieden. Museen Muttenz.
2, 3, 5, 6, 9 (rechts), 13, 18, 19, 21, 22, 24 (rechts), 25, 26, 28 (rechts): Anita Springer.
4: Staatsarchiv Basel-Landschaft. STABL SL 5250 0052 Bd3 590 v.

7: Hans Bandli, Muttenz. Museen Muttenz.
8, 14, 16: Archiv Bauverwaltung Muttenz.
9 (links), 12, 23, 24 (links), 28 (links): Fotograf unbekannt, Museen Muttenz.
10: Fotografie Archäologie Baselland, 2022.
11, 27: Vorlage Anita Springer, Umzeichnung Sarah Schäfer-Hänggi, Archäologie Baselland.
15: Karl Bischoff, Muttenz. Museen Muttenz.
17: Vorlage von unbekannt, Kantonale Denkmalpflege Basel-Landschaft, Signatur ZA BHF. Umzeichnung Sarah Schäfer-Hänggi, Archäologie Baselland.
20: Staatsarchiv Basel-Landschaft. STABL KP 5003 1171 k.
29: Theodor Strübin, Liestal. Archäologie und Museum Baselland. D2 1784-1. STABL SL 5250 0052 Bd3 590 v.

Kastentext S. 17:
Längsschnitt, mit Blick nach Süden. Umzeichnung Sarah Schäfer-Hänggi und Lukas Richner, Archäologie Baselland.
Trauerzug zum Tod von Historienmaler Karl Jauslin von 1904. Fotograf unbekannt, Museen Muttenz.
Ausschnitt Dorfprospekt G.F. Meyer von 1678. Staatsarchiv Basel-Landschaft.

Anmerkungen

1 Inventare bezüglich Muttenz sind unter anderem: ISOS (rechtsverbindlich, da A-Gemeinde, 2008/2014; siehe Anm. 3), Inventar der kantonal geschützten Kulturdenkmäler Kanton Basel-Landschaft, Bauinventar Kanton Basel-Landschaft BIB (Hinweisinventar, 2006).

2 Nachweisbar mindestens dreimal in der oberen Geispelgasse, je einmal in der Hauptstrasse und im Oberdorf.

3 ISOS: Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz von nationaler Bedeutung. Das ISOS beurteilt Ortsbilder nach einem schweizweit einheitlichen Massstab und bezeichnet die wertvollsten Siedlungen des Landes. Es ist Planungsgrundlage für Bund, Kantone und Gemeinden und sichert eine hochwertige Siedlungsentwicklung.

4 Erstellt durch den Basler Geometer Georg Friedrich Meyer im November 1678. Original im Staatsarchiv Basel-Landschaft. STABL SL 5250 0052 Bd3 590 v.

5 Informationen stammen u. a. aus: Planarchiv Bauverwaltung Muttenz, Brandversicherungsbücher (1807 bis 1955), historische Fotografien (Kulturgüterportal KIM Baselland), Archiv Kantonale Denkmalpflege Basel-Landschaft u.a. Furter, Bauernhausforschung Inventar 1999.

6 Siehe Anm. 5.

7 Bei der Kirche treffen sich von Norden her die Hauptstrasse – das ehemalige Unterdorf –, von Westen die Baselstrasse, von Südwesten die Geispelgasse, von Süden das Oberdorf und von Osten die Burggasse.

8 Im Aargau sind bisher einzelne (Hoch-)Firstständerbauten mit steinerner Kammer als sogenannte «Stockhäuser» bekannt. Die Forschung geht davon aus, dass sie entsprechend den freistehenden Steinspeichern zur Lagerung von Vorräten und Wertsachen dienten. Ansonsten ist noch wenig über diese Eigenheit bekannt. Offen bleibt zurzeit auch die Frage ihrer Unterkellerung.

9 In den Brandversicherungsakten des 19. Jh. findet sich bei der Beschreibung des Versicherungsobjektes häufig der Vermerk, dass es sich um eine Behausung aus z. B. $^2/_3$ Stein und $^1/_3$ Riegel handelt.

10 Anita Springer, Der städtische Einfluss auf die Haus- und Siedlungsentwicklung im Basler Untertanengebiet (Kanton Baselland ohne Laufental). In: SPM Bd. VIII, Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen (Basel 2018), 69–77, insb. 72–74.

11 Bestätigung dieses Vorgangs anhand von bauarchäologischen Untersuchungen im restlichen Baselbiet (diverse Akten Archäologie Baselland) und durch die Meyer'schen Dorfdarstellungen der 2. Hälfte des 17. Jh. wie z. B. Hemmiken, Langenbruck, Niederdorf, Wenslingen, Zunzgen.

12 Die im Kanton Basel-Landschaft bisher jüngsten nachgewiesenen Ständerbauten datieren in die 1570er-Jahre. Auflistung siehe Anita Springer, Einordnung und weitere Entwicklung. In: Jakob Steinmann, Zimmermannshandwerk vor 460 Jahren. Der Abbund eines Mehrreihen-Ständerbaus in Ramlinsburg. Schriften der Archäologie Baselland 53 (Basel 2018) 75–79, insb. 76.

13 Befunde einstiger Vorgängerbauten sind an den Standorten folgender Liegenschaften bekannt: Baselstrasse 22 (erbaut im 17. Jh.) mit Steinfundament unterhalb Erdgeschossniveau Küche und Geispelgasse 6 (vor 1678 erbaut) mit über zwei Geschosse aufgehendem Mauerrest sowie Befunden unterhalb des Kellerbodens.

14 Neuanlegung der Hinterzweienstrasse, der Leyastrasse, der St. Arbogaststrasse, Verbreiterung der Gempengasse.

15 Über allfällige Kernbauten in Holzbauweise ist zurzeit die Datenmenge zu gering, um diese bei einer systematischen Einordnung mit zu berücksichtigen.

16 Rund 20 Objekte sind Kleinstbauten wie Schöpfe, Werkstätten in Hofstattbereichen. Sie wurden erfasst, zeigen sich aber für vorliegende Zusammenfassung von keiner Relevanz. Gasthäuser sind ausschliesslich aus Bauernhäusern hervorgegangen und werden nicht separat aufgeführt.

17 In Zusammenhang mit dem Bevölkerungswachstum ab dem 18. Jh. und dem geltenden Erbrecht in der Basler Landschaft zog ein Grossteil der landlosen Dorfbevölkerung Richtung Stadt, um in der aufkommenden Industrie Arbeit zu finden. Es fehlen bisher Forschungen, ob und in welchem Ausmass diese Landlosen des oberen Kantonsteils in Muttenz gestrandet sind.

18 Die Frage bezüglich Anzahl Herdstellen müsste in einer detaillierteren Auswertungsarbeit unter Einbezug der Brandversicherungsakten noch herausgearbeitet werden. Spannend wäre dies auch in Zusammenhang mit der Belegungsziffer und dem Thema der baulichen Verdichtung.

19 Typoskript von H. Bandli (ohne Jahr): Über Grösse und Art des Bauernbetriebes im Haus No. 4 im Oberdorf im Laufe der Jahrhunderte (detaillierte Forschung der Bereine (amtliches Verzeichnis der bodenzinspflichtigen Grundstücke) zwischen 1444 bis 1775). Archiv Kantonale Denk-

malpflege Basel-Landschaft, Furter, Bauernhausforschung Inventar 1999. Der Begriff des Kleinbauern bedarf noch einer genaueren Definition, da die Grösse des Viehbestands und des Landbesitzes nur für wenige Muttenzer Einwohner bekannt ist.

20 Freistehende Hangkeller finden sich vermehrt im Oberdorf, dem Haupthaus vorgesetzte Kellerbauten bedingt durch kurze Parzellen unter anderem an der Baselstrasse.

21 Siehe Akte Archäologie Baselland 44.244: Hauptstrasse 42/48.

22 Es gibt heute immer noch mehrere Ökonomien, die noch nicht ausgebaut sind.

23 Vertikale Trennungen zwischen Ökonomie und Wohnteil oder der Wohnachse in Firstrichtung sind eher die Ausnahme.

24 Katasterplan von Philipp Jacob Siegfried, Sektion A, 1:1000, 1830–1840. Staatsarchiv Basel-Landschaft. Die hier dargestellten Grundstücke dürften aufgrund der Gebäudedatierungen spätestens im 18. Jh. grossteils so festgelegt gewesen sein.

25 Nicht möglich sind bisher präzisere Aussagen zu Landbesitz und Viehbestand sowie der Art des betriebenen Handwerks. Mit vertiefter Archivforschung liesse sich für den sozialgeschichtlichen Aspekt, der im Zuge des Auftrags zur Erarbeitung des bauhistorischen Inventars aber keine Rolle spielte, noch mehr Relevanz erreichen. Siehe auch Anm. 19.

26 Siehe Anm. 18.

27 So tritt zum Beispiel der «verspätete Barock» in Basel-Landschaft bis in die 1880er-Jahre als Gestaltungssprache an Fassaden auf.

28 Der Nachweis eines Gebäudebestandes gilt bereits, wenn z. B. nur noch die alte Grundrissstruktur erhalten ist.

29 Bisher sind keine älteren Befunde auf den Grundstücken nachgewiesen.

30 Reto Marti, Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jh.). Archäologie und Museum – Berichte aus Archäologie und Kantonsmuseum Baselland, Bd. A, 169-171, Bd. B, 189–191, Taf. 213. 214.

31 Reto Marti, Muttenz, Kirchplatz 18: ein Grubenhaus aus der Karolingerzeit. Jahresbericht 2008 der Archäologie Baselland (Liestal 2009), 46–49.

32 Indizien einer frühen Bebauung nahe der Ettergrenzen liefern Befunde der Inventarisierung u. a. in der Baselstrasse 22, Geispelgasse 18, Hauptstrasse 60 und im Tubusweg 2.

33 Befunde der Inventarisierung belegen, dass auf der Darstellung von 1678 der Gebäudebestand an den Dorfrändern nicht exakt zeichnerisch wiedergegeben ist und einzelne Gebäude auf der Darstellung fehlen.

34 Weiler wie St. Jakob, Birsfelden (seit 1875 eine selbstständige Gemeinde) und Schweizerhalle wurden nicht berücksichtigt.

Muttenz BL, Burggasse 8 – das älteste Haus im Baselbiet von 1417/18 (d)

von Nora Näf

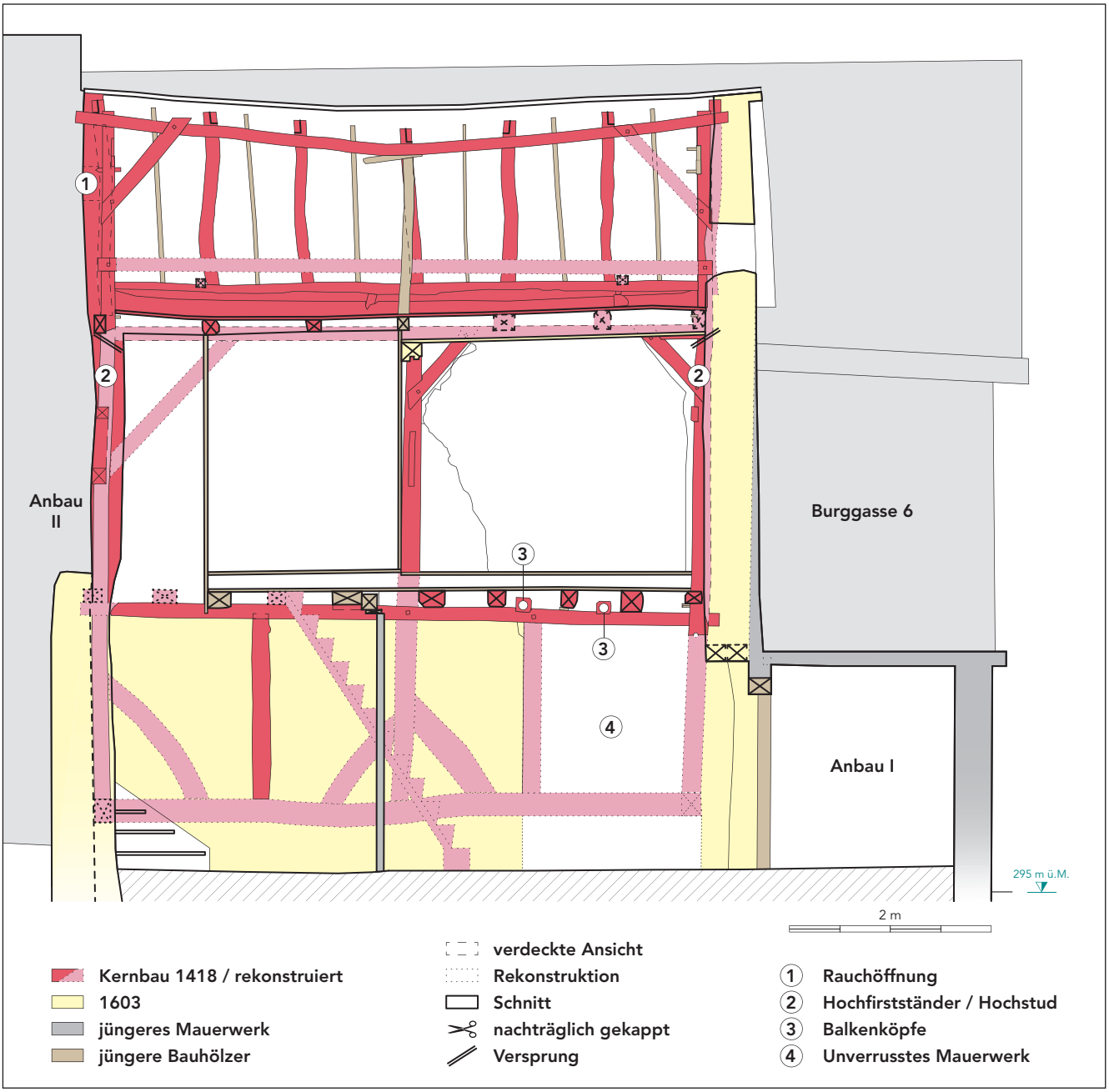
1. Einleitung

Das Gebäude Burggasse 8 in Muttenz steht nur knapp 100 m östlich der Kirche (siehe Beitrag Springer, S. 22, Abb. 11), an der Strasse zum Wartenberg, der wahrscheinlich schon ab dem 10. Jh. eine Burg beheimatete.[1] Die Liegenschaft steht parallel zum Nachbargebäude Burggasse 6, das im Westen anschliesst. Zusammen gehören sie zu den wenigen erhaltenen giebelständigen Gebäuden in Muttenz und in eine Zeit noch vor den strassenparallelen Häuserzeilen mit trennender Brandmauer (Abb. 1).

Im Sommer 2016 wurde das Gebäude aufgrund eines Umbauprojektes durch die Archäologie Baselland untersucht, und schnell war klar, dass es sich dabei um ein ausserordentliches Bauwerk handelt: Der Kernbau, der nur 5,4 auf 6,4 m misst, ist dendrochronologisch auf das Schlagjahr 1417/18 datiert.[2] Damit handelt es sich bei der Burggasse 8 in Muttenz um den ältesten erfassten Hochfirstständerbau des Kantons und auch um das älteste erhaltene nicht herrschaftliche Gebäude in einem dörflichen Kontext im Baselbiet sowie über die Kantonsgrenzen hinaus.[3]

Das kleine Gebäude besteht aus einem Kernbau in Holzbauweise, dessen Wände mit Staken und Lehm verschlossen waren, und der knapp 200 Jahre später versteinert wurde. Im Laufe der Zeit kamen zudem noch insgesamt vier Anbauten dazu, welche die Grundfläche des ursprünglichen Gebäudes heute mehr als verdoppeln. Das Gebäude Burggasse 8 wurde im Jahre 2018 mit Einverständnis der Eigentümerschaft als Objekt von kantonaler Bedeutung unter Denkmalschutz gestellt und wird zurzeit fachgerecht renoviert.[4]

1: Burggasse 8 vor Beginn der Renovierung. Foto 2016.

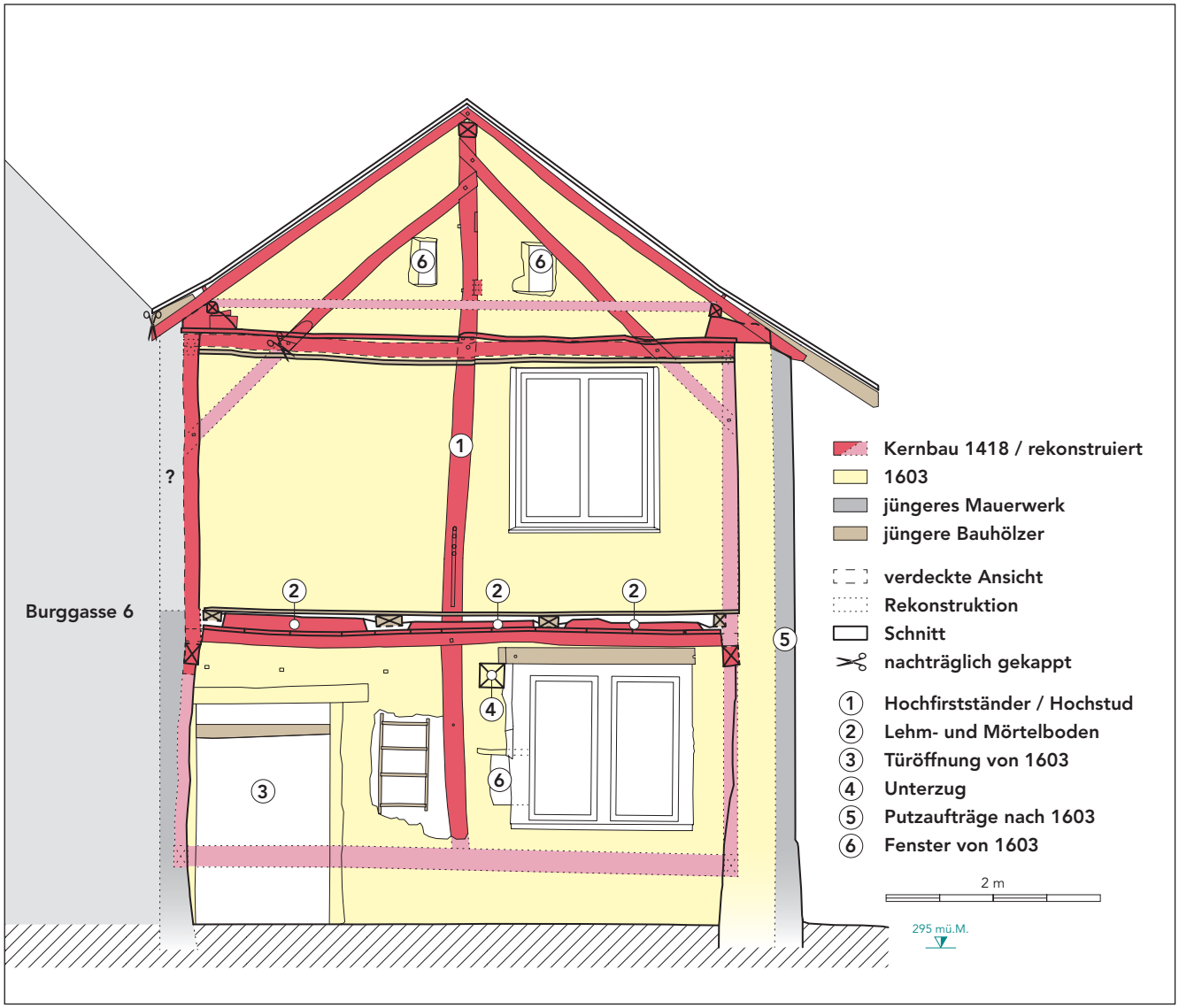


2: Muttenz, Burggasse 8: Längsschnitt mit Blick nach Westen.

2. Hochfirstständerbau von 1417/18 (d)

2.1 Baukörper

Die älteste Bauphase der Burggasse 8 umfasst einen zweigeschossigen Kernbau mit Holzständergerüst und einem flachen Satteldach. Davon ist noch erstaunlich viel Substanz erhalten oder anhand von Wandnegativen ablesbar. Die Konstruktion besteht hauptsächlich aus Eiche, wobei auch Hölzer aus Wildkirsche und ein einzelner Deckenbalken aus Pappel vorhanden sind. Das Holzständergerüst umfasst in beiden Giebelwänden je einen eichenen Hochfirstständer, auch Hochstud genannt, der von einer Grundschwelle bis unter das Firsträhm durchläuft. In den vier Ecken und in etwa der Mitte der Traufwände befinden sich zudem weitere geschossübergreifende Ständer, die vom Erdgeschoss bis unter die Deckenbalken des Obergeschosses reichen. Im Erdgeschoss wurden dazwischen noch weitere, kürzere Ständer erfasst. Versteift wurde das Holzgerüst durch Kopfbänder im Ober- und Fussbänder im Erdgeschoss (Abb. 2, vgl. auch Abb. im Glossar S. 63).



3: Muttenz, Burggasse 8: Querschnitt mit Blick nach Norden.

In den Traufwänden ist im Erd- und Obergeschoss jeweils auf ganzer Länge ein Rähm vorhanden, das die Eck- und Bundständer auf der Innenseite überblattet. Darauf liegen die Deckenbalken des Erdgeschosses in Ost-West-Richtung auf, im Obergeschoss überkämmen sie das Rähm.

Die Hochfirstständer überkämmen die südlichsten und nördlichsten Deckenbalken des Erd- und Obergeschosses und werden zusätzlich von je zwei Langbändern gehalten, die an den Hochfirstständern und an den Eckständern angeblattet sind und den Deckenbalken überblatten (Abb. 3). Die beiden Hochfirstständer sind zudem in Längsrichtung durch ein Firsträhm verbunden. Ein Unterfirst, der ca. 55 cm über dem Boden des Dachraumes verlief, ist heute gekappt. Die beiden Dachschwellen waren zusätzlich durch zwei querliegende Balken verbunden, die nicht mehr vorhanden sind. Zusammen mit dem längsbindenden Unterfirst wird die Nutzfläche des Dachgeschosses durch die Balken bis auf Kniehöhe erstaunlich fest unterteilt und eingeschränkt.

Das gesamte Holzgerüst des Gebäudes stand ursprünglich auf einer umlaufenden Holzschwelle, die bei der Versteinerung entfernt wurde und sich heute noch als Wandnegativ erhalten hat. Sie befand sich ca. 70 cm über dem heutigen Bodenniveau, lag also vermutlich schon zur Bauzeit als Schutz vor der Feuchtigkeit des Bodens auf einem gemauerten Sockel auf.

4: Modell von Burggasse 8 im Zustand von 1418 (Massstab 1:10).

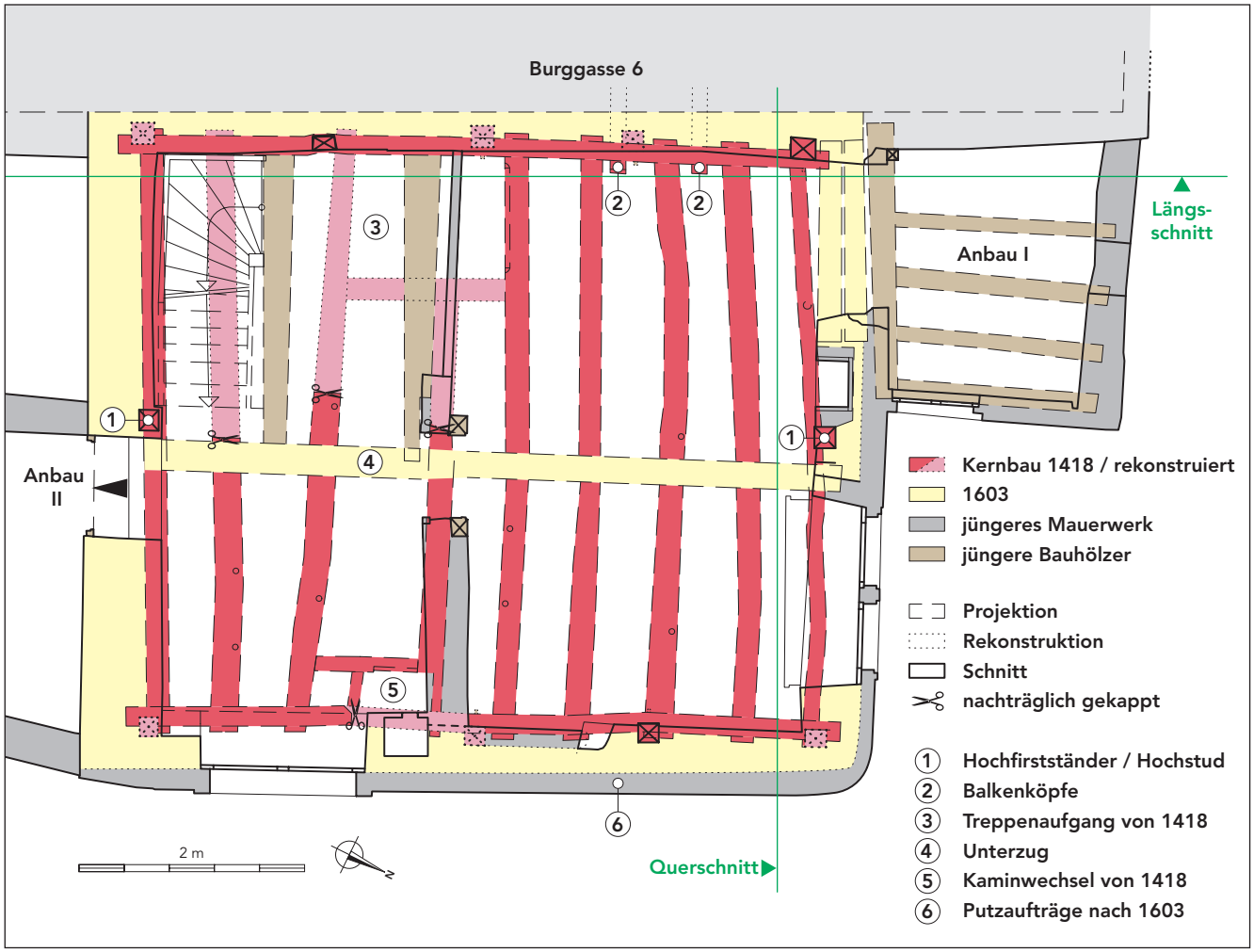
Das Dach des Kernbaus besteht aus sieben Rofenpaaren, die über dem Firsträhm verblattet sind und an der Traufe auf einem mit Lehm unterfütterten Schwellholz aufliegen. Die Rofen aus Wildkirsche weisen eine Neigung von nur ca. 35° auf. Diese geringe Dachneigung deutet auf eine Deckung mit langen Holzschindeln hin, sogenannten Brettschindeln, die vermutlich mit Holznägeln an den heute nicht mehr vorhandenen Dachlatten eingehängt wurden.

Die Aussenwände bestanden aus Staken in Kirschenholz, die in Bohrlöcher im Holzgerüst gesetzt und mit einem Lehm-Stroh-Gemisch verschmiert wurden (Abb. 4). In den Giebelwänden verliefen die Staken möglicherweise geschossübergreifend und reichten vom Schwellholz im Erdgeschoss bis zum Rähm im Obergeschoss. Im Südgiebel hat sich im Dachbereich eine solche, stark verrusste Wandfüllung mit einer kleinen rahmenlosen Rauchöffnung erhalten (Abb. 5). Hier ist die Wand aus Staken und Lehm ca. 17 cm stark.

5: Stark verrusster Südgiebel mit bauzeitlicher Rauchöffnung zwischen den mit Lehm und Stroh ummantelten Staken. Foto 2017.

2.2 Befunde zum Innenausbau

Im Erdgeschoss fanden sich keine Hinweise auf eine ursprüngliche Raumtrennung, und auch die Deckenbretter gehen über die ganze Länge durch. Das Erdgeschoss war



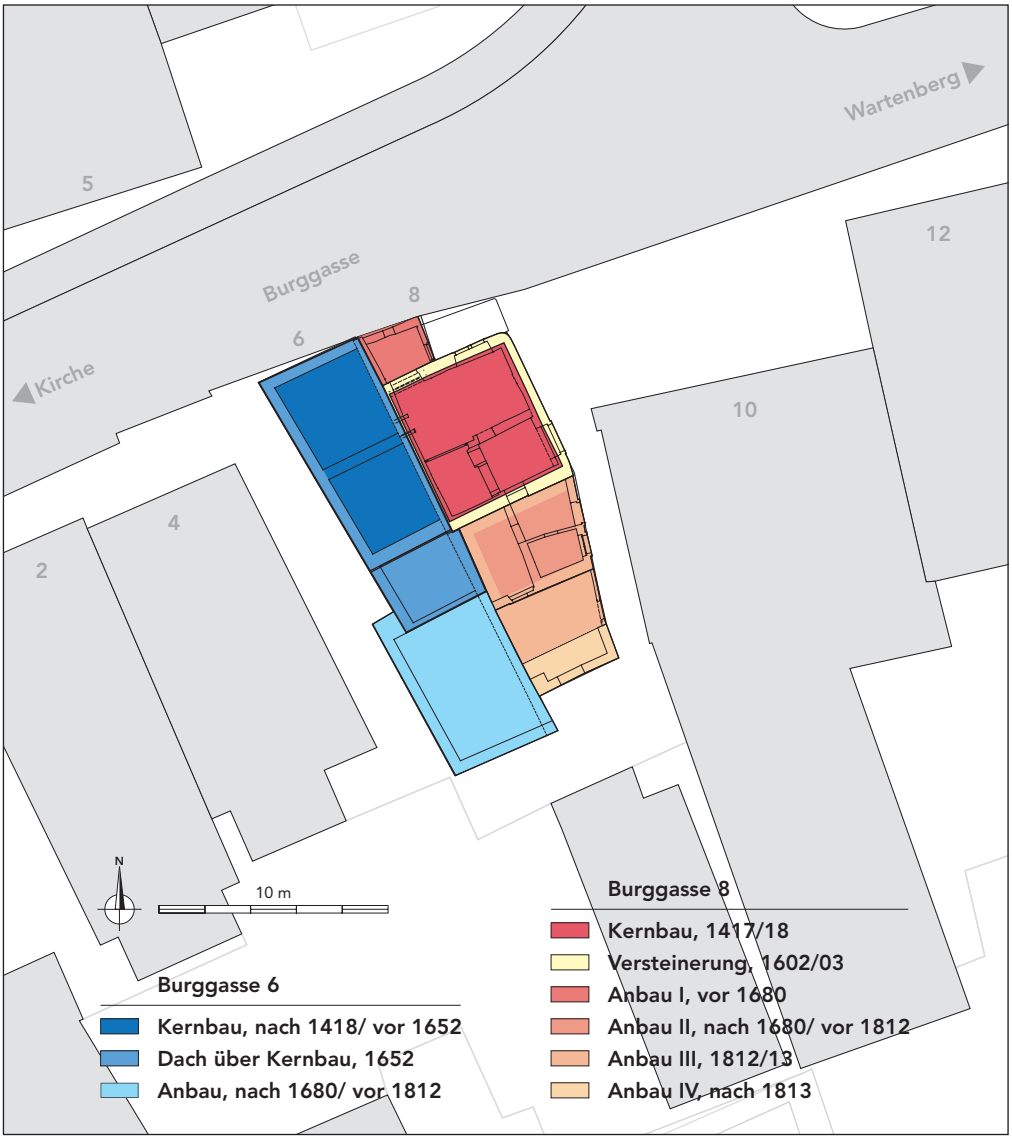
6: Muttenz, Burggasse 8: Grundriss Erdgeschoss.

somit bauzeitlich vermutlich einräumig angelegt. Des Weiteren finden sich im Erdgeschoss zwei profilierte Balkenköpfe, die nach aussen in Richtung des Nachbargebäudes Burggasse 6 laufen. Sie datieren ebenfalls in den Winter 1417/18 (d) und liegen genau oberhalb eines Wandbereiches, der sich durch unverrusstes Mauerwerk auszeichnet und daher nachträglich zugemauert wurde. Die Balkenköpfe könnten also zu einem kleinen Anbau oder einer Art Vordach über einem ehemaligen, heute zugemauerten Eingang gehört haben.

Eine grosse Besonderheit bildet der Bodenbelag des ersten Obergeschosses. Hier kam unter den Bodendielen und über den Deckenbrettern des Erdgeschosses ein auf Stampflehm gegossener Mörtelboden zum Vorschein. Zwischen dem Lehm und der Mörtelschicht war kein Gehhorizont zu erkennen. Es ist somit davon auszugehen, dass die beiden Schichten einen zusammengehörigen Bodenbelag bilden. Ein Traubenkern aus dem Lehmpaket wurde mittels ^{14}C-Methode ins frühe 15. Jh. datiert, womit dieser Bodenbelag ebenfalls der ältesten Bauphase zuzuordnen ist.[5] Die massive Bodenkonstruktion brachte die Deckenbalken des Erdgeschosses durch ihr beträchtliches Gewicht an ihre Grenzen. Ablesbar ist dies an den in der Raummitte um rund 19 cm durchhängenden Hölzern. Durch den Mörtel und den Lehm war das Obergeschoss vom Erdgeschoss gut abgedichtet – lediglich der Treppenaufgang liess Rauch, Wärme etc. zwischen den beiden Stockwerken zirkulieren.

3. Versteinerung des Hochfirstständerbaus 1602/03 (d)

Kurz nach 1600 wurden die Staken und der Lehm in den Wänden im Erdgeschoss des Kernbaus entfernt, mit



7: Übersichtsplan mit den erfassten Bauphasen von Burggasse 6 und Burggasse 8.

Bruchsteinen ausgemauert und auf diese Weise «versteinert». Dieser Vorgang betraf auch die gesamte strassenseitige Giebelfassade und die freistehende Ostfassade. Direkt anschliessend oder zu einem späteren Zeitpunkt wurden die Schwellhölzer und ein Teil der Ständer entfernt und die dabei entstandenen Wandnegative zugemauert. Durch dieses zweiteilige Vorgehen sind die meisten Ständer des Erdgeschosses bis heute noch vorhanden oder zumindest als Negative ablesbar.

Zum Nachbargebäude (Burggasse 6) und nach Süden zum Anbau II blieb der Lehmverschluss ab dem Obergeschoss unverändert erhalten. Warum das Gebäude nicht komplett versteinert wurde, lässt sich nur vermuten. Möglicherweise wurden aus Kostengründen nur besonders gefährdete oder – beispielsweise durch Feuchtigkeit oder Feuer – bereits beschädigte Gebäudeteile versteinert. Seit der Versteinerung gab es auf den Fassaden mehrere Putzaufträge, weswegen die Mauern heute nochmals deutlich dicker sind als zur Zeit der Versteinerung (Abb. 6).

Mit der Versteinerung wurde strassenseitig eine Türöffnung mit stattlicher Breite von rund 1,40 m eingebaut, die auf eine Nutzung des Erdgeschosses als Werkstatt hinweisen könnte. Gleichzeitig wurde im Erdgeschoss in Längsrichtung des Gebäudes unter den Deckenbalken ein Unterzug eingebaut, um die durchhängenden Deckenbalken zu stützen. Dank des Unterzuges und des Türsturzes ist die Bauphase der Versteinerung auf das Schlagjahr 1602/03 (d) datiert.

Im Obergeschoss wurde zudem ebenfalls in dieser Bauphase eine Wand eingezogen, vermutlich eine Fachwerkkonstruktion, die nun einen Vorraum von einer strassenseitigen Kammer abtrennt. Möglicherweise erhielt der Vorraum zu dieser Zeit eine Herdstelle.

4. Anbauten

Zu seiner Bauzeit im 15. Jh. war das Gebäude Burggasse 8 freistehend. Im Jahre 1652 (d) wurde das Nachbargebäude Burggasse 6 erbaut, wobei man sich die bereits bestehende westliche Traufwand von Burggasse 8 teilweise zunutze machte und zudem im Norden und Süden an diese anbaute. Trotzdem ist davon auszugehen, dass es sich bei den Gebäuden Burggasse 6 und Burggasse 8 schon damals um zwei eigenständige Liegenschaften handelte.

Die Liegenschaft Burggasse 8 weist neben dem Kernbau vier Anbauten auf, die alle in Längsrichtung der Parzelle erfolgt sind (Abb. 7). Der erste Anbau befindet sich vor dem Eingang zum Kernbau, wo ein zusätzlicher Raum angebaut wurde (Anbau I). Dieser Vorbau nutzt die Traufwand von Burggasse 6, ist auf dem Dorfprospekt von Meyer aber bereits dargestellt, somit muss er vor 1680 gebaut worden sein (Abb. 8).

Die nächste Erweiterung (Anbau II) erfolgte im Süden, also auf der strassenabgewandten Seite der Parzelle. Dieser zweite Anbau besteht nur im Erdgeschoss aus Mauerwerk, das an die Rückwand des Kernbaus von Burggasse 8 und an den Anbau von Burggasse 6 stösst. Im Jahre 1812/13 (d) wurde dieser Anbau mit einer zweigeschossigen Fachwerkkonstruktion mit Satteldach überbaut und gleichzeitig nach Süden verlängert (Anbau III). Zu einem späteren Zeitpunkt wurde das Gebäude im Süden um weitere 1,6 m erweitert und mit einem Pult-

8: Burggasse 8 auf der Dorfprospekt von Georg Friedrich Meyer von 1678.

9: Die Stube im Erdgeschoss vor der Renovierung. Foto 2017.

10: Zeitgenössische Darstellung eines zweigeschossigen Ständerbaus gedeckt mit Brettschindeln (1410–1420).

dach überdacht (Anbau IV). So wuchs der Gebäudekomplex der Burggasse 8 im Laufe der Jahrhunderte von seinen ursprünglichen 6,4 m auf 17,4 m Länge an.

5. Gebäudenutzung

Die ursprüngliche Funktion des Kernbaus liess sich auch nach Abschluss der Bauuntersuchung nicht mit Sicherheit klären, denn im Gebäudeinneren fanden sich keine eindeutigen Nutzungsspuren aus der Bauzeit mehr. Trotzdem lassen sich einige Vermutungen anstellen: Das einräumige Erdgeschoss mit der massiven Ausgestaltung der Deckenkonstruktion aus Lehm und Mörtel, die eine brandschutztechnische, wärme- und schallisolierende Funktion aufweist, könnte ursprünglich als Werkstatt oder eine Art Lagerraum genutzt worden sein (Abb. 9). Die Feuerstelle könnte beispielsweise auf das Handwerk eines Schmieds, eines Küfers, eines Wagenmachers oder eines Seifensieders hindeuten.

Hinsichtlich Ausrichtung, Einteilung und Gebäudevolumen finden sich auf dem Muttenzer Dorfprospekt von G.F. Meyer aus dem 17. Jh. nur wenige vergleichbare Gebäude. Gleich gegenüber der Burggasse 8 stand bis in die späten 1960er-Jahre das sogenannte «Lüthi-Haus», ein ebenfalls traufständiges, zweigeschossiges Haus (Abb. 10). Dabei handelte es sich um ein ehemaliges Rebbauernhaus mit Zehntenkeller.[6]

Möglicherweise schon mit der Errichtung 1418, spätestens aber mit dem Umbau von 1603 und dem Einzug der Trennwand, ist eine Wohnnutzung im Obergeschoss anzunehmen. In den späteren Brandlagerakten lässt sich zudem nachlesen, dass mindestens vom 19. Jh. bis in die 1910er-Jahre im Kernbau zwei Küchen und zwei Zimmer vorhanden waren, während in den Anbauten eine landwirtschaftliche Nutzung beschrieben wird.[7] Im kleinen Kernbau waren zu dieser Zeit also zwei Haushalte untergebracht, die beide mit knapp 35 m^2 auskommen mussten.

Unter dem Bretterboden der Stube im Obergeschoss fanden sich diverse Kleinfunde, die während der jahrhundertelangen Wohnnutzung durch die Ritzen gefallen waren: Knöpfe, Nadeln, Münzen und ein Klappmeterchen aus Bronze sammelten sich hier unter anderem an.[8] Unter den Funden befand sich auch ein Kinderschuh aus Leder, der dank seiner Machart und Form in die Mitte des 19. Jh. datierbar ist (Abb. 11).[9] Er fand sich eingeklemmt zwischen Aussenwand und Bodenbalken. Mit seinen 15 cm Länge ist er zu gross, um durch Zufall an diese Stelle gelangt zu sein. Er muss im Gegensatz zu den

11: Fund aus der Stube im Obergeschoss: Absichtlich platzierter Kinderschuh aus der Mitte des 19. Jh.

anderen Gegenständen absichtlich deponiert worden sein. Der Schuh in heutiger Grösse 22–23 stammt aus frühindustrieller Zeit, aus einer organisierten Manufaktur, in der Schuhe noch von Hand, aber durch mehrere Personen, hergestellt wurden. Die absichtliche Deponierung von Schuhen in Gebäuden ist ein weit verbreitetes und sich durch alle Epochen ziehendes Phänomen. Gedeutet werden diese Funde in der Regel als Volksbrauchtum.[10]

Résumé

Le bâtiment Burggasse 8 à Muttenz est la plus ancienne construction non seigneuriale encore existante dans le canton de Bâle-Campagne. Il fut découvert grâce à des travaux de transformation qui menèrent à une étude archéologique du bâtiment. Le noyau de l'édifice datant de 1417/18 (d) est, du point de vue actuel, une maison plutôt modeste en termes de dimensions et d'aménagement. Il s'agit d'une haute construction à colonnes centrales sur deux étages, d'une surface au sol de 5,4 mètres sur 6,4 et dotée d'un toit à double pente. Grâce à de légères transformations ultérieures, une grande partie de la structure datant de l'époque de la construction a pu être conservée, notamment le pignon sud constitué de lattes enrobées d'argile et comportant une étroite ouverture pour la fumée. On remarque le toit plat ainsi que le plafond du rez-de-chaussée qui, de par sa conception, semble exagérément massif pour le reste du bâtiment et posait également des problèmes statiques. Quatre annexes furent ajoutées au cours des siècles. Même après la fin de l'étude de la construction, la fonction d'origine du bâtiment central reste incertaine en raison du manque de traces claires d'utilisation. Il pourrait d'agir d'un atelier ou d'une sorte d'entrepôt.

En 1602/03 (d), la construction en bois fut maçonnée et une antichambre fut séparée de la chambre à l'étage supérieur par un mur. C'est au plus tard à ce moment-là que cet étage était habité. Diverses petites découvertes faites sous le plancher en bois de la chambre, comme par exemple une chaussure d'enfant du milieu du XIX^{e} s. déposée intentionnellement, témoignent également de l'utilisation résidentielle de la chambre pendant des siècles.

Aurélie Gorgerat ANTEATRAD (Bâle)

Riassunto

L'immobile situato presso la Burggasse 8 a Muttenz è il più antico edificio, non a carattere signorile, ancora esistente nel Canton Basilea-Campagna. È stato scoperto grazie ad alcuni interventi edilizi. Questa è stata la premessa per un'indagine archeologica dell'edificio. Il nucleo della costruzione risale al 1417/18 (d) ed è, secondo criteri moderni, per quanto concerne l'estensione e le caratteristiche architettoniche, un edificio piuttosto modesto. Si tratta di una costruzione a tralicci suddivisa in due piani a pianta quadrangolare di 5,4 × 6,4 m, dotata di un tetto a due spioventi. L'edificio nel corso del tempo non ha subito trasformazioni troppo incisive, cosicché della struttura originale si conservano ancora importanti elementi, tra i quali il frontone meridionale, composto da sbadacchiamenti a croce, rivestiti di argilla e uno stretto foro di tiraggio del fumo. Di una certa particolarità è il tetto relativamente piatto come anche il soffitto del pianterreno, che per la sua struttura oltremodo massiccia rispetto ad altre parti dell'edificio ha portato a problemi di statica. Nel corso dei secoli, all'edificio preesistente si aggiunsero alcuni annessi. La funzione originale del nucleo non è nota e anche le indagini, a causa delle poche tracce di usura, non hanno fornito nuovi elementi. Si potrebbe ipotizzare l'esistenza di un'officina o una sorta di magazzino all'interno dell'edificio. Nell'anno 1602/03 (d) la struttura lignea venne rafforzata da muri in pietra. Al piano superiore un'anticamera venne separata dalla camera per mezzo di un muro. A partire da questo momento il piano superiore era abitato. Diversi reperti rinvenuti sotto le tavole del pavimento, come per esempio una scarpetta di un bambino risalente al XIX secolo e intenzionalmente deposto in quel luogo, dimostrano chiaramente che l'edificio è stato abitato per molti secoli.

Christian Saladin (Basilea-Origlio)

Resumaziun

L'immobiglia Burggasse 8 a Muttenz è il pli vegl edifizi betg signuril anc existent dal chantun Basilea-Champagna. Ins ha scuvert ella en il rom da mesiras da reconstrucziun che han manà ad ina perscrutaziun archeologica da la construcziun. La construcziun da coc da l'onn 1417/18 (d) ha dal punct da vista odiern dimensiuns plitost modestas era quai che pertutga l'interiur. L'edifizi cun pitgas verticalas che portan il culmar aut ha dus plauns, ina surfatscha da basa da 5,4 × 6,4 m ed in tetg a piz. Cunquai ch'ins ha fatg mo pitschnas renovaziuns è sa mantegnida relativamain blera substanza dal temp da construcziun, tranter auter il culmar vers sid cun lattas revestgidas cun arschiglia ed ina pitschna fora per il fim. En egl dattan il tetg plat e la construcziun dal palantschieu sura en il plaunterren. En cumparegliaziun cun il rest da l'edifizi paran

els bler memia massivs ed han chaschunà problems per la statica. En il decurs dals tschientaners èn vegnidas vitiers quatter construcziuns annexas. Pervia dals fastizs da diever indistincts resta la funcziun oriunda da la construcziun da coc era suenter la perscrutaziun da l'edifizi vinavant intscherta. Pussaivel fiss ch'ella è vegnida duvrada sco lavuratori u ina sort magasin.
L'onn 1602/03 (d) han ins petrifitgà la construcziun en lain e separà cun agid d'ina paraid in'antichombra da la stanza en il plaun sura. Il pli tard uss è il plaun sura stà abità. Ch'ins ha duvrà il spazi per viver mussan era differents pitschens indizis ch'ins ha chattà sut la lattida da la stanza, sco per exempel in chalzer d'uffants, deponì là aposta, da la mesadad dal 19avel tschientaner.

Lia Rumantscha (Cuira/Chur)

Adresse der Autorin

Nora Näf
nora.naef@bl.ch
Archäologie Baselland
Amtshausgasse 7
4410 Liestal

Abbildungsnachweis

1, 4, 5, 9, 11: Archäologie Baselland.
2, 3, 6, 7: Sarah Schäfer-Hänggi, Archäologie Baselland.
8: Staatsarchiv Basel-Landschaft. STABL SL 5250 0052 Bd3 590 v.
10: Ulrich Boner, Der Edelstein. Bodenseegebiet, um 1410–1420. Universitätsbibliothek Basel, UBH AN III 17, https://doi.org/10.7891/e-manuscripta-119005.

Anmerkungen

1 Werner Meyer, Burgen von A bis Z- Burgenlexikon der Regio (Basel 1981), 134–137.

2 Dendrochronologie: Raymond Kontic, Basel. Im Text wird ein aufgrund einer Analyse eruiertes Datum mit einem (d) ergänzt.

3 Im Aufgehenden erhaltene Gebäude, welche älter als 1418 datieren, sind im Kanton Basel-Landschaft neben Burgen, Befestigungsanlagen und Sakralbauten bisher keine bekannt. Eine Zusammenstellung der ältesten bekannten und noch erhaltenen ländlichen profanen Bauten im Kanton Basel-Landschaft stammt von Anita Springer aus dem Jahre 2018. Anita Springer, Frühe Profanbauten in der Landschaft Basel. In: Jakob Steinmann, Zimmermannshandwerk vor 460 Jahren. Der Abbund eines Mehrreihen-Ständerbaus in Ramlinsburg. Schriften der Archäologie Baselland 53 (Basel 2018), 11–14.
In den angrenzenden Kantonen sind aus dem ländlichen Kontext ebenfalls keine vergleichbaren Gebäude aus dem 15. Jh. bekannt. Der älteste im Kanton Aargau bekannte Vertreter, ein Hochfirstständerbau, stammt von 1514/15 (d) und steht in Birrwil. Cecilie Gut, Hochstudbauten im Aargau. Typologische Entwicklung vom 16. Jh. bis 19. Jh. In: Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen. Akten des Kolloquiums in Bern 25.–26.1.2018 (Basel 2018), 79.). Im Kanton Solothurn ist der älteste bekannte Vertreter nördlich des Juras ein Steinbau in Dornach mit Inschrift von 1533 (freundliche Mitteilung Christoph Rösch). Mit Blick über die Landesgrenze hinaus finden sich jedoch ältere nachgewiesene Bauten im angrenzenden Baden-Württemberg D, siehe Beitrag Spiess, Kapitel «Bautypologische Vergleiche in der Umgebung», S. 58.

4 Walter Niederberger, Muttenz, Burggasse 8. In: Jahresheft Kantonale Denkmalpflege 2018 (Liestal 2019), 12–15.

5 Probe aus FK B9780; ETH-110822: 540 +/-21 BP.

6 Gemäss Fotografie im Archiv der Museen Muttenz, Mz-00002332.

7 Staatsarchiv Basel-Landschaft. NA 2075 C 1.01.11.

8 Die meisten der Objekte unter dem Bretterboden stammen aus dem 17.–19. Jh., allerdings befand sich auch das Fragment einer spätmittelalterlichen Ofenkachel unter den Funden.

9 Digitales 3D-Modell des Kinderschuhs: https://www.archaeologie.bl.ch/entdecken/fundstelle/91/auf-wackligen-beinen.

10 Serge und Marquita Volken, Ein frühindustrieller Kinderschuh – Haus Burggasse 8 in Muttenz (BL). Gentle Craft Bericht 97 (unpubliziert, Lausanne 2018).

Muttenz BL, Hauptstrasse 25 – das älteste Bauernhaus der Nordwestschweiz von 1473 (d)

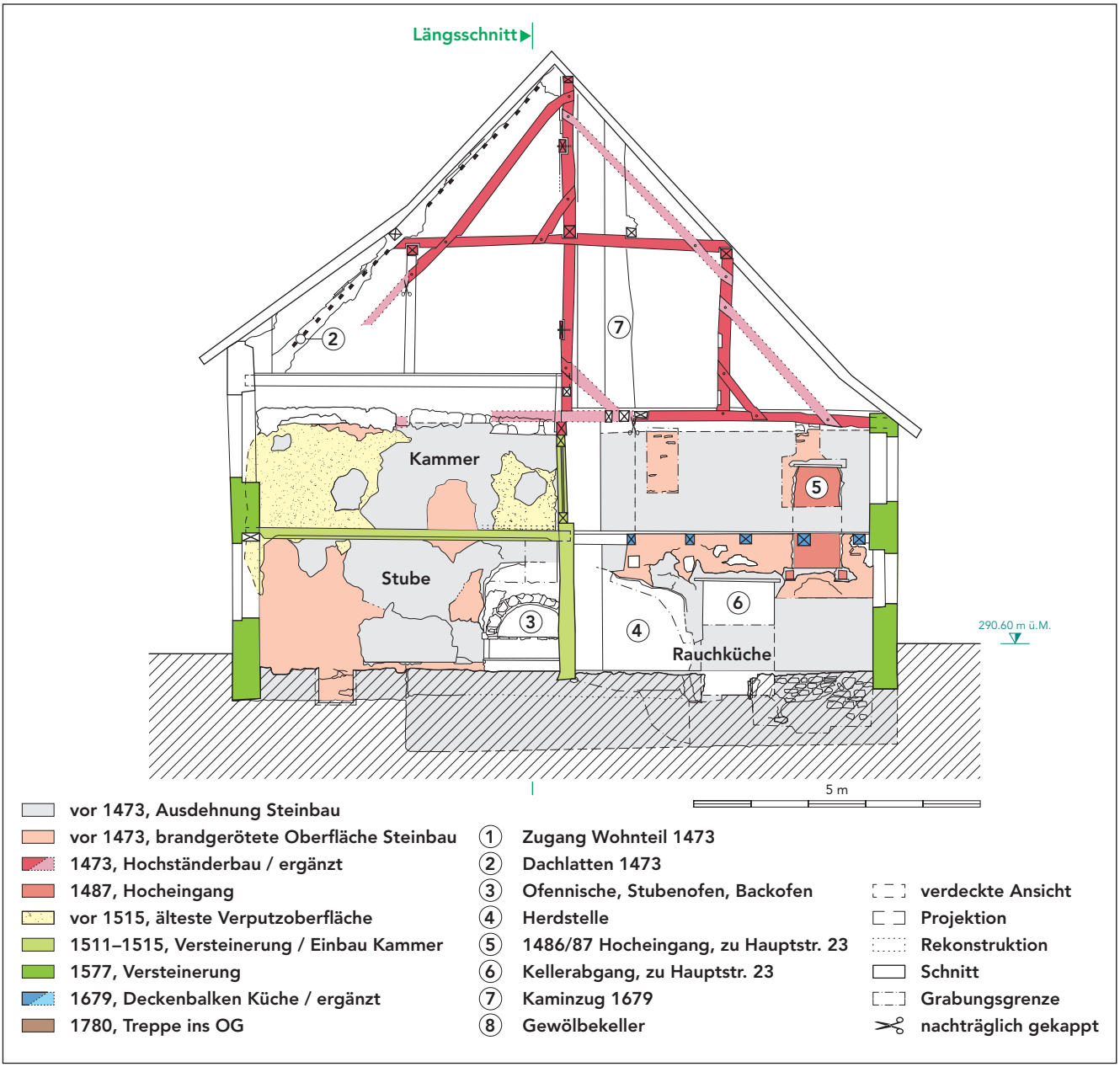
von Claudia Spiess

1. Einleitung

Kaum zwei Jahre nachdem die Archäologie Baselland das Haus an der Burggasse 8 entdeckt hatte (siehe Beitrag Näf, S. 39–48), folgte in Muttenz ein weiterer bauarchäologischer Befund, der für grosse Aufmerksamkeit sorgte. Zu Beginn von Umbauarbeiten an der Liegenschaft Hauptstrasse 25 (siehe Beitrag Springer, S. 22, Abb. 11) kam ein in Hochständerbauweise konzipiertes Bauernhaus aus dem 15. Jh. zum Vorschein, dessen Kernkonstruktion noch in weiten Teilen gut erhalten ist. Während es sich beim Gebäude an der Burggasse 8 um ein kleines, im Grundriss lediglich 5,4 auf 6,4 m messendes Haus handelt, das wohl einer Familie zu Wohn- und Gewerbezwecken diente, so lag diesmal ein «ausgewachsenes» Bauernhaus vor. Dieses darf dato als ältester bekannter, noch erhaltener Vertreter dieses Bautyps in der

2: Ausschnitt aus dem Dorfprospekt von Georg Friedrich Meyer von 1678 mit dem Haus Hauptstrasse 25.

1: Das Bauernhaus Hauptstrasse 25 mit seinen damaligen Bewohnern und ihren Gerätschaften, links der Steinbau Hauptstrasse 23 mit höherem Dach. Fotografie um 1900.

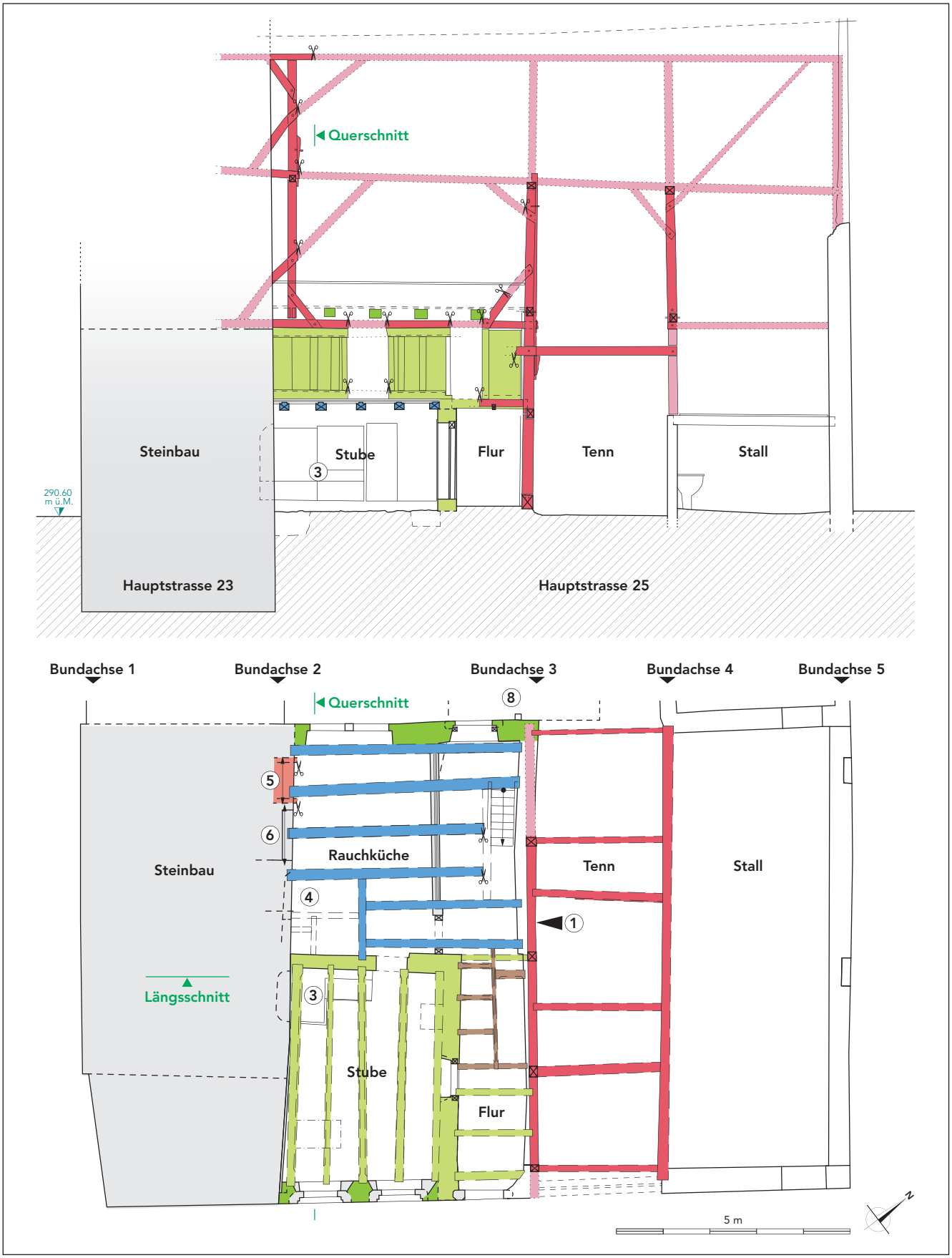


3: Muttenz Hauptstrasse 25. Querschnitt durch den Wohnteil (auf Bundachse II) mit Blick nach Süden.

Nordwestschweiz gelten.[1] Im anschliessenden Hausteil an der Hauptstrasse 23 fand sich mit einem mittelalterlichen Steinbau ein gar noch älterer Gebäudeteil. Dessen ursprüngliche Funktion und Nutzung sind hingegen unbekannt. Bei der Errichtung des Bauernhauses wurde er miteingebunden. Da das Bauvorhaben von 2018 den Steinbau nicht betraf, wurde er nicht in die Untersuchung einbezogen (Abb. 1).

Die dendrochronologische Holzaltersbestimmung[2] ergab, dass die Bauhölzer der Kernkonstruktion des Hochständerbaus frühestens im Herbst/Winter 1471/72 (d) und die Deckenbalken der Stube des Wohnhauses frühestens im Herbst/Winter 1472/73 (d) geschlagen worden waren, so dass von einer Errichtung des Gebäudes im Frühjahr 1473 ausgegangen werden kann.

Auf dem von Georg Friedrich Meyer um 1678 skizzierten Dorfprospekt (Abb. 2) ist die Liegenschaft mit einem Ziegeldach ohne Walm abgebildet. Der später abgetrennte und nachträglich erhöhte südliche Hausteil – der mittelalterliche Steinbau im Haus Hauptstrasse 23 – befindet sich dabei noch unter demselben Dach. Auf



4: Muttenz Hauptstrasse 25 (und 23). Längsschnitt auf Firstachse mit Blick nach Westen (oben) und Grundriss des Erdgeschosses (unten).

der Seite des Betrachters erscheint der Nordgiebel der Ökonomie mit einer Bundschwelle und einem darüber geschweift gezeichneten Langband dargestellt (vgl. auch Abb. im Glossar S. 63).

Bei den Bauarbeiten von 2018 kamen unter dem bisher nicht unterkellerten Wohnteil, nicht gänzlich überraschend, archäologische Befunde zu Tage.[3] Das Bauernhaus wurde für die Nutzung für mehrere Wohnparteien umgebaut. Die Konstruktionshölzer von 1473 konnten mit Unterstützung von Geldern aus dem Swisslos-Fonds erhalten werden.

2. Mittelalterlicher Steinbau

Der 4,3 m hohe Steinbau misst fünf Meter auf der Traufseite und acht Meter in der Gebäudetiefe (Abb. 3 und 4). Bereits vor Errichtung der Hochständerkonstruktion wurde der Steinbau gegen die Strasse hin mit einem leicht trapezförmigen Anbau erweitert. Dieser Vorgang ist als schmaler, senkrechter Rücksprung an der Südmauer zu erkennen. Der Steinbau besitzt einen halb in den Boden eingetieften Balkenkeller, deshalb liegt seine Fundamentunterkante 1,6 m unter dem aktuellen Aussenterrain und 90 cm tiefer als das Fundament des trapezförmigen Anbaus. Die Lage des ursprünglichen Kellerabgangs ist nicht bekannt, ebenso wenig die Masse der Mauerstärken und andere Details, da das Gebäude nur ganz zu Beginn des Bauprojektes kurz begangen werden konnte. Grossflächige Brandrötungen an der Nordmauer des Steinbaus zeigen, dass anstelle der späteren Stube des Bauernhauses ein heftiges Brandereignis stattgefunden hatte. Offenbar stand hier also vor 1472 ein hölzerner Schopf oder vielleicht ein älteres Ökonomiegebäude. Die Holzteile verbrannten vollständig und wurden weggeräumt, denn keines der Konstruktionshölzer im nachfolgenden Bau wies Spuren eines Brandes auf.

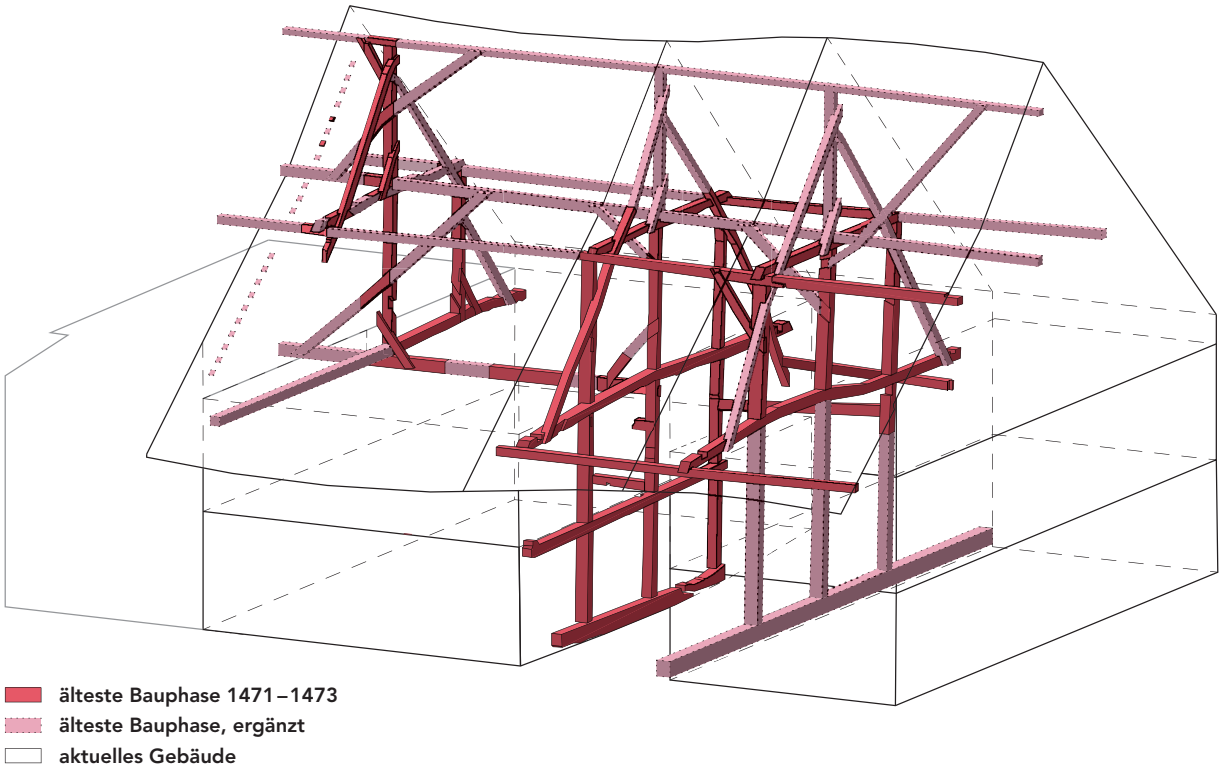
3. Hochständerbau von 1473 (d)

3.1 Baukörper

Nach dem Brand wurde ein Holzbau in Hochständerbauweise errichtet.[4] Das freistehende, grosszügig dimensionierte dreiachsige Bauernhaus verfügte über einen Wohnteil im Süden, ein mittig angelegtes Tenn und einen Stallteil im Norden (vgl. Abb. 3 und 4; vgl. auch Abb. im Glossar S. 63). Im Vergleich zu den anderen Gebäuden entlang der Hauptstrasse ist es um fünf Meter weiter von der Strasse zurückversetzt.[5] Und weil das Gebäude die Ausrichtung des älteren Steinbaus übernahm, ist seine Strassenfassade im Vergleich zur restlichen Häuserzeile etwas gedreht und stärker der Kirche zugewandt. Vom Boden im Tenn bis zur Oberseite des Firstbalkens misst das Gebäude 11 m in der Höhe. Es ist 12 m tief und 13 m lang. Mit dem älteren, von Anfang an integrierten Steinbau wies das gesamte Gebäude eine Länge von 18 m auf.

Das Hochständergerüst[6] verfügt heute noch über drei der ursprünglich fünf Bundachsen. Der Steinbau der Hauptstrasse 23 diente bis ins Obergeschoss als Konstruktionsbasis und Auflager der Rähme. Die Versteifungen, die für Stabilität in der Längsachse sorgten, liefen über den Steinbau hinweg (Abb. 5). Die in der Längsachse beobachteten Bundfluchten liegen stets auf der Ost- respektive Strassenseite, die der Querachsen auf der Nordseite. Hinweise auf die Art der Wandfüllungen gaben Löcher mit drei Zentimeter Durchmesser von heute nicht mehr vorhandenen, raumhohen Staken. Sie wurden zwischen Wohnteil und Tenn auf der Unterseite des Geschossriegels und des darüber liegenden Bunddachbalkens beobachtet (Bundachse III). Demnach wurde sicher ein Teil der Wände mit Staken armiert, die in einem Abstand von 26 bis 30 Zentimeter verteilt waren. Sie waren mit Ruten umflochten und danach mit Lehm ausgeworfen worden. Hinweise auf das Aussehen und auf die Art der Wandfüllungen der Trauffassaden am Wohnteil fanden sich keine. Im Stubenbereich war die Trauffassade nur etwa 20 Zentimeter stark, weshalb hier eine «weiche» Konstruktion anzunehmen ist. Sie könnte ebenfalls mit Staken armiert und mit Lehm verfüllt gewesen sein, so wie dies in der Bundachse III beobachtet wurde. Vorstellbar wäre auch eine mit Brettern ausgefachte Ständerkonstruktion. In der Strassenfassade des nördlich gelegenen Stallbereichs waren noch leere Blattsassen von längs versteifenden Streben zu erkennen. Der Wandteil oberhalb des Rähms bis unter die Dachhaut war dort aber mit Staken armiert und ausgefacht. Zur ursprünglichen Gestalt der rückwärtigen Trauffassade gab es keine Hinweise.

5: Von der jüngeren Scheidewand ummauerte Längsversteifungen in der Bundachse II. Links am oberen Rand die Dachlattung von 1472. Foto 2018.



6: Muttenz Hauptstrasse 25. 3D-Modell des Hochständerbaus 1473 (d).

7: Der Dachstuhl von 1472, hier das Stuhlrähm über Tenn und Heuboden, das für den Umbau mit einem Träger fixiert wird. Foto 2018.

Der sechs Meter lange Wohnteil des Bauernhauses ist zwei Räume tief. Gegen die Strasse war die Stube untergebracht und zum Tenn hin wahrscheinlich eine Nebenstube. Rückwärtig der Firstachse lag die nach oben zum Dachraum offene Rauchküche. Im Norden folgt auf den Wohnteil das drei Meter breite Tenn und dann der vier Meter breite Stall. Der einstige Hauseingang führte vom Tenn in den Wohnteil. Das Tenn misst 3,6 Meter Nutzhöhe und zeugt von dazumal bereits beachtlich hoch beladenen Heuwagen.

Bedingt durch seinen stattlichen Grundriss wurde das Gebäude wesentlich aufwendiger konstruiert als dasjenige an der Burggasse 8 (Abb. 6). Ein Schwellenkranz bildete ursprünglich die Basis der Ständerkonstruktion. Die drei in der Firstachse stehenden Hochständer sind firstungebunden, das heisst, dass sie im Dachraum nur bis unter den Unterfirst reichen und über diesem – bis zum Dach – mit einer Firstsäule ergänzt wurden. Für die Quer- und Längsaussteifung des Hochständergerüstes sorgten verschiedene Fuss-, Kopf- und Längsbänder (vgl. Abb. 3 bis 6) (Abb. 7).

Alle Bauhölzer für das Hochständergerüst stammen von Eichen und einem Kirschbaum, die mit dem Beil bearbeitet wurden. Anhand einiger leerer Blattsassen konnte die Richtung und der Winkel der fehlenden Verbindungshölzer rekonstruiert werden. Alle Verbindungen wurden mit Holznägeln fixiert.

Abbundzeichen wurden keine beobachtet. Lediglich für die Lage der künftigen Firstachse wurde mit dem Beil auf den Bundkehlbalken ein schmales Dreieck markiert (Abb. 8). Die Positionierung des Zapflochs für den Hochständer im Nordgiebel ist auf der Unterseite des strassenseitigen Stuhlrähms mit Rötel markiert.

3.2 Dachausbildung

Wie bereits erwähnt, zeigen Elemente am Ständerbau, dass dessen Dachkonstruktion den älteren Steinbau ursprünglich mit einer zusätzlichen vierten Querachse mitüberdeckt hatte. Es ist unklar, ob das Dach ursprünglich mit oder ohne Walme ausgeführt worden war. Dagegen spricht einerseits der von Meyer gezeichnete, walmfreie Nordgiebel mit angedeutetem, bis zum First geführtem Langband (vgl. Abb. 2) und andererseits eine am Hochständer von Bundachse IV angebrachte Blattsasse (vgl. Abb. 4). Diese schräg verlaufende, leere Blattsasse stammt von einer Längsverstrebung zum darüber gelegenen First oder Unterfirst. Zu einem möglichen Unterfirst ergäbe sich eine Strebe von nur knapp 55 cm Länge. Deshalb ist davon auszugehen, dass diese Strebe mit dem First verbunden war. In diesem Falle träfe sie

8: Unten der bis zum Unterfirst laufende Hochständer in der Bundachse III, darüber die Firstsäule. Dazwischen angeblattet der horizontale Kehlbalken mit einer Markierung für die Firstachse. Foto 2018.

einen bis eineinhalb Meter vor der Giebelspitze auf den First – da wäre kein Raum mehr für einen Walmansatz. Für die Auflage der Rofen hatte man in die Stuhlrähme auf Seiten der Trauffassaden jeweils grobe Kuhlen ausgearbeitet, in denen die Rofen in einem Abstand von etwa einem Meter verlegt wurden. Zusätzlich fixierte man sie mit Holznägeln an den Stuhlrähmen und verzapfte sie schräg in die seitlichen Enden der Bunddachbalken. Aus der später hochgezogenen gemauerten Scheidewand zwischen Steinbau und Wohnteil (Bundachse II) ragte eine abgesägte Reihe Dachlatten mit Abständen von jeweils 28 cm (vgl. Abb. 3 und 5), die auf einen ursprünglichen Dachwinkel von etwa 47 Grad schliessen lassen. Das Tannenholz für die Latten stammt ebenfalls von 1472 (d). Nach der Dachneigung zu schliessen[7] und weil Meyer auf seinen Darstellungen die Dächer von damals wohl auch schon älteren Gebäuden mehrheitlich noch mit Stroheindeckungen zeichnete, wäre eine Eindeckung mit Stroh anzunehmen. Da aber seitliche Walmabschlüsse nicht sicher nachzuweisen sind, ist auch ein Ziegeldach nicht mit Sicherheit auszuschliessen.

4. Umbau und Versteinerung des Wohnteils im 16. Jh.

Fünfzehn Jahre nach der Errichtung des Hochständerbaus wurde von der geräumigen Rauchküche ein Hocheingang in den alten Steinbau in der heutigen Liegenschaft 23 geschaffen (vgl. Abb. 3 und 4). Dort liegt das Gehniveau wegen des halb eingetieften Balkenkellers 1,8 m höher als in der Rauchküche. Erst zu einem späteren, nicht genau bestimmbaren Zeitpunkt erhielt die Küche einen direkten Abgang in diesen Keller. Beide Zugänge in den Steinbau wurden zu unbekannter Zeit wieder zugemauert.

Der Wohnteil wurde im 16. Jh. in zwei Schritten versteinert. Auf den ersten Schritt weist im Erdgeschoss der Bau einer 40 cm starken, L-förmigen Bruchsteinmauer hin, die nun die Stube umgab. Die bereits vorhandenen Deckenbalken der Stube von 1473 (d) wurden auf der neuen Binnenwand frisch positioniert. Zwischen der Stube und der Wand zum Tenn entstand neu ein Flur. Die ersten drei Deckenbalken hinter dem ebenfalls neu eingebauten Hauseingang liegen auf diesem Mauerwinkel und auf dem Geschossriegel der Bundachse III auf. Die eichenen Bauhölzer wurden 1515 (d) gefällt und geben somit das frühestmögliche Datum für diesen Vorgang an. Mit der Abgrenzung eines Flurs wurde auf Kosten der mutmasslichen Nebenstube eine direktere Erschliessung der Stube und der offenen Rauchküche geschaffen. Die sehr wahrscheinlich im strassenseitigen Flurbereich neu positionierte Stiege erlaubte einen rauchfreien Zugang ins Obergeschoss. Wie erwähnt, ist ab dieser Zeit mit einem Hauseingang in der Strassenfassade zu rechnen.[8] Er ersetzte den bauzeitlichen Eingang in den Wohnbereich, der bis zu diesem Zeitpunkt vom Tenn her direkt in die Rauchküche führte. Gleichzeitig wurden im Obergeschoss wohl zwei zur Strasse ausgerichtete Kammern mit einer Bretterständerwand in der Firstachse von der rauchigen Küche abgetrennt (Abb. 9). Zwischen der mit einer Nut versehenen Schwelle und dem Rähm aus Nadelhölzern wurden stehende, seitlich überfälzte Nadelholzbretter geschoben. Die der Küche zugewandte Seite war stark russgeschwärzt. In wie viele Kammern der grosse Raum ursprünglich unterteilt war, lässt sich nicht mehr nachweisen. Zwei sechs auf drei Meter grosse Kammern scheinen realistisch. Zwei später von der Küche her angelegte Durchgänge sowie moderne kammerseitige Einbauten überprägten mögliche Hinweise auf eine einstige Unterteilung des Raumes.

9: Im Obergeschoss des Wohnteils trennte eine russgeschwärzte Bretterständerwand von 1515 (d) die Rauchküche von den Kammern ab. Foto 2018.

60 Jahre später wurden in einem zweiten Versteinerungsschritt im Wohnteil die traufseitigen Wände durch Bruchsteinmauern ersetzt und im Obergeschoss, über der bis anhin zum Dachraum offenen Rauchküche, eine Decke eingezogen. Die mächtigen, mehrheitlich eichenen Deckenbalken weisen das Fälldatum 1577 (d) auf. Einer war aus einem selten als Bauholz verwendeten Buchenstamm gefertigt. Spätestens bei diesem Umbau kam im Erdgeschoss in der Rauchküche der Einbau des auf der Flurachse gelegenen rückwärtigen Ausgangs mit rundbogigem Kalksteingewände hinzu.

5. Spätere Bauphasen

Um 1640 (d) wurde die Küche mit einer Bretterständerwand vom Flur abgetrennt (vgl. Abb. 4). Es ist möglich, dass diese bereits eine vorangegangene Raumtrennung ersetzte. Erst 1679 (d) wurden im Erdgeschoss über der Küche Deckenbalken eingezogen und damit die alte Rauchküche auf das Parterre beschränkt. Mit dem Einbau dieser Decke entstand über der einstigen Rauchküche eine zweite Herdstelle. Und spätestens jetzt wurde im Dachraum die Scheide- bzw. Giebelwand über dem Steinbau (bei der Bundachse II) hochgemauert (vgl. Abb. 3 und 5). In die Scheidewand wurde ein Rauchschlot für beide Küchen integriert. Mit dieser baulichen Trennung entstanden die beiden heutigen Liegenschaften: Hauptstrasse 23, die auf den mittelalterlichen Steinbau zurückgeht, und Hauptstrasse 25. Rund eine Generation später (1718 (d)) wurde das Dachgerüst über dem Wohnteil und der Ökonomie teilweise erneuert und dabei auch marode gewordene Konstruktionshölzer der alten Dachkonstruktion ersetzt.

Weitere 60 Jahre später entstand im schmalen Bereich des Flures eine neue Treppe ins Obergeschoss (vgl. Abb. 4). Für die Neugestaltung des Flurs könnte der Bau des Gewölbekellers verantwortlich gewesen sein, dessen Erschliessung nun vom Standort der bisherigen Treppe im Gang neben der Küche aus erfolgte. Der unterirdische Keller selber kam ausserhalb der Gebäuderückseite zu liegen. Sein Gewölbescheitel befindet sich etwa auf der Linie der Bundachse III. In den Brandlagerakten wird er allerdings erst ab 1852 erwähnt. Da der Zugang auch direkt vor dem einstigen rückwärtigen Kücheneingang zu liegen kam, wurde dieser spätestens hiermit obsolet. Ein alternativer Durchgang vom Flur ins Tenn entstand direkt neben dem vorderen Hauseingang.

Sicher ab 1830 (Erwähnung in der Brandversicherungsakte) war im rückwärtigen Bereich ein Holzschopf aus Stein angebaut. Ein weiterer Schopf aus Holz folgte um 1899.

10: In den Steinbau eingetiefte Ofennische in der Stube des Wohnteils. Im unteren Bereich wurde später ein Gewölbe für einen von der Küche her bedienbaren Backofen eingebaut. Foto 2018.

6. Spätere Anpassungen an der Fassadengestalt

Wie bereits erwähnt, ist über das Aussehen der Fassaden zur Bauzeit des Bauernhauses wenig bekannt. Mit der Versteinerung der traufseitigen Wände um 1577 (d) wurden am Wohnteil die spätgotischen steinernen Fenstergewände mit ihren seitlich schräg auslaufenden und gekehlten Gewänden eingebaut. Bis heute sind davon die seitlichen Exemplare erhalten geblieben (vgl. Abb. 4). Die Fenster wurden offenbar mehrfach verändert, was im Innenraum mit älteren Laibungsoberflächen zu belegen ist. Die fehlende Kehlung an den Sturzsteinen zeigt, dass diese nachträglich ersetzt wurden. Die drei schlichten, hochrechteckigen Fenster im Obergeschoss dürften von einem Umbau im 20. Jh. stammen, ebenso die Strassenfassade des Stallbereiches. Dort wurde die Mauer mit grossformatigen Kalksteinquadern ausgeführt.

7. Innenausstattung

Hinweise zur Innenausstattung sind wenige erhalten geblieben. Zu derjenigen von 1473 ist am wenigsten bekannt: Im Erdgeschoss der einstigen Rauchküche kamen bei den archäologischen Untersuchungen unter den jüngeren Bodenaufbauten Fragmente eines flächig aufgebrachten Mörtelbodens und darunter Reste eines Stampflehmbodens zum Vorschein. Zudem weisen die Deckenbalken der Stube seitlich schräg auslaufende gotische Fasen auf. Für die Herdstelle und die stubenseitige Ofennische wurde das Mauerwerk des Steinbaus bis 30 Zentimeter tief ausgenommen (Abb. 10). Der Stubenofen an der Binnenmauer zur Küche stammt aus dem 18. Jh. und wies grün glasierte Kacheln mit floralem Schablonendekor auf. Die Deckenbalken in der Stube wurden mit grauem Begleitband umrandet. Nach ihrer Verschalung mit gehobelten Brettern wurden die Wandanschlüsse mit einem zehn Zentimeter breiten,

11: In der Stube im Wohnteil ist die südliche Wand mit Kalkputz, Tünchen, Bandmalerei und etlichen darüber aufgezogenen Tapeten mit Bordüren versehen. Foto 2018.

12: Das Haus Hauptstrasse 25 und links 23 (Steinbau), nach Abschluss des Umbaus. Foto 2021.

unten und oben mit einer roten Linie begrenzten grauen Band gefasst. An der Binnenwand zur Küche war eine zwischen den roten Linien aufgetragene Schablonenmalerei zu erkennen. Auf der Stubenwand zum Flur hin wurde die gesamte Fläche, bis auf die Höhe eines einstigen Brusttäfers, in vertikalen Feldern mit Schablonenmalerei im Jugendstil dekoriert. Über dieser schmucken Wandzier folgen etliche Schichten Tapete (Abb. 11). Die Bretterwand im Obergeschoss wurde im Laufe der Zeit mehrfach übertüncht und ebenfalls tapeziert (vgl. Abb. 10).

8. Bewohner

In den konsultierten Brandversicherungsakten von Muttenz werden ab 1877 erstmals ein Eigentümer und zwei Küchen erwähnt. Nach dem Einbau der zweiten Küche waren im Gebäude Hauptstrasse 25 sicher zeitweise zwei Wohnparteien untergebracht, möglicherweise wurde der obere Stock vermietet. Unter den Bewohnern ist ein Schuhmacher erwähnt (1830). Im Haus 23 wurde ab 1830 ein Wagner notiert. Er übte seinen Beruf allerdings nicht im Gebäude aus (Abb. 12).

9. Bautypologische Vergleiche in der Umgebung

Aus dem Kanton Basel-Landschaft sind bis anhin fünf ländliche profane Gebäude aus dem 15. Jh. bekannt[9], die in Hochständerbauweise erstellt wurden. Bei allen sind für die Bauhölzer überwiegend Eichenstämme hergerichtet worden. Bei demjenigen in Diegten Hauptstrasse 82, einem Ökonomieteil am Dorfplatz 2 in Münchenstein und dem Bauernhaus an der Burggasse 4 in Muttenz (siehe Beitrag Springer, S. 11–38 bzw. Richner, S. 17) waren Vollwalmdächer nachzuweisen. Abgesehen vom kleinen Wohn- und wohl Gewerbehaus an der Burggasse 8 in Muttenz weisen alle ähnliche Masse in Höhe, Gebäudelänge und -tiefe auf. Sie bildeten so allesamt Vorgänger für die im 16. Jh. weitverbreitet nachgewiesenen Hochständerbauten, von denen bis heute im Kanton Basel-Landschaft etwa ein Dutzend bekannt sind.[10] Bemerkenswert ist, dass das hier vorgestellte Bauernhaus von der Hauptstrasse 25 in Muttenz das einzige mit einem firstungebundenen Hochständergerüst ist.

Rechtsrheinisch gibt es wenige Beispiele von sogar deutlich früheren ländlichen profanen Gebäuden in Hochständerbauweise. Aus Haltingen D, lediglich zehn

Kilometer Luftlinie von Muttenz entfernt, ist ein zweigeschossiges Gebäude mit Keller bekannt.[11] Dessen ältester Bauteil wird von einem Hochfirstständergerüst mit Bauhölzern aus den Jahren 1399/1400 (d) gebildet. Für dieses Gebäude wird beidseits des Daches ein Abschluss mit Halbwalm angenommen. Offenbar war eine Wohnachse nachzuweisen, wo sich im Erdgeschoss eine Küche und eine Stube befanden. Über die Funktion der beiden anderen Achsen ist nichts bekannt. Ein weiteres Bauernhaus ist im benachbarten Dorf Egringen D bekannt.[12] Hier liegt wie bei Muttenz Hauptstrasse 25 ein firstungebundenes Hochständergerüst vor. Das Bauernhaus mit drei Nutzungsachsen (Wohnteil–Tenn–Stall) ist ebenfalls deutlich älter als dasjenige in Muttenz. Die Konstruktionshölzer wurden im Winter 1431/32 (d) geschlagen. Im Weiteren sind ländliche profane Gebäude in Hochständerbauweise vor allem aus dem Kanton Aargau und dem westlichen Mittelland bekannt, wo die ältesten Beispiele aus dem 16. Jh. stammen, die grosse Menge aber aus dem 17. und 18. Jh.

Résumé

En 2018, lors de travaux de transformation d'une ferme située à la Hauptstrasse 25 à Muttenz BL, une ossature en bois datant de 1473 (d) encore bien conservée, fut en grande partie documentée. Il s'agit d'une importante découverte pour l'archéologie du bâti, car elle a permis de prouver qu'il s'agit de la plus ancienne ferme connue de Bâle-Campagne. Il est en outre remarquable que lors de la construction de la ferme, un édifice médiéval en pierre ait été intégré et son orientation reprise. Ce dernier plus ancien, doté d'une demi-cave, date de bien avant 1472 et constituait le support du bois des axes longitudinaux de la construction à poteaux continus. La bâtisse, qui mesure 12 mètres sur 18 et 11 mètres de haut, se compose de trois axes d'utilisation avec une partie habitation, une grange et une étable. Le bois de construction date de l'automne/hiver 1472/1473 (d). L'ancien édifice en pierre, la partie habitation et les communs étaient autrefois recouverts d'un même toit. L'habitat comportait une chambre et probablement une pièce annexe donnant sur la rue. À l'arrière se trouvait un vaste fumoir, ouvert jusque dans le grenier. L'entrée surélevée créée en 1487 (d) dans le bâtiment en pierre et l'accès direct à sa cave à poutres, construit ultérieurement, montrent que la partie résidentielle et le bâtiment en pierre plus ancien étaient liés. Vers 1515 (d) une première étape consista à maçonner la partie habitation. En délimitant un couloir par un mur, la pièce annexe fut abandonnée, mais un accès direct protégé de la fumée fut créé pour se rendre à la chambre et en même temps aux pièces séparées du fumoir à l'étage supérieur. Dans un deuxième temps, la façade donnant sur la rue et sur la cour fut remplacée par de la maçonnerie et des poutres furent installées en 1577 (d) au-dessus du fumoir. Peu d'indications sur l'aménagement intérieur sont conservées. Des transformations ultérieures suivirent vers 1640 et d'autres aux XVIII^{e} et XIX^{e} s., par exemple avec la construction d'une cave voûtée. Avec cette nouvelle découverte, il apparaît que la structure de base de la ferme de 1473 anticipe déjà les formes connues du XVI^{e} s. en termes de construction et de volume. C'est la première fois dans le nord-ouest de la Suisse qu'il est possible de se faire une idée plus concrète de l'aspect d'une ferme régionale de la fin du Moyen-Âge.

Aurélie Gorgerat ANTEATRAD (Bâle)

Riassunto

Durante alcuni interventi effettuati in una casa contadina, situata lungo la Hauptstrasse a Muttenz BL, sono state documentate le strutture llignee, quasi completamente conservate, di una costruzione a tralicci, risalente al 1473 (d). È una notevole testimonianza archeologica, poiché si tratta della casa contadina più antica del Canton Basilea Campagna finora nota. Degno di interesse è anche il fatto che, in occasione della costruzione della casa contadina, sia stato inglobato un edificio medievale in pietra, mantenendo l'orientamento originale della costruzione. Questo edificio in pietra, dotato di un seminterrato, è stato eretto anteriormente al 1472 e forma il supporto per i tralicci in legno degli assi longitudinali della costruzione. L'edificio a pianta rettangolare (12 × 18 m) con un'altezza di 11 m, è composto da tre ambienti, uno abitativo, un'aia e da uno adibito a stalla. Il legname da costruzione risale all'autunno/inverno 1472/1473 (d). L'edificio in pietra più antico, suddiviso in due locali, uno abitativo e l'altro artigianale, era coperto da un tetto unico. La parte residenziale, situata lungo la strada, comprendeva la stanza di soggiorno principale e probabilmente anche una secondaria. Nella parte retrostante, aperta fin su alla soffitta, era situata una ampia cucina. L'esistenza di un accesso sopraelevato, realizzato nel 1487 (d), dimostra che la parte residenziale e la costruzione in pietra erano un unico edificio. Ciò viene anche confermato dalla presenza di un accesso più recente che conduceva direttamente alla cantina con copertura a travi. A partire dall'anno 1515 (d), in un primo momento, la parte abitativa venne dotata di muri in pietra. Con la delimitazione di un andito per mezzo di un muro, si rinunciò alla stanza di soggiorno secondaria. Ciò permise di creare un accesso diretto, senza fumo, al soggiorno e contemporaneamente furono allestite alcune camere al piano superiore, staccate dalla cucina. In un secondo momento vennero sostituite le facciate verso la strada e il cortile da muri in pietra. Contemporaneamente a ciò la cucina venne coperta da soffitto in travi (1577 (d)). Vi sono pochi indizi che permettono di ricostruire allestimento interno dei locali. Ulteriori trasformazioni ebbero luogo nel 1640 e ancora nel XVIII e XIX secolo con la costruzione di una cantina coperta da una volta. Le indagini hanno dimostrato che la struttura base della casa contadina del 1473 anticipa le già note forme architettoniche e il volume del XVI secolo. Con ciò è stato possibile, per la prima volta nella Svizzera nordoccidentale, di ottenere un'immagine concreta sull'aspetto di una casa contadina tardomedievale in questa regione.

Christian Saladin (Basilea-Origlio)

Resumaziun

Durant lavurs da renovaziun vi d'ina chasa da purs en la Hauptstrasse 25 a Muttenz BL han ins documentà il 2018 ina puntanada da pitgas autas dal 1473 (d) per gronda part bain mantegnida. Igl è in chat impurtant da l'archeologia da construcziun – el cumprova numnadamain ch'i sa tracta da la pli veglia chasa da purs enconuschenta a Basilea-Champagna. Remartgabel è plinavant ch'ins ha integrà ina construcziun da crap dal temp medieval en la construcziun da la chasa da purs e surpiglià sia posiziun. La construcziun da crap pli veglia stat sin chommas da lain ed ha in mez tschaler. Ella datescha cleramain avant dal 1472 ed è la posa per las travs da construcziun da las axas per lung da la structura cun pitgas verticalas autas. L'edifizi cun in plan orizontal da 12 × 18 m ed in'autezza dad 11 m ha trais axas d'utilisaziun: ina part d'abitar, in iral e la part da la stalla. La laina da construcziun deriva da l'atun/enviern 1472/1473 (d). Pli baud cuvriva in tetg communabel la construcziun da crap pli veglia, la part d'abitar e las parts economicas. En la part d'abitar sa chattavan vers la via ina stiva e probablamain ina stiva dasperas. Davos sa chattava ina gronda cuschina cun fieu avert ch'era averta fin en ils surchombras. Che la part d'abitar e la construcziun da crap pli veglia tutgavan ensemen mussa d'ina vart l'entrada auta en la construcziun da crap dal 1487 (d) e da l'autra vart l'entrada directa en il tschaler da travs construida pli tard. L'onn 1515 (d) ha cumenzà en in emprim pass il process da petrificaziun da la part d'abitar. Cun separar in pierten cun agid d'ina paraid da mir han ins desistì da la stiva dasperas. Persuenter hai dà in access direct e senza fim a la stiva ed a las stanzas en il plaun sura separadas da la cuschina. En in segund pass han ins remplazzà la fatschada vers la via e la curt cun miraglia ed ha il medem mument montà il 1577 (d) travs sin il palantschieu sura. Davart l'interiur èn sa mantegnids mo paucs indizis. Ulteriuras renovaziuns han ins fatg enturn il 1640 sco er en il 18 e 19avel tschientaner, per exempel han ins integrà in tschaler d'arvieuts.

Questa scuverta mussa che las furmas enconuschentas dal 16avel tschientaner areguard la moda da construir ed il volumen correspundan a la structura fundamentala da la chasa da purs dal 1473. Uschia èsi reussì l'emprima giada en la Svizra dal Nordvest da sa far in maletg concret d'ina chasa da purs regiunala dal temp medieval tardiv.

Lia Rumantscha (Cuira/Chur)

Adresse der Autorin

Claudia Spiess
claudia.spiess@bl.ch
Archäologie Baselland
Amtshausgasse 7
4410 Liestal

Abbildungsnachweis

1: R. Auer-Bielser, E. Bielser, Muttenz (www.heimatkunde-muttenz.ch).
2: Staatsarchiv Basel-Landschaft. STABL SL 5250 0052 Bd3 590 v.
3–4: Sarah Schäfer-Hänggi, Archäologie Baselland.
5, 7–12: Claudia Spiess, Archäologie Baselland.
6: Lukas Richner und Sarah Schäfer-Häggi, Archäologie Baselland.

Anmerkungen

1 Der Begriff «Bauernhaus» wird in der Region Nordwestschweiz im Sinne eines Vielzweckgebäudes verstanden, bei dem Wohnbereich und Ökonomie in einem Korpus vereint sind. Als bislang ältester Vertreter dieses Bautyps galt derjenige von Diegten Hauptstrasse 82 von 1476 (d) (siehe Anm. 8), welcher 1999 abgebrochen wurde. Das älteste vergleichbare Objekt datiert z.B. im Aargau erst in das Jahr 1514/15 (d) in Birrwil (siehe Beitrag Näf, S. 48, Anm. 3).

2 Dendrochronologie: Raymond Kontic, Basel. Im Text wird ein aufgrund einer Analyse eruiertes Datum mit einem (d) ergänzt.

3 Bei der archäologischen Ausgrabung kamen Funde aus der Latènezeit sowie Reste eines Grubenhauses aus dem 9. Jh. zum Vorschein.

4 Der hier vorliegende Bautyp wird in der Fachsprache auch als Mehrreihen-Ständerbau bezeichnet.

5 Zum dorfaufwärts, Richtung Kirche, nächstfolgenden Gebäude Hauptstrasse 17 steht es elf Meter weiter von der Strasse weg.

6 Das Hochständergerüst ist in vier Längszonen und mit dem Bereich über dem Steinbau in vier Querzonen zu unterteilen.

7 Ein Strohdach hat mindestens 40 Grad Neigung, zweckmässig sind 60 bis 70 Grad. Ein mit Biberschwanzziegeln eingedecktes Dach ist selten flacher als 40 Grad. Ein Dach für Legeschindeln ist flacher, höchstens 20 Grad. Angaben aus: Jakob Steinmann, Traditionelle Zimmerei (2008), 128–131. Bei der Burggasse 8 beträgt die Neigung 35 Grad (siehe Beitrag Näf, S. 41 und 42).

8 Gemäss den Ergebnissen des neu erarbeiteten bauhistorischen Inventars lassen sich in Muttenz die Hauseingänge erst ab dem 18. Jh. an der strassenseitigen Trauffassade nachweisen (siehe Beitrag Springer, S. 27). Evtl. ist Hauptstrasse 25 diesbezüglich eine Ausnahme, weil der von Beginn an integrierte Steinbau zumindest einen giebelseitigen Zugang von Süden her erschwerte.

9 Ausser Muttenz Hauptstrasse 25 sind dies noch Muttenz Burggasse 8, 1418 (d) (siehe Beitrag Näf, S. 39–48), Muttenz Burggasse 4, 1491 (d) (siehe Beitrag Springer, S. 11–38 bzw. Richner, S. 17), Münchenstein Dorfplatz 2, 1433 (d) sowie Diegten Hauptstrasse 82, 1476 (d). Siehe auch Anita Springer, Frühe Profanbauten in der Landschaft Basel. In: Jakob Steinmann, Zimmermannshand-

werk vor 460 Jahren. Der Abbund eines Mehrreihen-Ständerbaus in Ramlinsburg. In: Schriften der Archäologie Baselland 53 (Basel 2018), 11–14.

10 Zum Beispiel: Ramlinsburg, Gassenbrunnen 5 / 7, 1576 (d). Siehe Anm. 6; Therwil, Kirchrain 6 / 8, 1544 (d). Jahresbericht Archäologie Baselland (2018) 66 ff.; Röschenz, Oberdorfstrasse 60, 1574 (d). Jahresbericht Archäologie Baselland (2017) 70 ff.; Wintersingen, Winterhalde 4, 1560 (d). Jahresbericht Archäologie Baselland (2020) 73 ff.; Bubendorf, Hauptstrasse 101, 1541 (d); Buus, Rickenbacherstrasse 16, 1577 (d); Lampenberg, Hauptstrasse 50 / 52, 1516 (d).

11 Bauhistorische Untersuchung an der Hubstrasse 6, Haltingen, Kreis Lörrach. Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg (D), Freundliche Mitteilung von Burghard Lohrum.

12 Bauhistorische Untersuchung an der Schopferergasse 10, Egringen, Kreis Lörrach. Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg (D). Freundliche Mitteilung von Burghard Lohrum.

Glossar

Absolute Chronologie: Die Einordnung in eine absolute Chronologie erfolgt nach überlieferten oder naturwissenschaftlich nachgewiesenen Jahreszahlen. So lassen sich beispielsweise Gebäude nach ihrem Baujahr in eine zeitliche Abfolge bringen. Dem gegenüber setzt die relative Chronologie zum Beispiel Nachbargebäude oder Gebäudeteile in eine zeitliche Reihenfolge ohne genaue, absolute Jahrzahlen zu kennen.

Abbund: Beim Bearbeiten und Zurichten der Hölzer werden diese neben dem Bauplatz auf einer ebenen Fläche ausgelegt, ausgerichtet und markiert (siehe: Abbundzeichen).

Abbundzeichen: Der Zimmermann markiert die beim Abbund ausgelegten Bauhölzer systematisch, damit diese beim Aufrichten auf dem Bauplatz am richtigen Ort verbaut werden. Dies geschieht in Form von eingehauenen Kerben und Markierungen, zumeist mit römischen Zahlen.

Aufrichten: Nach dem Abbinden werden die Einzelteile auf dem Bauplatz erstmals vollständig zusammengefügt und definitiv aufgerichtet.

Bauernhaus: Wird in der Region Nordwestschweiz im Sinne eines Vielzweckgebäudes verstanden, bei dem Wohnbereich und Ökonomie in einem Korpus vereint sind (siehe auch Grundriss auf S. 63).

Baukultur: In der Schweiz wird darunter bisher vorwiegend das baukulturelle Erbe verstanden, wobei der Begriff eigentlich auch den modernen Städtebau, die Ortsplanung und weitere orts- und raumwirksame Faktoren und Tätigkeitsfelder miteinschliesst und nicht nur ein Aufgabenbereich von Denkmalpflege, Heimatschutz und Archäologie ist. Die Baukultur ist auf allen Planungsebenen von der Raum- bis zur Objektplanung relevant. Sie umfasst also die Herstellung von gebauter Umwelt sowie den Umgang damit. Siehe Bundesamt für Kultur BAK – Baukultur.

Bundflucht (siehe auch Grundriss auf S. 63): Die beim Abbund oben liegende Balkenseite wird Bundflucht genannt.

Dendrochronologie: Holzaltersbestimmung durch die Jahrringmessung. Die Breite der Wachstumsringe spiegeln regionale (u. a. klimatische) Bedingungen präzise wider. Durch das Überbrückungsverfahren kann der Zeitpunkt des Holzschlages auf ein halbes Jahr genau eruiert werden. Bis in die Moderne respektive solange Holz geflösst und noch von Hand abgezimmert wurde, wurden die Bäume meist innerhalb Jahresfrist als Balken verbaut, womit das Schlagjahr auch das Baujahr des Gebäudes ist.

Fensterachse: Je nach Breite des Wohnteils/der Wohnachse in der traufseitigen Hauptfassade finden sich pro Geschoss ein bis drei Fenster nebeneinander (siehe auch Grundriss auf S. 63). Normalerweise belichten ein bis zwei Fenster die Stube, ein drittes Fenster gehört zu einer neben der Stube liegenden weiteren Kammer. Bei drei nebeneinander liegenden Fenstern spricht man von drei Fensterachsen.

Funktions- bzw. Nutzungsachsen (siehe auch Grundriss auf S. 63). Die Grundstruktur eines Gebäudes kann in Segmente/vertikale Gebäudescheiben geteilt werden, die sich nach deren Nutzung bzw. Funktion unterscheiden. So besitzt ein dreiachsiges Bauernhaus eine Wohnachse, eine Tennachse und eine Stallachse.

Kernbau: Unter Kernbau wird in Bezug auf die Erfassungsmethodik des bauhistorischen Inventars Muttenz der älteste im Bestand nachweisbare Steinbau verstanden, bevor dieser durch Anbauten erweitert und in seinem Grundriss- und Nutzungskonzept verändert wurde. So kann ein Kellerbau oder ein einachsiges Gebäude beispielsweise jeweils der Kernbau eines Bauernhauses sein. Demgegenüber ist das Hauptgebäude der Hauptkubus des ganzen (heutigen) Liegenschaftskomplexes. Als Kernbau kann aber auch ein Holzbau bezeichnet werden, siehe z. B. Muttenz Burggasse 8.

Rofen (Dialekt «Rafen»): Dachhaut tragende, in Falllinie verbaute Hölzer, welche mindestens am First- und am Wandrähm hängen bzw. aufliegen. Im Gegensatz zu Sparren sind Rofen nicht in einem kraftschlüssig miteinander verbundenen Dreieck verbaut.

Ständerbau: Rahmengerüstbau mit Schwelle und bis zu gebäudehohen Ständern, die das tragende System des Gebäudes bilden. Bis in die 1570er-Jahre ist in der Basler

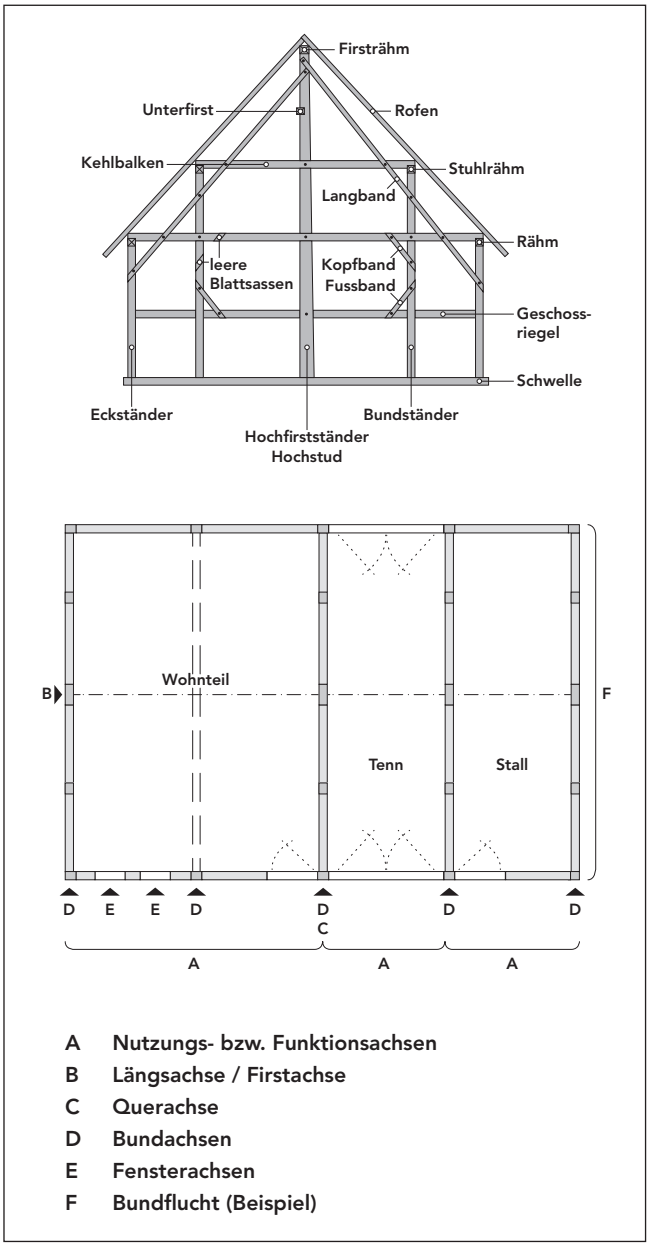
Landschaft der sogenannte (Hoch-)Firstständerbau anzutreffen, dessen Hochständer bis zum First reichen («Hochstud») und dort den Firsträhm tragen. In einigen Fällen reicht der Hochständer nur bis zum Kehlbalken oder Unterfirst und wird im obersten Abschnitt mit einer Firstsäule ergänzt. Eine spezielle Konstruktionsart davon ist der Mehrreihen-Ständerbau, dessen Bundachsen neben den beiden Eckständern einen Hochfirstständer und zwei Bundständer aufweisen, die jeweils bis unter die Rähme reichen.

Staken: Wandverschluss aus runden, manchmal gespaltenen Asthölzern, welche in die Rähme in Nuten oder Löcher eingesetzt, mit Zweigen verflochten und/oder mit Lehm ausgeworfen werden.

Tauner: U. a. in der Basler Landschaft Hilfsarbeiter und Tagelöhner («tagwaner»/«tauwner») bezeichnend, die tageweise bei einem Bauern arbeiten oder sonstigem Nebenerwerb nachgehen mussten, da der bescheidene Besitz nicht für die Selbstversorgung ausreichte. Sie waren ohne eigene Zugtiere und Fuhrwerk. Der wohl mittelalterliche Begriff findet seinen Ursprung im Frondienst, abgeleitet von «Tagwerk tun». So waren in Pratteln, dem Nachbardorf von Muttenz, im Jahr 1503 die Eigenleute ihrem Herrn verpflichtet «ze thownen und ze stüren» (Schweizer Idiotikon, Begriff «Wan», S. 46).

Trauffassade: Längsfassade – unterteilbar in Funktionsachsen – mit horizontalem Dachüberstand. Die Orientierung der Gebäude mit ihrer Trauffassade zur Strasse hin ist in Muttenz die Norm. Diese Fassade macht im Normalfall also die Hauptschauseite des Hauses aus.

Verdichtung: Kompaktere und hochwertige Siedlungsentwicklung durch Konzentration der Neu- und Ausbauten und intensivere Flächennutzung in den Ortszentren. Forderung des revidierten Schweizerischen Raumplanungsgesetzes – 1. Etappe 2014 (RPG 1).



Oben: Ansicht auf die Bundflucht (F) eines Ständerbaus mit in den Texten erwähnten Konstruktionsteilen (Begriffe auf Grundlage von Thomas Eißing et.al., Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung, Esslingen 2012); Unten: Grundriss eines Bauernhauses (Vielzweckgebäude) mit in den Texten erwähnten Fachbegriffen. Umzeichnungen Sarah Schäfer-Hänggi Archäologie Baselland.

Kurzberichte

Restaurierung des mittelalterlichen Dorfes von Prada bei Bellinzona

Die Stiftung Prada, gegründet im September 2016 von den Burgergemeinden Ravecchia, Bellinzona, Carasso und Daro, der Stadt Bellinzona, der Vereinigung «Nümm da Prada» (Wir aus Prada) und der Kirchgemeinde Ravecchia, hat im Sommer 2021 den Beginn der neuen Phase der Restaurierungsarbeiten und der Aufwertung des mittelalterlichen Dorfes von Prada mitgeteilt.

Schon ausgeführte Etappen:
- 2017/2018: Entwaldung im Dorf selber und in der Zone der vermuteten Mühle
- 2019: Annahme der Variante des Raumplanungsgesetzes und Schutz von Prada als Kulturgut von kantonaler Bedeutung
- Frühjahr 2020: Zustimmung zur ersten Phase des Projekts durch das Kantonale Amt für Kulturgüter
- Herbst/Winter 2020: Bereitstellung der Subventionen (Fr. 477'000.– vom Kanton und Fr. 350'000.– von der Gemeinde Bellinzona) und Beginn der Spendenaktion auf kantonaler und nationaler Ebene

Das Projekt «Restaurierung und Aufwertung des mittelalterlichen Dorfes von Prada», von Ingenieur Andrea Demarta geleitet, versucht vor allem den Verfall dieses für Bellinzona wichtigen Vermächtnisses aufzuhalten. Vorgesehen sind konservative Eingriffe im Zeitraum von vier Jahren. Die wichtigsten davon sind sicher die archäologischen Ausgrabungen mit der Sicherung der Strukturen und dem Abtransport des überschüssigen Materials. Geplant sind auch der Wiederaufbau von zwei Gebäuden aus didaktischen und musealen Zwecken sowie Arbeiten, um den Zugang zum Dorf zu erleichtern und den kleinen Platz vor der Kirche aufzuwerten.
Für die Durchführung des Projekts kann die Fondazione Prada auf die wertvolle Mitarbeit des Ingenieurs Andrea Demarta (Projektleiter), des Archäologen Giorgio Nogara und des Architekturbüros Cattaneo in Bellinzona zählen.
Im Einvernehmen mit dem Amt für Kulturgüter wurde im Frühjahr 2021 zu Sondierungszwecken mit der Konsolidierung der ersten Gebäude begonnen (Pilotphase), um so die Hauptarbeiten besser organisieren zu können. Insbesondere mussten die richtigen Arbeitsvorgänge, die entsprechenden Materialien, die Organisation der einzelnen Bereiche festgelegt werden und vor allem musste geklärt werden, welche zusätzlichen Probleme während der Instandsetzung von 400 Jahre alten Mauern auftreten könnten.

Dorf Prada, Foto www.fondazione-prada.ch.

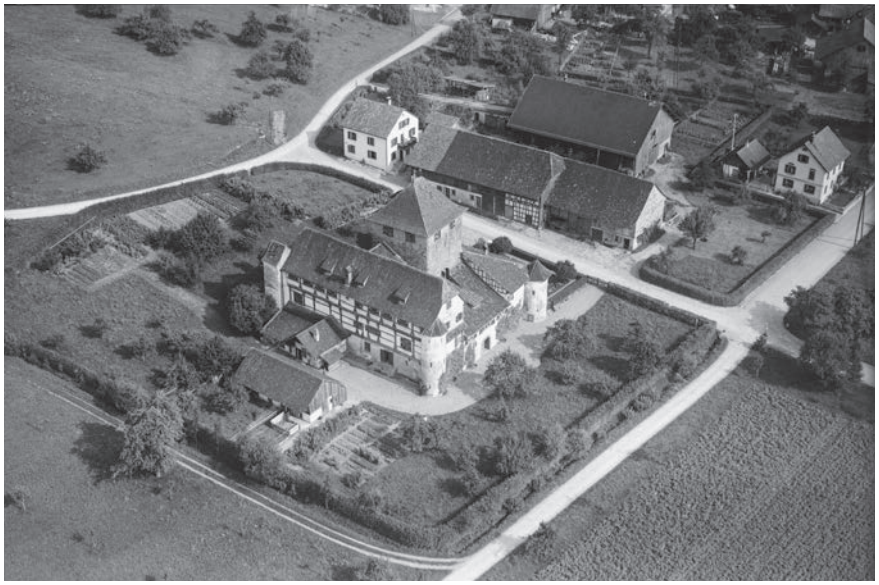
Von Seiten der Fondazione Prada und der technischen Mitarbeiter herrscht volle Zufriedenheit mit den Ergebnissen dieser ersten Phase, die auch einige überraschende Entdeckungen ermöglicht hat, wie das Auffinden einer Vase aus dem 14. Jahrhundert und ein besseres Verständnis für die angewandten Techniken der alten Einwohner Pradas.

(Quelle: Pressekonferenz vom 19. Mai 2021)

Nur der kostspielige Wunsch einiger Liebhaber? Wie Schloss Hegi vor 75 Jahren in städtischen Besitz kam

von Peter Niederhäuser

Am 3. März 1947 beschäftigte sich der Grosse Gemeinderat von Winterthur mit einem Geschäft, das die «Winterthurer Arbeiterzeitung» salopp unter dem Titel «Die Stadt als Altertumssammlerin» abbuchte. Zur Diskussion stand nämlich der Kauf des Privatschlosses Hegi. Traktandiert war diese Frage schon im Vorjahr, doch die Rechnungsprüfungskommission wünschte im Sommer 1946 vom Stadtrat weitere Abklärungen – ein Indiz, dass sich die Begeisterung in Grenzen hielt. Dabei ging es, wenig überraschend, um das liebe Geld, aber nicht nur, zumal der Gemeinderat Anfang 1947 dem wesentlich kostspieligeren Kauf des Adlergartens wie der Villa Bühl zugestimmt hatte.
1915 hatte Professor Friedrich Hegi die vernachlässigte Schlossanlage erworben und mit grossem Aufwand wiederhergestellt. Nachdem er 1930 im Alter von 52 Jahren viel zu früh verstorben war, blieb die Anlage im Besitz der Familie. In der Zeit des Zweiten Weltkriegs trat die Witwe, die sich mit Theophil von Salis wiederverheiratet hatte, in Kontakt mit der Stadt. Ende 1944 hielt der Leiter des Güteramtes, Stadtrat Emil Freitag, nüchtern fest, dass ein solches Schloss «sowieso ein finanzielles Verlustgeschäft» sei. Aber Hegi sei es wert, «dass man sich seiner annimmt». Ein paar Monate später stellte er dem Stadtrat den Antrag,



Luftbild von Hegi von 1948, Foto ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv.

Gruppenbild der Teilnehmer einer internationalen Burgentagung (Rapperswiler Burgeninstitut) 1949, Foto: Stadtarchiv Winterthur.

das Schloss zu kaufen, denn der Erwerb sei «eine Notwendigkeit, wenn nicht eine Pflicht». Im Frühling 1946 stand der provisorische Vertrag: Das Schloss und die vorgelagerte Wiese sollten «aus Gründen des Heimatschutzes» für eine Viertelmillion Franken übernommen und die angrenzenden Parzellen mit einem Bauverbot belegt werden, um die Wirkung der Anlage nicht zu beeinträchtigen.

Die Rechnungsprüfungskommission war mit diesem Antrag nur halbwegs einverstanden. Zum einen kritisierte sie die Ausklammerung des Mobiliars, das separat aufgelistet und angekauft werden sollte. Wichtiger war aber der Nichteinbezug des Schlosshofes. Dieser wurde von einer Tochter Hegis, Esther Schärer, und ihrem Mann bewirtschaftet. Die Erbengemeinschaft war einzig bereit, der Stadt auf 20 Jahre ein Vorkaufsrecht einzuräumen. Genau dieser Passus stiess in der RPK und dann auch im Gemeinderat auf Kritik: Der landwirtschaftliche Profitbetrieb bleibe privat, das Schloss als Defizitbetrieb hingegen soll der Stadt «angehängt» werden. Die kommunistische Partei der Arbeit ging einen Schritt weiter und lehnte den Kauf prinzipiell ab. Angesichts der dringlichen sozialen Aufgaben der Stadt könne es sich diese nicht leisten, «die kostspieligen Wünsche einiger Liebhaber zu erfüllen».

Was an heutige Kulturdebatten erinnert, fand vor 75 Jahren unter umgekehrten Umständen statt. Es waren bürgerliche Politiker wie Emil Freitag und vor allem der freisinnige Geschichtslehrer Werner Ganz, welche auf den historischen Wert des Ensembles und auf dessen Bedeutung für das Landschaftsbild hinwiesen und so die unschlüssigen Sozialdemokraten überzeugten. Die Abstimmung fiel dann mit 43 zu 5 Stimmen unmissverständlich aus.

Es war denn auch Werner Ganz, der als Präsident des Historischen Vereins Winterthur das Inventar begutachtete und zusammen mit Paul Gachnang die Innenräume thematisch neu gestaltete. Die zwei Mietwohnungen wurden zugunsten eines reinen Museumsbetriebes aufgehoben, was die «Arbeiterzeitung» zur spöttischen Bemerkung veranlasste, der «Kronkulturhistoriker» Ganz wolle eine Hülle über das Schloss stülpen und dieses wasserdicht abschliessen, damit es «ein geruhsames Museumsschlummerdasein führen» könne. Ganz stellte sich explizit gegen den Wunsch, das Schloss als Jugendherberge zu nutzen. Er konnte aber nicht verhindern, dass 1954 Hegi doch noch eine Jugendburg und damit mehr wurde als nur eine museale Liebhaberei.

(Quelle: Der Landbote, 3. März 2022)

Publikationen

Horst F. Rupp (Hrsg.), Schloss Maienfeld und seine Fresken

Mit Beiträgen von Horst F. Rupp, Thomas Biller, Monika Oberhänsli, Mathias Seifert und Christoph Walser. Kunstverlag Josef Fink, Lindenberg, 2020. 128 Seiten, Format 23,5 × 16,5 cm, gebunden. ISBN 978-3-95976-297-7

Diese Publikation rekonstruiert die Bau-, Architektur- und Besitzergeschichte von Schloss Maienfeld (Thomas Biller) und vermittelt über den Stand der bisherigen Forschung deutlich hinausgehende neue Erkenntnisse etwa mittels einer vom Archäologischen Dienst Graubünden durchgeführten dendrochronologischen Untersuchung (Oberhänsli/Seifert/Walser). Nicht zuletzt stösst der Band zu einer Neuinterpretation der Maienfelder Fresken und ihrer Motive vor (Rupp). In jüngerer Zeit ist die Autorschaft des Waltensburger Meisters im Blick auf diese Fresken wiederholt hinterfragt worden. Der Mainstream der Forschung weist sie aber nach wie vor dem Waltensburger Meister zu, der vor allen Dingen sakrale Gebäude in Graubünden mit seinen Fresken geschmückt hat. Diskutiert werden in dem Band jedoch auch divergente Theorien, was den Künstler anbelangt, wie sie in jüngerer Zeit vertreten wurden. Der Künstler integriert in die Fresken-Komposition biblische, insbesondere alttestamentliche Motive etwa aus dem Samson-Zyklus im Richter-Buch. Gänzlich ausgespart bleiben in dem erhaltenen Freskenbestand aber neutestamentliche Motive wie auch solche aus den mittelalterlichen Legendenzyklen, etwa der Legenda aurea, deren sich der Waltensburger Meister in seinen anderen Werken reichlich bedient hat. Stattdessen finden sich vor allem höfische Motive. So ist ein Band entstanden, der zum einen das bisherige Wissen aufgreift und es kompakt und konzise darstellt, der sich zum anderen jedoch auch in weiterführender Weise mit zukünftigen Forschungsoptionen auseinandersetzt. Neben den Texten enthält die Publikation reiches Bild- und Planmaterial.

Inhaltsverzeichnis

1. Horst F. Rupp: Vorwort und Einleitung
2. Horst E Rupp: Anmerkungen zur Entstehungsgeschichte des Bandes
3. Thomas Biller Historische Bauforschung an der Burg Maienfeld
4. Monika Oberhänsli, Mathias Seifert, Christoph Walser (Archäologischer Dienst Graubünden): Vermasst und jahrgenau datiert: Der Turm im Schloss Maienfeld/GR
5. Horst F. Rupp: Die Fresken in Schloss Maienfeld

Denis Hayot, L'architecture fortifiée capétienne au XIII^{e} siècle. Un paradigme à l'échelle du royaume

Monographies Île-de-France, Volume 2, Dijon, CECAB, 2021. 550p., 760 illustrations. ISBN 979-10-95034-22-3

Le problème du «château philippien», avec ses tours rondes, ses flanquements systématiques et ses archères en sifflet, hante la castellologie européenne depuis plus de 50 ans. Pour faire avancer cette question, Denis Hayot n'a pas hésité à reprendre un à un tous les sites fortifiés du XIII^{e} siècle dans le royaume de France. Il en est sorti une thèse éblouissante, dont beaucoup ont entendu parler, mais que peu ont pu lire.
Le CeCaB a relevé le défi de publier in extenso ce monument de la castellologie française. L'édition comprendra six gros volumes: un de synthèse et cinq de monographies régionales. Le premier volume paru (le vol. 2), contient 61 notices de fortifications d'Île-de-France, de Champagne et de Bourgogne. Les volumes suivant seront publiés au rythme de deux par an.

Das Baudenkmal – Lust oder Last?

Hrsg.: Deutsche Burgenvereinigung e.V., Fraunhofer IRB Verlag, Braubach 2021. 136 Seiten, zahlr. Abb. u. Tab., Softcover. ISBN 978-3-7388-0667-0

Der Tagungsband enthält die Vorträge, die 2019 auf der Marksburg gehalten wurden – ergänzt durch Fachbeiträge von Mitgliedern des Beirats für Denkmalerhaltung (BfD) der Deutschen Burgenvereinigung, die seinerzeit nicht referieren konnten.
Der Inhalt umfasst nahezu das gesamte Spektrum denkmalfachlicher und methodischer Themen des Umgangs mit den genannten Denkmälern. Der breite interdisziplinäre Ansatz reicht von praktischen Fragen der Planung, der Bauforschung und -dokumentation über naturwissenschaftliche Methoden der Problemerkundung und -lösung, von Restaurierung und Ausstattung, Ökologie und Naturschutz bis zu Fragen der didaktischen Vermittlung von Denkmalwert und Denkmalschutz in Schule und Öffentlichkeit.
Die Autoren sind allesamt Praktiker mit langen Erfahrungen in den verschiedenen Fachgebieten der Denkmalpflege. So stellt der Band ein einzigartiges Kompendium jeweils verschiedener Blickwinkel und Sichtweisen auf eine spezifische Denkmalgattung und die Probleme ihrer Erforschung, Erhaltung und Nutzung dar.

Vereinsmitteilungen

Samstag, 25. Juni 2022
Exkursion Schaffhausen und Beringen

Schaffhausen besitzt ein ungewöhnliches Rathaus, das auffallenderweise mit der Schmalseite zur Vordergasse steht und sich weit in die Tiefe erstreckt. Das Gebäude diente zuerst als Kauf- und Lagerhaus, ehe es in Zusammenhang mit der Zunftverfassung von 1411 als Rathaus ausgebaut wurde und bis heute als Parlamentsgebäude dient. Von besonderer politischer wie kunstgeschichtlicher Bedeutung sind die Kleine Ratsstube von 1413, die Grosse Ratsstube von 1624/25 sowie die eindrückliche, 1922 erneuerte Laube. In der Nähe des Rathauses befindet sich mit der Schneiderstube aus der Mitte des 14. Jahrhunderts der vermutlich erste Ratssaal von Schaffhausen, ursprünglich eine adlige Trinkstube.

In Zusammenhang mit dem Neubau des Ortsmuseums von Beringen, dem Tor zum Klettgau, kamen neben dem Schloss überraschend stattliche Reste einer Burg zum Vorschein. Mitten in der Ortschaft gelegen, geht diese auf einen frühmittelalterlichen Herrenhof zurück, der wohl im 12. Jahrhundert einen Keller erhielt und im 13. Jahrhundert zu einer Burg mit Turm, Umfassungsmauer und Wassergraben erweitert wurde. Der mehrfach umgebaute Sitz der Hün von Beringen ist im heutigen Ortsmuseum teilweise erhalten geblieben. Die Ausgrabungen dokumentieren die bemerkenswerte Grösse einer Adelsburg, die bisher als Kleinanlage betrachtet wurde und die wenig typisch im Dorf lag. Der Ort Beringen selbst mit der mehrfach umgebauten mittelalterlichen Kirche besitzt eine spannende Siedlungs- und Hofstruktur.

Keller des Herrenhofs, 12. Jh., Foto Kantonsarchäologie Schaffhausen.

Kleine Ratsstube von 1413, Foto Peter Jezler.

Samstag/Sonntag,
3./4. September 2022
Exkursion Weinschlösser

Die Region Genfersee muss man kaum als Weinlandschaft vorstellen. Die Rebberge der Lavaux gehören zum Weltkultur-Erbe der UNESCO. Nicht weniger bekannt sind die Weinlagen der Côte zwischen Morges und Nyon. Spätestens seit dem hohen Mittelalter ist der Rebbau Teil der politischen Landschaft und wurde von der Kirche wie vom Adel gefördert und kontrolliert. Es überrascht deshalb wenig, dass es eine enge Verbindung gibt zwischen Burgen bzw. Schlössern und Weingütern – eine Verbindung, die bis in die Neuzeit fortdauert. Auf einer zweitägigen Reise werden die Schlossanlagen und Landsitze von Hauteville, Eclépens, Denens, Vuillerens und Montbenay mit ihren Weingütern besucht.

Hauteville VD, Foto Cyril Neri, Vision Air.

Veranstaltungen 2022

Samstag, 30. April 2022
Exkursion Mörsburg/Hegi.
Die Veranstaltung ist ausgebucht.

Freitag/Samstag, 17./18. Juni 2022
Tagung in Spiez zum Thema Burgen, Adel, Kirchen (in Zusammenarbeit mit dem Schloss Spiez). Weitere Details und Anmeldung in diesem Heft.

Samstag, 25. Juni 2022
Führung mit Peter Jezler durch das Rathaus von Schaffhausen und seine Vorgängerstube. Am Nachmittag stellt uns Kathrin Schäppi die Ausgrabung der Burg Beringen und das Dorf vor.
Details und Anmeldung in diesem Heft.

Samstag 27. August 2022
Die Generalversammlung findet dieses Jahr im Alten Zeughaus in Solothurn statt, mit einer Exkursion am Nachmittag zur Kirche Oberbipp und zum Schloss Bipp (Leitung Daniel Gutscher). Ausnahmsweise ist am Sonntag keine zusätzliche Exkursion vorgesehen.
Details und Anmeldung in Heft 2022/2.

Samstag/Sonntag, 3./4. September 2022
Zweitagesexkursion in den Kanton Waadt mit Besichtigung von Schloss Hauteville sowie der Schlösser und Weingüter Eclépens, Denens und Montbenay (mit Andreas Z'Graggen, Co-Autor des Buches «Über noble Winzer und ihre charmanten Châteaux in der Schweiz») und Übernachtung in Orbe.
Details und Anmeldung in diesem Heft.

Winterhalbjahr 2022/23
- Führung 600 Jahre Berner Münster (Oktober/November 2022)
- Führung zur Sonderausstellung im Alten Zeughaus Solothurn über Bürger und ihre Waffen in mittelalterlichen Städten (vermutlich Anfang 2023)
- Mehrtagesreise nach Speyer und Mannheim zu den Sonderausstellungen über die Habsburger und die Normannen (vermutlich März 2023)

Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters (SBKAM)

Band 1, 1974
Werner Meyer, Alt-Wartburg im Kanton Aargau.

Band 2, 1975 (vergriffen)
Jürg Ewald (u.a.), Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden.

Band 3, 1976 (vergriffen)
Werner Meyer (u.a.), Das Castel Grande in Bellinzona.

Band 4, 1977 (vergriffen)
Maria-Letizia Boscardin/Werner Meyer, Burgenforschung in Graubünden, Die Grottenburg Fracstein und ihre Ritzzeichnungen. Die Ausgrabungen der Burg Schiedberg.

Band 5, 1978 (vergriffen)
Burgen aus Holz und Stein, Burgenkundliches Kolloquium Basel 1977 – 50 Jahre Schweizerischer Burgenverein.

Band 6, 1979 (vergriffen)
Hugo Schneider, Die Burgruine Alt-Regensberg im Kanton Zürich.

Band 7, 1980 (vergriffen)
Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.–14. Jahrhundert).

Band 8, 1981 (vergriffen)
Die Grafen von Kyburg. Kyburger Tagung 1980 in Winterthur.

Band 9/10, 1982
Jürg Schneider (u.a.), Der Münsterhof in Zürich 1977/78.

Band 11, 1984
Werner Meyer (u.a.), Die bösen Türnli. Archäologische Beiträge zur Burgenforschung in der Urschweiz.

Band 12, 1986 (vergriffen)
Lukas Högl (u.a.), Burgen im Fels. Eine Untersuchung der mittelalterlichen Höhlen-, Grotten- und Balmburgen in der Schweiz.

Band 13, 1987
Dorothee Rippmann (u.a.), Basel Barfüsserkirche. Grabungen 1975–1977.

Band 14/15, 1988
Peter Degen (u.a.), Die Grottenburg Riedfluh Eptingen BL.

Band 16, 1989 (vergriffen)
Werner Meyer (u.a.), Die Frohburg. Ausgrabungen 1973–1977.

Band 17, 1991
Pfostenbau und Grubenhaus – Zwei frühe Burgplätze in der Schweiz. Hugo Schneider, Stammheimerberg ZH. Bericht über die Forschungen 1974–1977. Werner Meyer, Salbüel LU. Bericht über die Forschungen von 1982.

Band 18/19, 1992
Jürg Manser (u.a.), Richtstätte und Wasenplatz in Emmenbrücke (16.–19. Jahrhundert).

Band 20/21, 1993/94
Georges Descœudres (u.a.), Sterben in Schwyz. Beharrung und Wandel im Totenbrauchtum einer ländlichen Siedlung vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit.

Band 22, 1995
Daniel Reicke, «von starken und grossen flüejen». Eine Untersuchung zu Megalith- und Buckelquader-Mauerwerk an Burgtürmen im Gebiet zwischen Alpen und Rhein.

Band 23/24, 1996/97
Werner Meyer (u. a.), Heidenhüttli. 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum.

Band 25, 1998
Christian Bader, Burgruine Wulp bei Küsnacht ZH.

Band 26, 1999
Bernd Zimmermann, Mittelalterliche Geschossspitzen. Typologie – Chronologie – Metallurgie.

Band 27, 2000
Thomas Bitterli/Daniel Grütter, Burg Alt-Wädenswil. Vom Freiherrenturm zur Ordensburg.

Band 28, 2001
Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung.

Band 29, 2002
Wider das «finstere Mittelalter» – Festschrift Werner Meyer zum 65. Geburtstag.

Band 30, 2003
Armand Baeriswyl, Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau.

Band 31, 2004
Gesicherte Ruine oder ruinierte Burg? Erhalten – Instandstellen – Nutzen.

Band 32, 2005
Jakob Obrecht/Christoph Reding/Achilles Weishaupt, Burgen in Appenzell. Ein historischer Überblick und Berichte zu den archäologischen Ausgrabungen auf Schönenbüel und Clanx.

Band 33, 2006
Reto Dubler/Christine Keller/Markus Stromer/Renata Windler, Vom Dübelstein zur Waldmannsburg.

Band 34, 2007
Georges Descœudres, Herrenhäuser aus Holz. Eine mittelalterliche Wohnbaugruppe in der Innerschweiz.

Band 35, 2008
Thomas Reitmaier, Vorindustrielle Lastsegelschiffe in der Schweiz.

Band 36, 2009
Armand Baeriswyl/Georges Descœudres/Martina Stercken/Dölf Wild (Hrsg.), Die mittelalterliche Stadt erforschen – Archäologie und Geschichte im Dialog.

Band 37, 2010
Lukas Högl, Der Spaniolaturm zu Pontresina.

Band 38, 2011
Felicia Schmaedecke, Kloster Mariazell auf dem Beerenberg bei Winterthur.

Band 39 (Sonderband 2012) (vergriffen)
Ofenkeramik und Kachelofen – Typologie, Terminologie und Rekonstruktion.

Band 40, 2012
Ursina Jecklin-Tischhauser/Lotti Frascoli/Manuel Janosa, Die Burg Marmels.

Band 41, 2013
Ulrike Schröer, Die Thuner Hochtrottoirs im städtebaulichen Kontext (Bern, Burgdorf und Erlach).

Band 42, 2015 (2016)
Brigitte Andres, Alpine Wüstungsforschungen im Berner Oberland (Region Oberhasli).

Band 43, 2016 (2017)
Fabian Küng/Jakob Obrecht/Waltraud Hörsch, Die Burg Kastelen bei Alberswil.

Band 44, (Sonderband in Vorbereitung)
Werner Meyer e Silvana Bezzola Rigolini, Castello di Serravalle, Valle di Blenio, Cantone Ticino – Storia e archeologia.

Band 45, 2017
Armand Baeriswyl/Peter Niederhäuser (Hrsg.), Zeugen vergangener Macht und Herrschaft – Schweizer Burgen und Schlösser vom Mittelalter bis heute.

Band 46, 2018
Simon Hartmeier, Altreu im Mittelalter – Eine Stadtwüstung im Kanton Solothurn.

Band 47, 2019 (in Vorbereitung)
Ursina Jecklin-Tischhauser, Mittelalterliche Heizungen.

Band 48, 2020
Gabi Meier Mohamed, Burgruine Hünenberg im Kanton Zug – Archäologie, Geschichte und «vom Geräusch rollender Steine».

Band 49, 2021
Carola Jäggi/Andrea Rumo/Sabine Sommerer (Hrsg.), Platz da! – Genese und Materialität des öffentlichen Platzes in der mittelalterlichen Stadt.

Mittelalter · Moyen Age · Medioevo · Temp medieval, die Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins, veröffentlicht Ergebnisse aktueller Forschungen zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters in der Schweiz. Schwerpunkte bilden die Burgenforschung, die Siedlungsarchäologie sowie Untersuchungen zur mittelalterlichen Sachkultur.

Mittelalter · **Moyen Age** · Medioevo · Temp medieval. La revue de l'Association Suisse Châteaux forts publie les résultats d'études menées en Suisse dans le domaine de l'archéologie et de l'histoire médiévales. Les travaux de castellologie et d'archéologie des habitats, ainsi que les études relatives à la culture matérielle, constituent ses principaux domaines d'intérêt.

Mittelalter · Moyen Age · **Medioevo** · Temp medieval, la rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli, pubblica i risultati delle ricerche attuali in Svizzera nel campo della storia della cultura e dell'archeologia del medioevo. I punti focali sono la ricerca concernente i castelli, le indagini archeologiche degli insediamenti come anche lo studio della cultura medioevale.

Mittelalter · Moyen Age · Medioevo · **Temp medieval,** la revista da l'Associaziun Svizra da Chastels, publitgescha ils resultats da perscrutaziuns actualas davart l'istorgia culturala e l'archeologia dal temp medieval en Svizra. Ils accents da la revista èn la perscrutaziun da chastels, l'archeologia d'abitadis e las retschertgas davart la cultura materiala dal temp medieval.

ISSN 1420-6994

Schweizerischer
Association Suisse
Associazione Svizzera
Associaziun Svizra

**Burgenverein
Châteaux forts
dei Castelli
da Chastels**